

RECHTS

Links

1880.

WANDERER im RIESENGB.

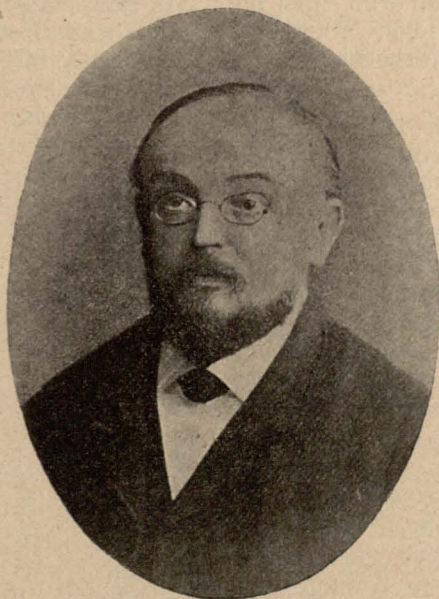
1905.

Rückblick auf die Entstehung des Riesengebirgs-Vereins sowie auf seine 25 jährige Tätigkeit 1880 – 1905.

Von P. Soehne.

1. Die Entstehung.

Es war am 20. Mai 1880, als mit dem Frühzuge von Berlin her vier Personen, die sich in einem Wagenabteil allein befanden, die Strecke zwischen Lauban und Reibnitz passierten. Als die Morgensonne die Fluren erhellte, bot sich den Reisenden ein überaus trauriger Anblick dar. In der Nacht vom 18. zum 19. war bei großer Kälte und starkem Winde ein mächtiger Schneefall eingetreten, so zwar, daß die eisige Last das Blütenmeer der Bäume unter sich begraben und vernichtet, auch zahllose Äste der bereits mit vollem Blätter-schmuck ausgestatteten Bäume gebrochen hatte. Auch war das schossende Getreide dem Schnee zum Opfer gefallen und lag geknickt am Boden. Als aber der den Horizont umschleiernde Nebel wich, präsentierte sich der Riesenkamm in voller winterlicher Majestät und entlockte den Reisenden den Ausdruck staunender Ueberraschung und Bewunderung. Das hierdurch angeregte Gespräch hatte die Schönheiten des Riesengebirges zum Gegenstande und wandte sich schließlich der Frage zu, wie es wohl komme, daß das Riesengebirge von Fremden doch so wenig besucht werde, obgleich es in seiner majestätischen Schönheit vielmehr biete, als viele andere Gebirge, die sich eines weit stärkeren Zustromes von Touristen erfreuen könnten. Einer der Herren, Ingenieur Schaffer aus Gottesberg, wies darauf hin, daß in anderen Gebirgen ausgebreitete Vereine beständen, die es sich angelegen sein ließen, die Landschaft zugänglich zu machen, Wege, Wegweiser und Ruheplätze zu schaffen, in Zeitschriften auf die Schönheiten ihrer Heimat hinzuweisen, sich zur Erzielung bequemer Zugverbindungen mit den Eisenbahndirektionen in Verbindung zu setzen u. dergl. mehr. Einem der anderen Reisenden, dem Buchhalter Th. Donat aus Erdmannsdorf, war das, was er hier hörte, völlig neu; er wußte bis dahin noch nichts von Gebirgsvereinen. Indessen leuchtete ihm deren segensreiche Arbeit ein, und so entstand in ihm, der eine heiße Liebe für die heimatischen Berge in seinem Gemüte trug, der Voratz, die eben von seinem Nachbar erörterten praktischen Ideen auf das Riesengebirge zu übertragen. Donat selbst erzählt, daß, als er in Hirschberg den Zug verließ, die Idee, einen Verein für das Riesengebirge zu gründen, bereits in ihm feststand, und von da ab beschäftigte ihn Tag und Nacht die Frage, wie seine Absicht in die Tat umgesetzt werden könne.



Th. Donat. † 18. Novbr. 1890.

Wenige Tage darauf, angeregt durch eine Mitteilung der „Dresdener Nachrichten“ über die Gebirgsvereins-Sektion Nieder-Sedlitz bei Dresden, wandte sich Donat an den Vorsitzenden der genannten Sektion mit der Bitte um Uebersendung eines Exemplars der Statuten und erhielt das Gewünschte nebst einem Briefe des Vorsitzenden, Lehrer Gröschel, datiert vom 27. Mai. Der Brief hatte, unter Weglassung einiger unwichtiger Stellen, folgenden Wortlaut: „Ich bin sehr erfreut, daß auch in Ihrer Gegend die Idee reift, einen Gebirgsverein ins Leben zu rufen. Und wahrlich, Ihre Heimatsebene, ein in jeder Beziehung so schönes und herrliches Stück Land, verdient, Freunde und Pfleger zu finden. In der Tat ist es für den warmen Freund des Vaterlandes in den Mußestunden eine schöne, edle Beschäftigung, den Landstrich, in welchem er entweder geboren wurde oder doch lebt, in seinen gegenwärtigen Verhältnissen und in seiner Vergangenheit genauer kennen zu lernen. Edel ist es, wenn wackere Männer, Freunde der Natur, zu einem Bunde zusammentreten, der sich die schöne Aufgabe stellt, die Wälder zu ergründen und zu durchforschen und ihre treuen Hüter und Wächter zu unterstützen, — der sich vornimmt, die gründliche Aufschließung und wissenschaftliche Durchforschung einer deutschen Landschaft und die Anordnung und Ausführung gemeinsamer Ausflüge, welche nicht bloß die Seele erfrischen und den Leib stählen, sondern auch den kameradschaftlichen Sinn und den Geist

der Brüderlichkeit nähren und pflegen. Hoffentlich läßt sich Ihre Idee recht bald ausführen. Stellen Sie nur bei einer etwaigen öffentlichen Aufforderung Männer an die Spitze, welche dem Unternehmen sowohl einen guten Namen geben, als ihm auch förderlich und dienstlich sein können.“

Um solche Männer zu gewinnen, schrieb Donat unterm 1. Juni zunächst an den Landrat des Hirschberger Kreises, Se. Durchlaucht Prinzen Reuß. Dieses Schreiben ist insofern von besonderem Interesse, als es bereits ein in den Hauptzügen fast vollständiges Programm des zu erstrebenden Vereins enthält. Es hieß darin unter anderen: „Betrübend ist die Wahrnehmung, daß unser Gebirge im Sommer nicht in dem Maße von den großen Städten aus besucht wird, als es die großartige Natur der Gegend verdient. Es scheint nun, daß die Hauptursachen des schwachen Besuches unseres Gebirges folgende sind: 1) Es existieren schlimme, zum großen Teile aber

falsche Meinungen im Publikum der großen Städte über unser Gebirge, man hält dasselbe für unwirtlich und wenig zugänglich. 2) In den großen Zeitungen wird für unser Gebirge keine Propaganda gemacht. 3) Extrazüge, die anderen Gebirgen, wie dem Harz, dem Thüringer Walde und der Sächsischen Schweiz, gegen billige Fahrpreise Tausende von Touristen zuführen, werden nach dem Riesengebirge zum großen Nachteil der Bewohner niemals arrangiert. 4) Das Gebirgsführerwesen ist mangelhaft organisiert. Die meisten der als Führer dienenden Personen sind außer Stande, den Fremden über mehr als die einfachsten Dinge zu unterrichten. 5) Das öffentliche Führerwesen bedarf ebenfalls einer strengen Ordnung, damit die Uebervorteilung der Fremden möglichst erschwert wird. 6) Die Gastwirtschaften im Gebirge sind zum großen Teil im Besitze von Leuten, die alles Andere eher, nur keine Gastwirte sind. 7) Viele Gebirgswege befinden sich in schlechtem Zustande. An den wichtigsten Kreuzungspunkten fehlen nötige Wegweiser. Ruheplätze findet man sehr selten an den Gebirgspfaden. 8) Manche schöne Aussichtspunkte haben ihren Wert durch Überwucherung der Waldvegetation verloren etc. etc."

Die von Se. Durchlaucht am 11. Juni eingegangene Antwort gibt die Bereitwilligkeit kund, an der Verwirklichung der Idee nach Kräften mitzuwirken. Ebenso legte Donat seinen Plan dem Lehrer Th. Eisenmäger in Schmiedeberg, dem Fabrikdirektor Krieg in Eichberg, dem Fabrikbesitzer Liedl in Warmbrunn, Hauptlehrer Winkler in Schreiberhau, Dr. Naumann in Schmiedeberg und Fabrikbesitzer Max Erfurt in Straupitz mit der Bitte um Äußerung darüber vor, und erhielt von allen den Genannten aufmunternde und Unterstützung zusagende Antworten.

Während Donat so im Stillen die Vorbereitungen für die Gründung des Riesengebirgs-Vereins betrieb, machten sich auch in der Öffentlichkeit Stimmen bemerkbar, die auf die Notwendigkeit einer solchen Vereinsgründung hinwiesen. Man erkannte an, daß das herrliche Riesengebirge, welches mit allen anderen Bodenerhebungen Deutschlands getrost in die Schranken treten könne, sowohl von Vergnügungsreisenden als Erholungsbedürftigen geradezu vernachlässigt werde. Man wies auf Sachsen und Thüringen hin, wo schon längst Vereine für die Erschließung der einzelnen Gegenden und die Heranziehung der Fremden tätig waren und mit großen Erfolgen wirkten. Man erkannte allseitig die Zweckmäßigkeit dieser Vereinigungen an, verhehlte sich aber auch nicht die Schwierigkeit des Unternehmens. Die letztere bildete aber auch den Hauptgrund, daß sich bis jetzt noch niemand gefunden hatte, der bereit gewesen wäre, dieses Werk in die Hand zu nehmen.

Anfang d. J. 1880 war auch in Prag ein „Gebirgsverein für Böhmen“, der sich nach seinen Statuten die Aufgabe gestellt hatte, die Kenntnisse über die Gebirge Böhmens zu erweitern und die Vereisung derselben anzuregen und zu erleichtern, ins Leben getreten, und als Zweigverein davon

bildete sich im Frühjahr in Hohenelbe der jetzige „Österreichische Riesengebirgs-Verein.“ Da drängte sich immer lebhafter die Frage auf: Sollte das, was mit Leichtigkeit auf der böhmischen Seite des Gebirges zustande gekommen ist, nicht auch auf der schlesischen Seite möglich sein?

Mittlerweile hatte auch Donat einen weiteren Schritt getan. Eine von ihm verfaßte und vom 24. Juni 1880 datierte Schrift: „Der Zweck und die Mittel eines Gebirgsvereins im Riesengebirge“, hatte er in 500 Exemplaren drucken lassen und versandte diese an bekannte und einflußreiche Personen in hiesiger Gegend und in vielen Städten der Provinz, sowie auch an fast sämtliche in Nieder- und Mittelschlesien erscheinende Zeitungen und Lokalblätter. Aus dieser Schrift, die für den klaren Blick und das begeisterte Gemüt ihres Verfassers ein sprechendes Zeugnis ablegt, seien folgende Stellen wiedergegeben:

„Die Naturschönheiten unseres Gebirges bilden ein sehr wertvolles Kapital der Gebirgsbevölkerung und jemehr diese Schönheiten in der Ferne Verehrer gewinnen, die die Kosten einer Gebirgsreise nicht zu scheuen brauchen, um so besser verzinst sich das Kapital. Zwar kann der Anteil der Bewohner des Gebirges an den Zinsen nicht ein durchgängig gleicher sein; doch kommen aber die Zinsen der Bevölkerung im Ganzen zu gute; denn wenn auch nicht jeder Einzelne durch den Gebirgsbesuch direkte Einnahmen hat, so kann er doch an wichtigen Verkehrserleichterungen und Annehmlichkeiten der verschiedensten Art, die des Fremdenverkehrs halber geboten werden, teilnehmen.“ „Es kann niemanden, der nicht nur hier, sondern auch in anderen Gebirgen bekannt ist, die Wahrnehmung entgangen sein, daß das Riesengebirge nicht in dem Maße von den Touristen besucht wird, als es seine mächtigen Berghäupter, seine selbst im Hochsommer noch mit Schnee umsäumten Abgründe, seine seltsamen Felsbildungen, seine brausenden Wasserfälle, seine lieblichen Tal-landschaften und seine eigentümliche Pflanzenwelt verdienen.“ „Woraus erklärt sich diese Hintensehung des Riesengebirges? Vielleicht aus der abgeordneten Lage unseres Gebirges? Zumeist gewiß; da die mehr in der Mitte Deutschlands gelegenen Gebirge, unterstützt durch zahlreiche bequeme Bahnverbindungen mehr Besucher gewinnen, als unser Riesengebirge.“ — „Und wenn wir dann mit offenem Auge forschen, so finden wir vielerlei Mißstände, die einer Beseitigung im Interesse der Touristen und der Gebirgsbewohner dringend bedürftig sind; auch gewahren wir, daß vieles, was unserem Gebirge nützlich sein müßte, unterlassen wird.“ — „Der Verfasser schlägt daher die baldige Bildung eines Gebirgsvereins vor, der alles Das in das Gebiet seiner Tätigkeit ziehen soll, was geeignet sein kann, das Interesse für unser Gebirge in weiten Kreisen lebendig zu machen und den Besuch des Gebirges in vielfachster Beziehung zu erleichtern und angenehm zu gestalten.“ Im weiteren werden die in dem Schreiben an den Landrat namhaft gemachten Punkte erörtert und

neue hinzugefügt. Der Schluß des Schriftchens lautet: „Es handelt sich bei diesem Verein um keine politischen oder religiösen Angelegenheiten, die bekanntlich nicht immer in Einigkeit erledigt werden. Es handelt sich um die Eröffnung einer kräftigen Tätigkeit zum Wohle der Gebirgsgegend und zur Freude aller Freunde des Riesengebirges. Möge Jeder, der nicht bloß sich selbst liebt, das Seine tun, damit der Verein entstehe, wachse und Segen bringe.“

Der Wortlaut dieses Schriftchens erfuhr auf dem oben angegebenen Wege die weiteste Verbreitung und die darin zum Ausdruck gebrachten Ideen schlugen lebhafte Wellen. Von vielen Seiten flossen dem begeisterten und tatkräftigen Manne Zuschriften aus der Stadt und dem Kreise, aus der Provinz und darüber hinaus von namhaften Persönlichkeiten und Freunden des Riesengebirges zu und man drängte auch vonseiten der Spitzen der städtischen und Kreisbehörden auf das sofortige Inslebenrufen des Unternehmens. Nur der damalige Redakteur des „Boten aus dem Riesengebirge“, A. von Drygalski, vertrat in seinem Blatte die Ansicht, daß die Konstituierung des Vereins bis zum Herbst, wenn das Vereinswesen wieder zu neuem Leben erwache, verschoben werden möge. Doch wurde er von Donat, welcher gerade die Saison, da viele Fremde im Gebirge verkehren, für den günstigsten Zeitpunkt hielt, bald gewonnen. A. von Drygalski erklärte auch bereits am 6. Juli, daß er sich gern bescheide, wenn es sich um das allgemeine Wohl handelt und daß sich Donat der weiteren Unterstützung durch ihn versichert halten könne.

Am 2. Juli wandte sich Donat schriftlich an Bürgermeister Bassenge in Hirschberg mit dem Ersuchen, sich an die Spitze eines Komitees zur Bildung des Vereins zu setzen, worauf bereits am folgenden Tage eine freudig zusageende Antwort erfolgte. Ferner hielt der unermüdliche Förderer der Sache es für unumgänglich notwendig, den Grafen Schaffgotsch in Warmbrunn, als den größten Grundherrn des Schlesischen Gebirges, ebenso den Kameraldirektor Dr. Krätzig über seine Absichten zu orientieren und um Unterstützung zu bitten. Ein Besuch beim Grafen war wegen dessen Abwesenheit erfolglos, doch fand beim Kameraldirektor eine längere Aussprache statt, die aber für D. wenig ermutigend verlief. Später hat sich Bürgermeister Bassenge an die genannten Herren noch einmal schriftlich gewandt und es mögen hier die Antworten wiedergegeben werden, da es von Interesse ist, die grundsätzliche Stellung, die diese Herren dem R.-G.-V. gegenüber einnehmen wollten, für letzteren von der allergrößten Bedeutung war.

1) Warmbrunn, den 25. Juli 1880.

Sehr geehrter Herr Bürgermeister!

Auf das gefällige Schreiben vom 23. d. M. beehre ich mich ergebenst zu erwidern, daß, wenn ich auch allerdings Bedenken trage, dem zu gründenden Riesengebirgs-Verein als Mitglied

beizutreten, ich doch den Zwecken desselben nach Möglichkeit förderlich sein will.

Genehmigen Sie hierbei den Ausdruck meiner besonderen Hochachtung.

Ergebenst

Graf Schaffgotsch.

2) Hermisdorf, den 24. Juli 1880.

Hochgeehrter Herr Bürgermeister!

Ihre geehrten Zeilen vom 22. d. M. habe ich empfangen und verfehle nicht, darauf ergebenst zu erwidern, daß ich an der Form der Einladung zu der behufs Bildung eines Riesengebirgs-Vereins abzuhaltenden Versammlung keinen Anstoß genommen habe, aber allerdings mit Rücksicht auf meine amtliche Stellung Bedenken trage, dem Komitee beizutreten. Ich habe mir indes vorgenommen, und dies auch andern Herren, welche sich für die Vereinsache lebhaft interessieren, ausgesprochen, die Zwecke des Vereins nach Möglichkeit zu fördern und den Beschlüssen desselben nach Kräften und soweit nicht etwa kollidierende Interessen der mir anvertrauten Verwaltung entgegenstehen, meine Unterstützung angeeignet zu lassen. Der Herr Graf, welchen ich, da er abwesend ist, noch nicht habe sprechen können, wird, wie ich voraussetze, derselben Meinung sein.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Em. Hochwohlgeboren

ergebener

Dr. Krätzig.

Es mag hier noch eines dritten Schreibens Erwähnung getan werden, wenn es auch chronologisch nicht hierher gehört. Man hat es f. Z. für notwendig erachtet, auch den Grafen Harrach in Starckenbach mit den Tendenzen des R.-G.-V. durch Übersendung der Satzungen, wahrscheinlich auch unter Beifügung eines Schreibens, bekannt zu machen. Die Antwort lautet:

Branna bei Starckenbach, den 25./Xl. 1880.

An den löblichen Riesengebirgs-Verein

in Hirschberg.

Im Auftrage Seiner Erlaucht des Herrn Johann Grafen von Harrach erlaubt sich der ergebenst Gefertigte dem löblichen Riesengebirgs-Verein auf dessen seinerzeitige Übersendung der Vereinsstatuten mitzuteilen, daß Seine Erlaucht in Rücksicht des löblichen Zweckes des Riesengebirgs-Vereines demselben stets gewogen bleibt, und eventuell die Bewilligung der Errichtung von

Wegweisen, Ruheplätzen und dergleichen auf dem Territorium der Herrschaft Starkenbach nicht versagen wird, im Falle der löbliche Riesengebirgs-Verein rechtzeitig das diesfällige Ansuchen stellen und hierdurch keine Servitut entstehen oder die Rechte der Fideikommißherrschaft Starkenbach verletzt werden.

Mit besonderer Hochachtung zeichnet

Lud. Schmid, Forstmeister.

Alle bisher von Donat unternommenen Schritte waren Vorarbeiten, dazu bestimmt, dem Unternehmen Freunde zu erwerben, etwaige Bedenken zu beseitigen und über das Wesen und den Zweck des zu bildenden Vereins aufklärend zu wirken. Der erste Schritt, von den Vorbereitungen zur Verwirklichung überzugehen, erfolgte von einer anderen Seite und kam auch Donat völlig unvermutet, aber nichtsdestoweniger sehr gelegen.

Am 8. Juli 1880 erschien im „Boten a. d. R.“ ein Aufruf in folgendem Wortlaut: „Alle diejenigen, welche sich für die Bildung eines „Riesengebirgs-Vereins“ interessieren, werden ersucht, sich zu einer Besprechung behufs Gründung eines solchen Vereins am Freitag, den 9. d. M., Abends 8 Uhr, im Zehrmann'schen oberen Turmzimmer einzufinden zu wollen.“

Fiek jr. Semper. Schwahn. Thalheim. Bieluf.“

Donat wußte nicht, wie er sich dieser Aufforderung gegenüber verhalten sollte und ob sie mit den Schritten des Bürgermeister Bassenge in Verbindung stehe, da doch dessen Name unter dem Aufruf fehlte. Bei einer sofortigen Besprechung mit diesem einigte man sich Beide dahin, dem Aufruf Folge leisten zu wollen. Die Eröffnung der zahlreich besuchten Versammlung erfolgte durch den Kaufmann Friedrich Semper, der jedoch die weitere Leitung an Bürgermeister Bassenge abtrat. Letzterer berichtete über die bisherigen Unternehmungen, worauf nach eingehender Debatte zur Aufstellung eines Statuts eine Kommission, bestehend aus dem Vorsitzenden, Apotheker Fiek jun., Kaufmann Semper, Gymnasiallehrer Bieluf und Donat gewählt wurde, Letzterer übernahm die Ausarbeitung des ersten Entwurfs, dem im wesentlichen das Statut des Gebirgsvereins für die Sächs.-Böhm. Schweiz zugrunde gelegt war und leistete diese Arbeit, sowie zwei Umarbeitungen in der Zeit von 8 Tagen. Am 13. Juli wurde das so vorbereitete Statut einer neuen größeren Versammlung vorgelegt und von dieser nach nochmaliger Durchberatung und der Vornahme einiger Aenderungen angenommen. Die Veröffentlichung dieses „Entwurfs der Statuten des Riesengebirgs-Vereins“ erfolgte durch den „Boten a. d. R.“ am 21. Juli.

Nun waren die Hindernisse überwunden und man konnte unmittelbar auf das Ziel lossteuern. Dies geschah in der Weise, daß ein von den o. gen. Komitee-Mitgliedern unterzeichnetes und vom 16. Juli datiertes Schreiben an zahlreiche Personen,

bei denen man das nötige Interesse für die Sache voraussetzte, zur Versendung gelangte. Das Schreiben hatte folgenden Wortlaut:

„Die Unterzeichneten sind zusammengetreten, um die Bildung eines Riesengebirgs-Vereins vorzubereiten. Sie haben zu diesem Zwecke ein Statut ausgearbeitet, welches sie einer demnächst einzuberufenden größeren Versammlung vorzulegen wünschen, damit es dort durchberaten werde und auf Grund desselben die Konstituierung des Vereins erfolge. Bevor dies aber geschieht, wünschen die Unterzeichneten dieses Statut zunächst einem Komitee zur Beratung und Beschlußfassung zu unterbreiten, dessen Mitglieder alsdann gebeten werden sollen, die Einladung zu der erwähnten größeren Versammlung behufs Konstituierung des Vereins mit zu unterschreiben.“

Wir richten deshalb an Ew. pp. die ergebenste Bitte, dem Komitee beizutreten und sich zu einer Sitzung desselben, welche Sonntag, den 25. nachm. 3 Uhr, im Saale des Herrn Zehrmann hierselbst stattfinden soll, einzufinden, oder, wenn Sie an der Teilnahme an dieser Sitzung verhindert sein sollten, uns zu gestatten, daß wir Ihren Namen mit unter den Aufruf setzen, mittelst dessen wir die in Aussicht genommene größere Versammlung einberufen wollen.“

Die durch dieses Anschreiben einberufene Versammlung hatte den gewünschten Erfolg. Die zahlreich Anwesenden unterzogen das Statut nochmals einer Revision und bei dieser spielte auch der Name des zu bildenden Vereins eine nicht geringe Rolle. Vielleicht schweren Herzens, aber um die Einigkeit und den schließlichen Erfolg nicht zu gefährden, haben die bisherigen Führer und Träger der Bewegung auf die seither ausschließliche Bezeichnung „Riesengebirgs-Verein“ verzichtet und sich mit den Widerstrebenden auf den Namen „Riesen- und Fsergebirgs-Verein“ geeinigt; denn in der nun folgenden Veröffentlichung ist dieser Name an die Stelle des ersteren gesetzt.

Der Aufruf, welcher im „Boten a. d. R.“ das erstemal am 27. Juli erschien, lautet:

Das unterzeichnete Komitee ist zusammengetreten, um die Gründung eines Vereins zu bewirken, welcher den Zweck haben soll, das Interesse für die Schlesischen Gebirge, zunächst für das Riesen- und Fsergebirge, in weiten Kreisen zu verbreiten, den Besuch dieser Gebirge zu erleichtern und angenehm zu machen und die wissenschaftliche Kenntnis von denselben zu vermehren.

Mit dem von einer besonderen Kommission ausgearbeiteten und in Nr. 168 des „Boten a. d. Riesengebirge“ abgedruckten Statutenentwurfs im wesentlichen einverstanden, wünschen wir, daß sich der Verein auf Grund dieses Statuts konstituiere und laden zu diesem Zwecke alle diejenigen, welche sich dafür interessieren, hierdurch ergebenst ein,

Sonntag, den 1. August cr. nachm. 3 Uhr, im Zehrmann'schen Saale hierselbst zusammen zu kommen.

In dieser Versammlung soll das erwähnte Statut nochmals zur Beratung und Beschlußfassung gestellt, die Wahl des Vorstandes vorgenommen und die Bildung der einzelnen Sektionen des Vereins besprochen werden.

Hirschberg, den 25. Juli 1880.

Das Komitee für die Gründung
eines Niesen- und Isergebirgs-Vereins.

Dr. med. Adam, Flinsberg, Badearzt. Altmann, Hirschberg, Techniker. Bassenge, Hirschberg, Bürgermeister. Dr. med. Born, Greiffenberg, Sanitätsrat. Emil Cassel, Hirschberg, Kaufmann. Castelsky, Warmbrunn, Apotheker. Collmann, Erdmannsdorf, Prokurist. Dr. med. Daumann, Schmiedeberg. Deutsch, Hirschberg, Redakteur. Donat, Erdmannsdorf, Buchhalter. v. Drygalski, Hirschberg, Hauptm. a. D. und Chefredakteur. Dunkel, Hirschberg, Apotheker. Eisenmänner, Schmiedeberg, Lehrer. Ende, Striegau, Apotheker. Erbrich, Erdmannsdorf, Kom.-Rat. Erfurt, Straupitz, Fabrikbesitzer. Fiel, Hirschberg, Apotheker. Oskar Freund, Breslau, Buchdruckereibesitzer. Geisler, Hirschberg, Buchdruckereidisponent. Goebel, Hirschberg, Kämmerer. Haensel, Hirschberg, Lehrer. Haeusler, Friedeberg, Bürgermeister. Herzig, Agnetendorf, Fabrikbesitzer. Hoeger, Landeshut, Prorektor. Liebold, Greiffenberg, Apotheker. R. Viedl, Warmbrunn, Fabrikbesitzer. Paul Methner, Landeshut, Fabrikbesitzer. Nagel, Erdmannsdorf, Fabrikdirektor. Opitz, Greiffenberg, Bürgermeister. Plischke, Giersdorf, Kantor. Renner, Friedeberg, Fabrikbesitzer. Richter, Arnsdorf, Fabrikbesitzer. Dr. med. Rimann, Hirschberg. Röhr, Hirschberg, Apotheker. Dr. Rosenberg, Hirschberg, Prorektor. Rotter, Friedland, Amtsrichter. Schlesinger, Hirschberg, Bankier. Emil Scholz, Arnsdorf, Kaufmann. Schwahn, Hirschberg, Rentier. Schweizer, Erdmannsdorf, Kaufmann. B. Semper, Landeshut, Kaufmann. Friedr. Semper, Hirschberg, Kaufmann. Vieluf, Hirschberg, Königl. Gymnasial-Lehrer. Wehn, Landeshut, Kataster-Kontrollleur. Dr. med. Wehner, Erdmannsdorf. Winkler, Schreiberhau, Lehrer. Bei der zweiten Veröffentlichung des Aufrufs am 29. Juli waren demselben noch die Namen: Höhne, Schmiedeberg, Bürgermeister und Förder, Greiffenberg, Kaufmann, beigelegt. Die Anzahl der Unterschriften beträgt mit Einschluß der zwei zuletzt genannten 49. „Diese sind also“, wie Donat in seinem Artikel: Die Entstehung des Riesengebirgs-Vereins, Ifd. Nr. 36 des „Wanderer“ schreibt, „die eigentlichen Begründer des Riesengebirgs-Vereins geworden; sie haben das Kindlein aus der Taufe gehoben.“

Ich setze hinzu: Unbeschadet der Anerkennung des Verdienstes dieser Männer, von denen eine

Anzahl auch später im R.-G.-B. noch hervorragende Tätigkeit entwickelt haben, wird als der Gründer des Riesengebirgs-Vereins allezeit Th. Donat genannt werden.

Am Sonntag, den 1. August 1880, fand nun in Hirschberg im Zehrmann'schen Saale, dem jetzigen Konzerthause, die einberufene Versammlung unter Leitung des Bürgermeisters Bassenge statt. Bei dieser Versammlung waren folgende Herren, die zu den Gründern hinzugerechnet werden können, anwesend: a) aus Hirschberg: Bürgermeister Bassenge, Apotheker Fiel, Lehrer Hänfel, Deutsen, Buchdruckereileiter Geisler, Rektor Wäldner, Gymnasiallehrer Vieluf, Spinnereibeamter Homgate, Rentier Schwahn, Kaufmann Friedr. Semper, Stadtbaurat Möslin, Lehrer Höhne, Buchhändler Heilig, Berndt; b) aus anderen Orten: Lehrer Rathmann aus Dittersbach bei Liebau, Apotheker Dr. Pfeifer aus Liebau, Buchdruckereibes. Joerster aus Liebau, Kaufmann Scholz aus Arnsdorf, Kaufmann Reinhold Viedl aus Warmbrunn, Lehrer Walter aus Friedeberg, Korrespondent Donat aus Erdmannsdorf, Fabrikbesitzer Herzig aus Agnetendorf, Wagenknecht aus Hermsdorf, Lehrer Winkler aus Schreiberhau, Lehrer Bauer aus Cunnersdorf, im ganzen 25 Personen. Die Versammlung genehmigte zunächst die Statuten und schritt sodann zur Wahl von 6 Vorstandsmitgliedern. Es gingen aus der Wahl hervor Bürgermeister Bassenge als Vorsitzender und Rektor Wäldner als Stellvertreter, ferner Kaufmann Semper, Rentier Schwahn, Apotheker Fiel jun. und Gymnasiallehrer Vieluf. Donat lehnte von vornherein eine etwa auf ihn fallende Wahl ab, um sich der in Erdmannsdorf zu gründenden Sektion voll und ganz widmen zu können.

Damit war nach den vorangegangenen Opfern und Mühen der Verein geschaffen, und man ist bei der Gründung wieder auf den ersten Namen zurückgegangen, den der Verein seither auch mit Ehren getragen hat: „Riesengebirgs-Verein.“

2. Das Wachsen.

Schon wenige Tage nach der Gründung des R.-G.-B. bildeten sich die ersten Ortsgruppen, im Monat August bereits 7, bis Ende des Jahres 14, mit zusammen 867 Mitgliedern.

Im Juli 1881 erschien nach der ersten Nummer des „Wanderer“, von Th. Donat zusammengestellt, ein Mitgliederverzeichnis, das in 18 Sektionen 1246 Namen aufführt. Es ist dies überhaupt das einzige zusammengestellte und veröffentlichte Mitgliederverzeichnis des Gesamtvereins.

Wie sich der Verein in den folgenden Jahren und bis jetzt weiter entwickelt hat, ist aus der unten gegebenen Übersicht zu ersehen. Am frucht-

des Schlesiertums in der Ferne; und wie lebhaft barsten bezüglich der Ortsgruppenbildungen erwiesen sich die Jahre 1884, 87 und 91, von denen jedes 8 neue Ortsgruppen brachte. Hingegen verliefen die Jahre 1889 und 92 ohne jede Neubildung. Der größte Zuwachs in der Mitgliederzahl des Gesamtvereins, nämlich 1019, fällt auf das Jahr 1884, außerdem hatten auch die Jahre 1882, 83, 85, 87 und 96 eine Erhöhung von über 700 Mitgliedern zu verzeichnen. Das fruchtbarste aller Jahre war mithin 1884. Zurückgegangen ist die Anzahl der Ortsgruppen nur 1890 und 1903 und die der Mitglieder nur einmal, nämlich 1901. Bis jetzt sind im ganzen 113 Ortsgruppen ins Leben getreten, von denen 18 eingegangen sind und z. B. 95 bestehen. Die Mitgliederzahl betrug Ende 1904: 11002.

Die Entwicklung des R.-G.-B. ist nicht plötzlich und mit überraschender Schnelligkeit vor sich gegangen; der Verein gewann nach dem ersten Jahre vielmehr nur langsam und Schritt vor Schritt neuen Boden. Jetzt erstrecken sich seine Zweige nicht nur bis an die Grenzen Deutschlands, sie reichen sogar bis in die neue Welt. Und überall sehen wir ein emsiges selbstloses Wirken und treues Festhalten. Diese langsame aber stetige Entwicklung, die in den 25 Jahren niemals einen irgendwie nennenswerten Rückgang genommen hat, dürfte dafür sprechen, daß wir uns noch nicht auf der Höhe befinden. Immer bilden sich noch neue Ortsgruppen an Stellen, wo man es nicht vermutet hätte und der Verein gewinnt in immer weiteren Kreisen rückhaltlose Anerkennung, und damit neue Freunde und Mitglieder.

Die Tätigkeit der Ortsgruppen innerhalb des Vereinsgebietes ist naturgemäß in erster Linie auf die Ausführung der praktischen Arbeiten gerichtet. Sie findet in der Anlegung neuer Wege, der Schaffung von Wegweisern und Wegezeichen, der Erschließung neuer Aussichtspunkte und Touren, der Instandhaltung der Schöpfungen, ein dankbares und unerschöpfliches Feld. Auch wirken viele dieser Ortsgruppen für Bekanntmachung ihres Ortes, für Heranziehung der Fremden in recht fruchtbarer Weise. Auch von den außerhalb der Grenzen des Riesen- und Isergebirges, in der Provinz Schlesien, liegenden Ortsgr. wird an einzelnen Punkten die Pflege der Natur geübt. Sie haben sich jedoch im allgemeinen eine ideale Aufgabe gesetzt. Sie suchen die Liebe zu unseren Bergen zu wecken und zu pflegen. Dies geschieht durch orientierende oder wissenschaftliche Vorträge, durch Veranstaltung von Ausflügen und Festlichkeiten u. a. Daran nehmen auch diejenigen Ortsgruppen teil, die ihren Sitz teilweise in sehr bedeutender Entfernung von unserer Provinz haben. Es muß hier hervorgehoben werden, daß diese Ortsgruppen sich fast ausschließlich aus Schlesiern zusammensetzen. Sie erblicken im R.-G.-B. das Wahrzeichen der Heimatliebe und des schlesischen Volkstums. Sie fühlen sich als Landsleute und durch den R.-G.-B. mit der schlesischen Heimat verbunden. Sie bilden daher Kristallisationspunkte und liebevoll ihre geistige Verbindung mit der

Heimat ist, zeigte sich recht leuchtend bei den schweren Heimsuchungen, die im J. 1897 und 1903 durch ungeheure Wasserfluten über einzelne Teile Schlesiens hereinbrachen. Die meisten dieser Ortsgruppen haben aus heimatlichem Mitgefühl für ihre Landsleute in dankenswerter Weise ganz bedeutende Summen zur Linderung der Not gesammelt und eingesandt.

Die Gesamtsumme der Spenden von den Ortsgruppen im Jahre 1897 betrug 9679,38 Mk. Diese Gelder sind teilweise durch den Königl. Landrat, teils durch den Hauptvorstand verteilt worden. Ihre Bestimmung ist nicht gewesen, zu den Wegebauten verwandt zu werden oder sonstige Schöpfungen des R.-G.-B. wiederherzustellen. Vielmehr sind diese Spenden unmittelbar an die Geschädigten gegeben worden, um der Verbesserung der wirtschaftlichen Lage derselben zu dienen. Bereits im Jahre 1893 wurde durch den Hauptvorstand auch eine solche Sammlung unternommen.

Ganz außerordentliche Summen sind i. J. 1903 für die Überschwemmten in Oberschlesien eingegangen. Doch lag die Sammlung außerhalb des Bereichs des Hauptvorstandes. Es sind demselben aber doch auch einzelne Resultate der Ortsgruppensammlungen zur Kenntnis gelangt. So erzielte die Ortsgr. Straßburg i. G. durch eine Sammlung und durch die Veranstaltung eines Künstlerkonzerts die Summe von 3517 Mk., die der Sammelstelle in Breslau zugeführt worden ist. Darin waren nicht die 3000 Mark inbegriffen, die die Stadt Straßburg für denselben Zweck bewilligte.

Ebenso muß auch der durch die gesamten Ortsgruppen gehende Zug anerkannt werden, Schülern eine Reise in unser Gebirge zu ermöglichen oder auch Ferienkolonien für arme, der Erholung bedürftige Kinder zu unterhalten. Das ist etwas von der idealen Tätigkeit, die insbesondere von den ferneren Ortsgruppen geübt wird und die mit dazu beiträgt, das Leben in diesen rege zu erhalten.

Es ist nicht zu verkennen, daß die durch besondere Veranlassungen in den Ortsgruppen geweckte oder zu eigenen Zwecken, wie die Veranstaltung von Ferienkolonien und Schülerreisen, geliebte Wohltätigkeit ein wesentliches Bindemittel für die Mitglieder der Ortsgruppen bildet und daß sie dem R.-G.-B. neue Sympathien zu erwecken geeignet ist.

In den letzten Jahren ist zu den Mitteln, dem R.-G.-B. neue Freude zu gewinnen, die Vorführung von Bildern aus dem Gebirge mittels Skioptikons hinzutreten und der Wunsch nach Überlassung der vom Hauptvorstande zur Verfügung gestellten Bilder ist ein außerordentlich reger.

Die folgende Zusammenstellung gibt eine Übersicht über das Wachstum des R.-G.-B. in den einzelnen Jahren. Erwähnt sei noch, daß einige Ortsgruppen ihren Namen geändert haben. Hain-Saalberg (65) heißt jetzt Hain, Borden-Saalberg (77) jetzt Saalberg, Alendorfer-Berthelsdorf (94) jetzt Alendorfer.

| Jahr | Nr. | Ortsgruppe | Zeit der Gründung | Zeit der Auf- lösung | Zahl der Ortsgr. | Zahl der Mitgl. | Gegen das Vorjahr | Voritzender | |
|------|-----|-----------------------|----------------------|----------------------------|------------------------|-----------------------|-------------------------|-------------------------------|------|
| | | | | | am Ende des Jahres | | | im Jubiläumsjahre 1905 | seit |
| 1880 | 1 | Erddmannsdorf | 3. 8. 80 | | 14 | 867 | — | Superintendent Tiesler | 1902 |
| | 2 | Schmiedeberg | 5. 8. 80 | | | | | Bürgermeister Kleinert | 1893 |
| | 3 | Hirschberg | 10. 8. 80 | | | | | Prorektor Prof. Dr. Rosenberg | 1880 |
| | 4 | Warmsbrunn | 13. 8. 80 | | | | | Dr. med. Moses | 1905 |
| | 5 | Giersdorf | 17. 8. 80 | | | | | Pastor Goetz | 1897 |
| | 6 | Görlitz | 24. 8. 80 | | | | | Rentier Hugo Stiller | 1899 |
| | 7 | Flinsberg | 29. 8. 80 | | | | | Badearzt Dr. Siebelt | 1898 |
| | 8 | Arnsdorf | 4. 9. 80 | | | | | Fabrikdirektor Fritsch | 1904 |
| | 9 | Schreiberhau | 10. 9. 80 | | | | | Hauptlehrer Winkler | 1880 |
| | 10 | Liebau | 16. 9. 80 | | | | | Bürgermeister Springer | 1892 |
| | 11 | Landeshut | 20. 9. 80 | | | | | Oberlehrer Schirmer | 1901 |
| | 12 | Verthelsdorf i. R. | 2. 10. 80 | | | | | Heilanstaltsbesitzer Berger | 1901 |
| | 13 | Friedeberg | 12. 10. 80 | | | | | Rektor Thiel | 1903 |
| | 14 | Seidorf | 15. 10. 80 | | | | | Kantor Beutel | 1905 |
| 1881 | 15 | Lauban | 20. 1. 81 | | 19 | 1480 | + 613 | Apothekenbesitzer Müller | 1899 |
| | 16 | Hernsdorf u. R. | 19. 2. 81 | | | | | Dr. med. Mattersdorf | 1901 |
| | 17 | Breslau | 27. 2. 81 | | | | | Professor Dr. Koerber | 1888 |
| | 18 | Krummhübel | 4. 81 | | | | | Lehrer Heidrich | 1905 |
| | 19 | Jannowitz | 9. 81 | | | | | Superintendent Daerr | 1895 |
| 1882 | 20 | Agnetendorf | 8. 3. 82 | | 25 | 2192 | + 712 | Rentier Beyer | 1894 |
| | 21 | Steinau | 7. 7. 82 | | | | | Fabrikdirektor Frey | 1882 |
| | 22 | Schönau | 29. 3. 82 | | | | | Postmeister Jeschek | 1900 |
| | 23 | Cottbus | 14. 4. 82 | | | | | Stadtrat Ruff | 1894 |
| | 24 | Greiffenberg | 18. 3. 82 | | | | | Beigeordneter Schöpplenberg | 1903 |
| | 25 | Petersdorf | 12. 6. 82 | | | | | Pastor Hantke | 1900 |
| 1883 | 26 | Königsberg i. Pr. | 1. 1. 83 | Anf. 1900 | 31 | 2947 | + 755 | — | — |
| | 27 | Marcklissa | 4. 3. 83 | | | | | Apotheker Bahlau | 1901 |
| | 28 | Goldberg | 15. 3. 83 | | | | | Fabrikbesitzer Kaehl | 1905 |
| | 29 | Frankfurt a. O. | 12. 5. 83 | | | | | Professor Dr. Mann | 1903 |
| | 30 | Gottesberg | 5. 7. 83 | | | | | Dr. Grabowski | 1904 |
| | 31 | Forst | 25. 8. 83 | | | | | Prof. Dr. Schmidt | 1900 |
| 1884 | 32 | Berlin | 18. 1. 84 | | 39 | 3966 | + 1019 | Direktor Prof. Dr. Zelle | 1888 |
| | 33 | Liegnitz | 9. 1. 84 | | | | | Major a. D. Klopisch | 1899 |
| | 34 | Wohlau | 23. 2. 84 | | | | | Oberlehrer Wende | 1903 |
| | 35 | Volkshain | 26. 4. 84 | | | | | Kreisbaumeister Meißner | 1896 |
| | 36 | Sorau | 21. 5. 84 | | | | | Kaufmann Herm. Müller | 1900 |
| | 37 | Jauer | 17. 6. 84 | | | | | Drogist Mazig | 1900 |
| | 38 | Löwenberg | 9. 7. 84 | | | | | Apotheker Zwirner | 1897 |
| | 39 | Lähn | 6. 9. 84 | | | | | Rentier Steinert | 1900 |
| 1885 | 40 | Bunzlau | 1. 1. 85 | | 42 | 4755 | + 789 | Landm. u. Ingenieur Waehner | 1905 |
| | 41 | Striegau | 22. 2. 85 | | | | | Stadthalterer Broßmann | 1901 |
| | 42 | Lüben | 10. 4. 85 | | | | | Lehrer Wolf | 1905 |
| 1886 | 43 | Spremberg | 6. 1. 86 | | 48 | 5422 | + 667 | Justizrat Schmüser | 1894 |
| | 44 | Sagan | 25. 1. 86 | | | | | Stadtrat Rosenthal | 1891 |
| | 45 | Glogau | 8. 1. 86 | | | | | Kaufmann Bruno Eichner | 1894 |
| | 46 | Kauffung | 1. 3. 86 | | | | | Fabrikbesitzer Siegert sen. | 1886 |
| | 47 | Michelsdorf-Hernsdorf | 27. 6. 86 | | | | | Pastor Poffelt | 1905 |
| 1887 | 48 | Friedland | 15. 9. 86 | | | | | Ingenieur Jagodzinski | 1901 |
| | 49 | Posen | 1. 1. 87 | | 56 | 6171 | + 749 | Professor Ratsch | 1901 |
| | 50 | Dresden | 10. 3. 87 | Ende 91 | | | | — | — |
| | 51 | Haselbach | 25. 3. 87 | | | | | Kantor Fichtner | 1901 |
| | 52 | Stettin | 28. 4. 87 | | | | | Professor A. Ulrich | 1887 |
| | 53 | Blasdorf | 7. 5. 87 | 28. 2. 94 | | | | — | — |
| | 54 | Brückenberg | 1. 5. 87 | | | | | Pastor Gebhardt | 1903 |
| | 55 | Seiferschau | 22. 5. 87 | Anf. 93 | | | | — | — |
| | 56 | Beuthen O.-Schl. | 11. 10. 87 | | | | | Stadtrat H. Prizilling | 1899 |

| Jahr | Nr. | Ortsgruppe | Zeit der Gründung | Zeit der Auf- lösung | Zahl der Ortsgr. | Zahl der Mitgl. | Gegen das Vorjahr | Vorsitzender | | |
|------|------|-------------------------------|----------------------|------------------------------|-------------------------------------------------|-----------------------|-------------------------|--------------------------------|-------|---|
| | | | | | am Ende des Jahres | | | im Jubiläumsjahre 1905 | seit | |
| 1888 | 57 | Schwarzbach- Meßersdorf | 11. 87 | Ende 89 | 60 | 6361 | + 190 | Kentier Laßmann | 1894 | |
| | 58 | Halbau | 5. 88 | | — | — | | | | |
| | 59 | Schömburg | 5. 5. 88 | | Sanitätsrat Dr. Weiß | 1892 | | | | |
| | 60 | Löwen | 26. 5. 88 | | — | — | | | | |
| 1889 | — | — | — | — | 60 | 6408 | + 47 | — | — | |
| 1890 | 61 | Grumau- Straupitz | 1. 12. 89 | Ende 03 | 59 | 6569 | + 161 | Amtsvorst. Baensch-Schmidtlein | 1890 | |
| | 62 | Haynau | 5. 5. 90 | | Apothekenbesitzer Dr. Hapel | 1903 | | | | |
| 1891 | 63 | Leipzig | 14. 1. 91 | 16. 12. 94 | 67 | 7134 | + 565 | Oberlehrer Krusche | 1905 | |
| | 64 | Strasburg i. G. | 24. 1. 91 | | Dr. med. Boß | 1901 | | | | |
| | 65 | Hain-Saalberg | 23. 11. 90 | | Villenbesitzer Oblasser | 1897 | | | | |
| | 66 | Baberhäuser | 1. 1. 91 | | Kretschambesitzer Scholz | 1891 | | | | |
| | 67 | Ludwigsdorf | 24. 2. 91 | | — | — | | | | |
| | 68 | Neusalz | 4. 91 | | Kaufmann Schmoll | 1896 | | | | |
| | 69 | Voigtsdorf | 10. 8. 91 | | — | — | | | | |
| | 70 | Liebethal | 13. 8. 91 | | prakt. Arzt Dr. Tschammer? | 1905 | | | | |
| | 1892 | — | — | | — | 67 | 7623 | + 489 | — | — |
| | 1893 | 71 | Oppeln | | 17. 12. 92 | Ende 03 | 69 | 8061 | + 438 | — |
| 72 | | New York | 23. 5. 93 | Richard Müller | 1896 | | | | | |
| 73 | | Freiburg | 11. 11. 92 | Direktor Prof. Dr. Klipstein | 1902 | | | | | |
| 1894 | 74 | Rothenburg i. L. | 12. 2. 94 | Anf. 01 | 73 | 8496 | + 435 | — | — | |
| | 75 | Pfaffendorf | 2. 3. 94 | | Lehrer Labitzke | 1899 | | | | |
| | 76 | Steinseiffen | 11. 4. 94 | | Hauptlehrer Köppler | 1894 | | | | |
| | 77 | Border-Saalberg | 8. 3. 94 | | Lehrer Ulrich | 1894 | | | | |
| | 78 | Giehren | ? | | Anf. 98 | — | — | | | |
| 1895 | 79 | Querseiffen | 24. 2. 95 | Ende 96 | 74 | 8960 | + 464 | Gemeindevorsteher Feistauer | 1898 | |
| | 80 | Calau | 3. 95 | | — | — | | | | |
| 1896 | 81 | Gebhardsdorf | 28. 2. 96 | Anf. 01 | 78 | 9662 | + 702 | Pastor Biemwald | 1896 | |
| | 82 | Bromberg | 30. 3. 96 | | Pfarrer von Zychlinski | 1896 | | | | |
| | 83 | Grünberg | 2. 7. 96 | | Prof. Dr. Leder | — | | | | |
| | 84 | Herrnstadt | 11. 7. 96 | | Amtsgerichtsrat Günther | 1896 | | | | |
| 1897 | 85 | Görtelsdorf- Grüßau | 13. 7. 96 | 12. 1. 98 | 80 | 10105 | + 443 | — | — | |
| | 86 | Blumendorf- Kunzendorf | 5. 96 | | — | — | | | | |
| | 87 | Saarau | 9. 12. 96 | | Dr. med. Schubert | 1897 | | | | |
| | 88 | Guhrau | 3. 97 | | Gerichtssekretär Klapper | 1897 | | | | |
| | 89 | Kaiserswaldau- Wernersdorf | 21. 4. 97 | | — | — | | | | |
| | 90 | Waldenburg | 20. 12. 97 | | Professor Pflug | 1898 | | | | |
| 1898 | 91 | Langenöls | Ende 97 | Anf. 01 | 84 | 10664 | + 559 | Lehrer Hoffmann | 1904 | |
| | 92 | Conradswaldau | 19. 4. 98 | | — | — | | | | |
| | 93 | Seidenberg | 5. 98 | | Bürgermeister Zoß | 1904 | | | | |
| 1899 | 94 | Albendorf- Berthelsdorf | 17. 12. 98 | Anf. 01 | 85 | 10737 | + 73 | Gemeindevorsteher Herrmann | 1903 | |
| | 95 | Potsdam | 1. 99 | | Bankvorsteher Bünger | 1904 | | | | |
| 1900 | 96 | Ketschdorf | 10. 2. 00 | Anf. 01 | 87 | 10948 | + 211 | Dr. med. Tschierschke | 1901 | |
| | 97 | Spandau | 10. 5. 00 | | Rittmeister Graf von der Redde- Bollmerstein | 1901 | | | | |
| 1901 | 98 | Stonsdorf | 1. 01 | 10. 03 | 87 | 10843 | — 105 | Buchdruckereibesitzer Dold | 1904 | |
| | 99 | Mainz | 5. 01 | | — | — | | | | |
| 1902 | 100 | Frankfurt a. M. | 11. 01 | 10. 03 | 92 | 10974 | + 131 | Generalagent Wilh. Barndt | 1903 | |
| | 101 | Freystadt | 11. 01 | | Rechtsanwalt u. Notar Jonas | 1902 | | | | |
| | 102 | Berthelsdorf | — | | — | — | | | | |
| | — | Kr. Landeshut | 14. 1. 02 | | Lehrer Jendrischek | 1902 | | | | |
| | 103 | Ramslau | 1. 02 | | Rechtsanwalt Jaenisch | 1902 | | | | |

| Jahr | Nr. | Ortsgruppe | Zeit der Gründung | Zeit der Auf- lösung | Zahl der Ortsgr. | Zahl der Mitgl. | Gegen das Vorjahr | Voritzender | |
|------|-----|---------------|----------------------|----------------------------|------------------------|-----------------------|-------------------------|---------------------------|------|
| | | | | | am Ende des Jahres | | | im Jubiläumsjahre 1905 | seit |
| 1903 | 104 | Hamburg | 30. 1. 02 | 10. 03 | | | | — | — |
| | 105 | Cüstrin | 18. 4. 03 | 10. 03 | 91 | 11001 | + 27 | — | — |
| 1904 | 106 | Beuthen a. O. | 7. 10. 03 | | 93 | 11002 | + 1 | Amtsrichter Müller | 1904 |
| | 107 | Magdeburg | 17. 11. 03 | | | | | Lehrer Theißig | 1904 |
| | 108 | Neustädte | 10. 03 | | | | | Kaufmann Herm. Haaf | 1905 |
| | 109 | Kiesewald | 15. 12. 03 | | | | | Lehrer Knappe | 1904 |
| | 110 | Kreuzburg | 2. 04 | | | | | Lehrer Menz | 1904 |
| | 111 | Querbach | 25. 3. 04 | | | | | Hauptlehrer Rieger | 1904 |
| 1905 | 112 | Verbisdorf | 10. 1. 05 | | | | | Rittergutspächter Siegert | 1905 |
| | 113 | Grüßau | 3. 05 | | 3.3.95 | | | Brauereibesitzer Weidner | 1905 |



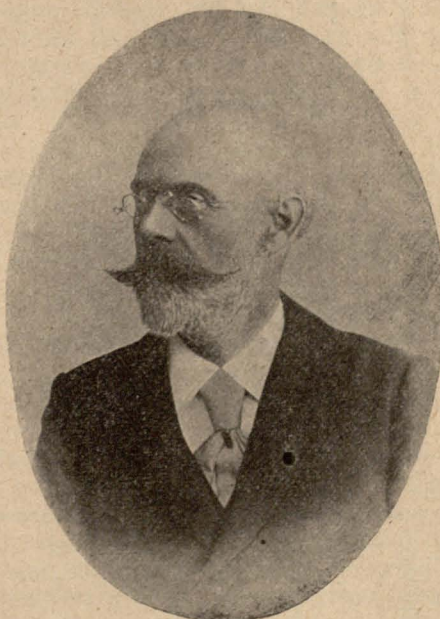
Bürgermeister Bassenge.
† 4. Novbr. 1890.

3. Der Hauptvorstand.

Die Leitung des Vereins und die Ausführung der praktischen Arbeiten am und auf dem Kamme des Niesen- und Hsergebirges, ebenso das Museum, liegt in den Händen des Hauptvorstandes. Derselbe hat, wie der Niesengebirgsverein, seinen Sitz in Hirschberg und seine Mitglieder gehörten immer, mit geringen Ausnahmen, dieser Stadt an. Der Hauptvorstand zählte anfänglich nur 6 Mitglieder, wurde aber 1888 auf 7 und 1890 auf 9 Mitglieder erhöht. Daß aber 1890/91 nur 8 Mitglieder fungierten, hatte seinen Grund darin, daß nach der Hauptversammlung von 1890 Dr. Baer die auf ihn gefallene Wahl nicht annahm.



Landgerichtsrat Seydel.



Apotheker E. Niet.
† 21. Juni 1897.

Wie aus der hierzu gehörenden Gesamtübersicht erkennbar, haben sich während der 25 Jahre im Hauptvorstande nur geringe Veränderungen vollzogen; namentlich gilt dies von den Hauptämtern. Es konnte aber diese Stetigkeit in der gesamten Geschäftsführung dem Verein nur zum größten Vorteil gereichen.

Außer den auf der Tabelle genannten Herren gehörte infolge eines Beschlusses der Hauptversammlung von 1900 Dr. Siebelt aus Flinsberg als Vertreter der Ortsgruppen im Hsergebirge dem Hauptvorstande seit diesem Jahre mit beratender Stimme an, hat dieses Amt jedoch 1903 freiwillig niedergelegt.

Hauptvorstand von der Begründung des H.-G.-H. bis jetzt.

| Ge- schäfts- jahr | Vorstand | Stellvert. | Schriftführer | Stellvert. | Kassierer | Stellvert. | Revisor | Be- rath- geber |
|-------------------------|----------|------------|---------------|---------------------|-----------|------------|---------|-----------------------|
| 1880/1 | Raiffe | Müller | Stief | Müller Einnehmer | Seipert | Schmalz | — | — |
| 1881 2 | " | " | " | " | " | " | — | — |
| 1882 3 | " | Donat | " | Müller | " | Stief | — | — |
| 1883 4 | " | " | " | " | " | " | — | — |
| 1884 5 | " | " | " | " | " | " | — | — |
| 1885 6 | " | " | " | " | " | " | — | — |
| 1886 7 | " | " | " | " | " | " | — | — |
| 1887 8 | " | " | " | " | " | " | — | — |
| 1888 9 | Stief | Donat | " | " | " | " | — | — |
| 1889/90 | " | " | " | " | " | " | — | — |
| 1890 1 | " | " | Dr. Scholz | " | Stief | Schmalz | — | — |
| 1891 2 | " | Seibel | Thann | Dr. Scholz | " | Stief | — | — |
| 1892 3 | " | " | " | " | " | " | — | — |
| 1893 4 | " | " | Hoehne | " | " | " | — | — |
| 1894 5 | " | " | " | " | " | " | — | — |
| 1895 6 | " | " | " | " | " | " | — | — |
| 1896 7 | " | " | " | " | " | " | — | — |
| 1897 8 | " | " | " | " | " | " | — | — |
| 1898 9 | Seibel | Dr. Baer | " | " | " | " | — | — |
| 1899/00 | " | " | " | " | " | " | — | — |
| 1900 1 | " | " | " | " | " | " | — | — |
| 1901 2 | " | " | " | " | " | " | — | — |
| 1902 3 | " | " | " | " | " | " | — | — |
| 1903 4 | " | " | " | " | " | " | — | — |
| 1904 5 | Seibel | Dr. Baer | Hoehne | " | " | " | — | — |

Halberstadt.

Büsch-Schmidtlein.

Stiller.

Thann.

Stiller.

Mialonski.

Straupe.

Straupe.

Straupe.

Stiller. Büsch-Schmidtlein. Stilling. Dinglinger.

4. Wegebau.

Werfen wir zunächst einen Blick auf den Zustand der Wege im Riesengebirge, wie er sich noch im Jahre 1880 vorfand.

Von der Neuen schlesischen Baude aus führten Fußwege nach den Schneegruben und nach der Elbfall-Baude. Sie verdankten ihre Existenz dem Touristenverkehr, der damals noch ein sehr geringer war; von irgend welcher absichtlichen Nachhilfe war keine Rede. Diese Wege — so waren sie alle — unterschieden sich durchaus nicht von unseren gewöhnlichen Wiesenstegen und waren eigentlich nur bei trockenem Wetter passierbar, Nässe verwandelte sie in Moräste. Sie sind noch an zahlreichen Stellen auf dem Gebirge erkennbar; außer auf den weiten Flächen der Elbwiese und dem Abhange zur Alten schlesischen Baude z. B. am Ostfuße des Hohen Rades, um die kleine Sturmhaube und die Prinz Heinrich-Baude, zwischen Hampel-, Riesen- und Wiesenbaude.

Wegweiser waren auf dem Ramme überhaupt nicht vorhanden. Erkundigte man sich in der Neuen schlesischen Baude nach dem Wege zur Elbfallbaude, so wurde man auf einen Grenzstein mit einer bestimmten Nummer verwiesen, der in einiger Entfernung zu finden sein sollte und von dem aus man die Richtung etwas rechts nehmen müsse. Aber ein Hinweis auf das gesuchte Ziel, das man bekanntlich von Westen her aus der Ferne nicht wahrnehmen kann, war nirgends vorhanden. Der Weg von der Elbfallbaude nach der Schneegrubenbaude verfolgte eine fast gerade Linie zwischen beiden Punkten und führte anfänglich durch ein Labyrinth von Steinblöcken, während er weiter oben aus kleineren Steinen bestand, die beinahe den Eindruck einer absichtlichen Pflasterung machten. Aber diese Partie zeichnete sich durch besondere Nässe aus, sodaß man von einem Steine zum andern vortrittigen mußte, um den Fuß auf eine trockene Stelle setzen zu können, was sehr oft überhaupt nicht möglich war. Dieser alte Weg existiert noch und wer jetzt meint, bei Vermeidung des großen Knies, das der neue Weg macht, auf dem alten kürzeren schneller zum Ziele zu kommen, sieht sich bald bitter enttäuscht.

Eine der schrecklichsten Stellen bildete die Passage über das Hohe Rad. Der Abhang dieses Berges nach Süden, Osten und Norden besteht aus mächtigen, meist abgerundeten losen Blöcken. Die Touristen benutzten ausschließlich die östliche oder entgegen-gesetzt die westliche Richtung. Von der Entwicklung einer Fußspur konnte auf diesen Granitblöcken keine Rede sein. Wenn man bei Trockenheit auch manchmal eine Fußspur entdeckt zu haben und diese verfolgen zu können glaubte, war dies stets Täuschung. In dem unübersehbaren Steinmeere mußte jeder Passant sich den für ihn bequemsten Auf- oder Abstieg von einem Blocke zum andern suchen und nur darauf achten, daß er im ganzen die Haupt-richtung behielt, die durch einzelne Stangen markiert war. Trat auf dieser Strecke aber dichter Nebel ein oder war das Hohe Rad überhaupt eingehüllt, so lag die Gefahr des Verirrens in dem Steinlabyrinth

sehr nahe und mir ist ein Fall bekannt, daß eine Gesellschaft, die sich um den Abend bei Sturm und Nebel auf dem Hohen Rade verirrt hatte, dort übernachteten mußte, da in der hereingebrochenen Finsternis niemand aus Angst vor dem Abstürzen in die Gruben weiter zu gehen wagte. Am andern Morgen verschied eine Dame aus dieser Gesellschaft an den Folgen der Angst und Erkältung. Der Weg von der Peterbaude nach der Spindlerbaude führt durch die Sümpfe der Mädelwiese; auch hier mußte man von Stein zu Stein springen und wehe, wenn man einen Stein verfehlte. Welchen Sumpf die Wege um die Teichränder bildeten, ist heut noch erkennbar. Eine ebenfalls gefürchtete und daher wenig begangene Strecke bildete die zwischen Koppe und Grenzbauden. Der Weg nahm die fast gerade Richtung ohne Rücksicht auf das Terrain. Daher waren zahlreiche sehr steile Böschungen mit hohen Stufen vorhanden, wie sie jetzt noch die geraden Linien zwischen den großen Winkeln des neueren Faltsweges bilden. Auch dieser Weg kann noch deutlich verfolgt werden. Das Bett des Weißwassers befand sich damals noch in seinem Urzustande, und nur selten unternahm ein kühner Wanderer das Wagnis, in diese Wildheit einzudringen. Etwa 20 Min. hinter der Wiesenbaude suchte man das Bett des Flusses zu gewinnen und nun galt es, in dem wilden, zerrissenen und von Felsen und Trümmern gebildeten Wasserbett sich so gut es ging vorwärtszuarbeiten, bald auf allen Vieren krabbelnd, bald einen kühnen Sprung wagend. Nach Ueberschreiten des Silberwassers (oder davor?) suchte man unter unendlichen Schwierigkeiten die bedeutende Höhe der Teufelswiesenbaude zu erklimmen, um von da über den Teufelsgraben wieder hinunter an das Bett des Weißwassers zu gelangen, von wo aus schon immer ein verhältnismäßig guter Weg führte. Gute Kletterer brauchten von der Wiesenbaude bis zu den Leierbauden volle 5 Stunden. Von der Elbbaude aus ging nach dem Elbgrunde zu ein schmaler Pfad, der sich durch Gesträuch und Felsgeröll, an einer Stelle über eine breite stets von Wasser bespülte Felsplatte allmählich in die Tiefe wand. An der Elbe selbst leitete nur ein schmaler Steg hin, der stellenweis mit großen Schwierigkeiten zu begehen war und dem freien Ermessen des Passanten den weitesten Spielraum ließ. Auch der Melzergrund besaß noch den jungfräulichen Charakter. Ein unscheinbarer Pfad (jetzt noch an vielen Stellen zu bemerken) führte immer am Wasser entlang, dieses öfters (mit oder ohne Steg) überschreitend, hörte aber in der eigentlichen Melzergrube, oberhalb des Lomnitzfalles, ganz auf. Von hier ab mußte sich der Wanderer nach eigenem Ermessen zwischen Knieholzbüschen und sonstigem Gestrüpp nach Kräften durchdrängen, mußte sich aber dabei vor der linken Seite, als der undurchdringlich sumpfigen, hüten.

Auch wo streckenweis passable Wege führten, insbesondere an den Abhängen des Gebirges, fand man selten einen Wegweiser, der einem an den zahlreichen Wegkreuzungen einen willkommenen Wink gegeben hätte.

Die hier an einigen Beispielen geschilderten Zustände im Riesengebirge galten auch vom Isergebirge, das auf seinen Hochflächen ebenfalls ausgedehnte Sümpfe besitzt.

Einen recht primitiven Charakter besaßen damals auch die Hochgebirgsbauden, doch dies zu schildern, ist hier nicht die Aufgabe.

Der Hauptvorstand, anfänglich Zentral-Vorstand genannt, erachtete daher als eine seiner nächsten Hauptforzen die Herstellung guter Wege und damit Hand in Hand gehend die Aufstellung von Wegweisern; ebenso wurde bald die Markierung längerer Wegstrecken, wenn auch nur durch weiße Striche, begonnen. Auch die Ortsgruppen gingen in ihren besonderen Gebieten in dieser Weise sofort ans Werk, während der Hauptvorstand das eigentliche Hochgebirge und die Zugänge zu demselben als das Feld seiner Tätigkeit betrachtete. Dieses Gebiet aber ist fast ausschließlich Eigentum des Grafen Schaffgotsch und es kann nicht dankbar genug anerkannt werden, daß von seiten der Grundherrschaft dem R.-G.-B. von vornherein das größte Wohlwollen entgegengebracht worden ist, ja daß der Herr Graf sogar einzelne Wegstrecken nach den Vorschlägen des Hauptvorstandes auf eigene Kosten ausführen ließ. Ebenso sind die Besitzer der böhmischen Seite des Gebirges, Reichsgraf Harrach, Gräfin Czernin und im Isergebirge Graf Clam-Gallas den Wegebauten des R.-G.-B. niemals hindernd in den Weg getreten.

Zunächst wurde die Herstellung eines guten Hauptkammweges ins Auge gefaßt und damit bereits im J. 1881 der Anfang gemacht. Als erste Strecke galt die von der Neuen schlesischen Baude nach der Schnee grubenbaude. Ihre Ausführung erfolgte bis zu den Quarzsteinen schon 1881, die Vervollendung aber im folgenden Jahre, und zwar auf Kosten des Reichsgrafen Schaffgotsch, soweit der Weg sich auf preussischem Gebiet hinzog. Den Bau der dazwischen liegenden, der böhmischen Seite, zufallenden Wegstücke ist vom Hauptv., unter Beaufsichtigung der Arbeit seitens der Ortsgr. Schreiberhau, ausgeführt worden. Im J. 1882 begann der Bau des Weges von der Schnee grubenbaude nach der Peterbaude, welcher eine Gesamtlänge von 4200 m hat. Er führt über den Gipfel des Hohen Rades und südl. am Gipfel der Großen Sturmbaude vorüber, konnte im genannten Jahre wegen der Ungunst des Wetters jedoch nur bis zu den Mannsteinen vollendet werden. Der Ausbau bis zur Peterbaude geschah 1883 und in demselben Jahre noch die Fortsetzung bis zur Spindlerbaude. Das Stück von hier bis zum Mittagstein wurde mit Unterstützung durch den Hauptv. schon i. J. 1881 durch den Wirt der Spindlerbaude, Hallmann, in guten Zustand versetzt. Die letzte Strecke vom Mittagstein bis an den Koppenkegel endlich, der die wegen der zahlreichen Kinnale und sumpfigen Stellen schlimmste Partie um die Teichränder einschloß, erfuhr den ordnungsmäßigen Ausbau 1884 u. 85. Der Bau des Weges von der Schneekoppe über die Schwarze Koppe bis zur Hübnerbaude (Faltisweg) ist vom österr. R.-G.-B. übernommen

und ausgeführt worden (1886). Von der Emmaquelle bis in die Nähe der Tafelsteine und am Südbahange des Schmiedeberger Kammes entlang wollte der Hauptv. weiter bauen, doch kam nur das erstgenannte Stück zustande, das letztere mußte infolge Widerspruchs des Grundbesizers, Reichsgrafen Czernin, unterbleiben.

So war nun aber ein überall gut gangbarer Hauptweg über den ganzen Riesengebirgskamm, von der Neuen schlesischen Baude bis zu den Grenzbauden, geschaffen und mit den notwendigen Wegweisern versehen. Die Abkürzung „R.-G.-B.“ ist bald in Gebrauch gekommen und wird schon im Jahresbericht für 1881 als allgemein gebräuchlich bezeichnet.

Außer dem Hauptwege entstanden bald, dem Bedürfnis entsprechend, noch andere Wege auf dem Kamm, ebenso erfolgte in überraschender Schnelligkeit der Ausbau der hauptsächlichsten Zugangswege. Es müssen hierbei auch die wichtigsten Arbeiten auf der österreichischen Seite des Gebirges erwähnt werden, da letztere in der Touristik ja die gleiche Rolle spielt, wie die schlesische und weil die jenseitigen Arbeiten ja zumteil durch den Hauptvorstand unterstützt oder auch von diesem allein ausgeführt worden sind.

Es sind folgende Wege gebaut worden (wo nichts anderes bemerkt ist, durch den Hauptvorstand): Elbfall—Schnee grubenbaude (durch den Reichsgrafen Harrach) 1882;

durch den Melzergrund zur Riesenbaude (durch den Reichsgrafen Schaffgotsch) 1883/84; von den Korallensteinen bis zur Kammhöhe (Hauptv.) 1885/86;

von der Ziegenbrücke bis zur Hampelbaude und von dieser bis zum Kamm 1888;

vom Moltkefelsen zum Hochstein, 1888, am Landeshuter Kamm vom Fischbach-Rothenzehauer Wege nach den Friesensteinen, 1888.

1889 gebaut:

Von der Schlingelbaude nach der Prinz Heinrich-Baude;

von der Hampelbaude in der Richtung der Wiesenbaude bis zum Kammweg;

von den Forstbauden nach dem Tabaksteg.

Der Bau des Lauffteges in der Zackelklamm fällt in die J. 1889 u. 90.

1890 gebaut:

Von der Reisträgersloßbrücke bis zu den Ruckucksteinen;

von der Wiesenbaude bis zum Kammweg (Richtung Hampelbaude);

Bau einer Brücke über die Große Iser bei Karlsthal (durch den Deutschen Feschen- u. Isergebirgs-Verein mit einer Unterstützung des Hauptv.)

1891 gebaut:

Vom Rochelfall aufwärts nach dem Weiterwege; von den Ruckucksteinen nach der Alten schles. Baude; der Piettenweg, oberhalb der Alten schles. Baude vom Kammwege abzweigend über die Elbquelle einerseits zur Kesselfoppe, andererseits zur Elbfallbaude (gemeinschaftlich mit dem österr. R.-G.-B.); über die Seifenlehne nach der Hampelbaude;

eine Teilstrecke des Weges zur Tafelsichte; auf der österr. Seite erfolgte die Eröffnung des Weberweges;

der Wintertouristenweg auf dem Kamm von der Spindlerbaude bis zur Niesenbaude wurde durch Stangen markiert;

1892:

Der untere Teil des Weges am Koppenkegel, von der Niesenbaude aufwärts;

der oberste Teil des Weges Agnetendorf—Peterbaude; von den Pferdekopfsteinen nördlich um den Reisträger nach dem Kammwege (Seydelweg);

der obere Teil des Weges vom Rochelfall nach der Alten schles. Baude;

von der Ludwigsbaude nach dem Hochstein;

vom Schneeloch bis zur Tafelsichte (Isergebirge).

In diesem Jahre erfolgte auch die Errichtung von Aussichtsgeländen auf dem Heufuder und auf der Tafelsichte. Zu letzterem hat auch der Neustädter Verschönerungsverein einen bedeutenden Teil der Kosten beigesteuert;

Das vom Sturm umgeworfene Aussichtsgelände auf dem Scharlach wurde wieder aufgerichtet.

Auch geschah 1892 mit dem österr. R.-G.-B. eine Vereinbarung, derzufolge die sämtlichen Haupttouristenwege im Hochgebirge und in den Vorbergen auf deutscher u. österreichischer Seite nach einheitlichem System farbig markiert wurden. In Verbindung damit erfolgte i. J. 1893 die erste Herausgabe der Straube'schen farbigen „Wegekarte vom Niesen- und Isergebirge“.

1893 wurde gebaut:

Von der Spindlerbaude nach Hain zu ein Stück von 1000 m, 1894 weitere 1000 m, das Ende 1898; vom Moltkefels bis nahe an den kleinen Hochstein und von da bis hinter den großen Hochstein sowie ein Stück an der Tafelsichte;

von der Buche nach den Friesensteinen;

durch den Höllengrund nach dem Rynast.

1894:

Gehängeweg vom Gehängebrunnen bis zum Kamm; ein Teil des Weges durch den Eulengrund, beendet 1895;

vom Heufuder bis zur Tafelsichte;

Steg durch die Zackelklamm bis zum Kessel fortgeführt.

1895:

Karlsthäl—Iserbrücke;

Sandhöhe bis Moltkefels;

über den schwarzen Berg zum Hochstein;

Landesgrenze (oberhalb des Eulengrundes) bis zur Emmaquelle und zum Faltisweg.

Durch den österr. R.-G.-B. von der Elbfallbaude über die Pudel- und Martinsbaude am Südhänge des Hohen Rades zur Bradlerbaude.

Auch wurde 1895 die Schutzhütte auf der Hogolie erbaut.

1896 wurde der Weg vom Dreßlerberge zur Tafelsichte und vom Böhmersteg zu den Rochelhäusern gebaut, ebenso die Wegstrecke von Goldentraum bis Tschocha am linken Ufer des Queis.

Die ungeheuren Wasserfluten des 29. und 30. Juli 1897 zerstörten und beschädigten fast sämtliche Wege

auf beiden Seiten des Riesengebirges und es erforderte die Beseitigung der hauptsächlichsten Schäden erhebliche Aufwendungen aus der Hauptkasse.

1898 und 99 wurde durch den Hauptv. der Wossfeierweg neu angelegt und gebaut; er führt vom Hauptkammwege über die Wossfeierbaude in den Mummelgrund. Im Anschluß daran wurde ein direkter Verbindungsweg zwischen der Neuen schlesischen Baude und der Wossfeierbaude ausgebaut.

Ferner geschah die Anlegung eines ganz neuen Weges von der Schlingelbaude über die Dreisteine bis zum Mittagstein, auch erfolgte in Gemeinschaft mit dem Feschen- und Isergebirgs-Verein der Bau einer festen Brücke über die Iser bei Carlsthäl.

1900 baute der Hauptv. ein 1700 m langes Stück Weges von der „Hohen Brücke“ bis zu den „Heuplätzen“ in der Richtung Leiterweg—Schneegruben. Die Fortsetzung dieses Weges um die große Schneegrube bis zur Schneegrubenbaude, sowie einen Verbindungsweg zwischen demselben und dem Korallensteinwege baute die Reichsgräflich Schaffgotsch'sche Verwaltung.

Für den Winterverkehr wurden die Strecken Grenzbauden—Koppe und Niesenbaude—Peterbaude durch Stangen bezeichnet.

Die Wiederherstellung des durch das Hochwasser des J. 1897 völlig zerstörten Eulengrundweges erfolgte 1901.

1902 wurden gebaut ein Weg von den Martinsbauden nach dem Kamm und ein Verbindungsweg vom Rande der kleinen Schneegrube nach dem zur Alten schlesischen Baude führenden Wege.

1903 geschah im Verein mit der Ortsgr. Krummhübel der Bau eines breiten Weges aus dem Lomnitzfessel nach der Schlingelbaude (Hoferweg).

1904 erfolgte durch die Ortsgr. Hain der Ausbau des Zollweges oberhalb Hain in der Richtung nach der Peterbaude (Löchelweg) mit Unterstützung aus der Hauptkasse, auch errichtete die Ortsgr. Landeshut unter wesentlicher Beihilfe der Hauptkasse von neuem den Aussichtsturm auf dem Scharlach.

Einen würdigen Abschluß in der Tätigkeit des R.-G.-B. nach dieser Seite hin bildet der Bau des „Jubiläumsweges“, der im Jahre 1903 begonnen worden ist und in diesem Frühjahr vollendet werden soll, und seiner Einweihung am 14. Juni im Anschluß an das Jubiläumsfest des R.-G.-B. entgegensteht.

In dem vorstehenden Verzeichnis der Wegbauten konnten aus Rücksicht auf den verfügbaren Raum nur die hauptsächlichsten Wege Erwähnung finden, auch nur der erstmalige Bau. Mit der Ausdehnung des Wegenetzes, das z. B. über 100 Kilometer umfaßt, wuchs aber die Aufgabe des Hauptvorstandes, die sämtlichen Wege im Stande zu erhalten. Es erfordern dieselben alljährlich eine gründliche und kostspielige Ausbesserung. Die Wegearbeiten, soweit sie auf das Gebiet der Herrschaft Schaffgotsch sich erstrecken, werden seit vielen Jahren unter Aufsicht der gräflichen Forstbeamten, zumeist gegen Akkordlohn, ausgeführt.

Außerordentliche Verwüstungen verursachten die Ueberschwemmungen am 17. Juli 1882, in der Nacht vom 19. zum 20. Juni 1883, am 20. und

21. Juni 1886, am 3. August 1888, am 29. und 30. Juli 1897 und i. J. 1903.

Der Wegebau ist außerdem durch den R.-G.-V. im gesamten Gebiete des Ries- und Isergebirges und darüber hinaus (im Raben- und Leberschargebirge) sowie im weiten Vorgebirgsgürtel insofern gefördert worden, als die inbetracht kommenden Ortsgruppen auf deren Anträge mit sehr namhaften Summen aus der Hauptkasse unterstützt worden sind.

Die Leitung und Aufsicht der Wegearbeiten unterstand bis Ende 1887 dem Hauptvorstandsmitglied Kaufmann Friedrich Semper, von da ab bis jetzt dem Hauptvorstandsmitglied Landgerichtsrat Seydel, der hierbei besonders in den Jahren 1898—1901 durch das H.-B.-M. Reinh. Thamm und in den Jahren 1903 und 1904 durch das H.-B.-M. Hugo Wenke wesentlich unterstützt worden ist.

Schließlich möge nicht unerwähnt bleiben, daß bedauerlicherweise die zum allgemeinen Besten getroffenen Einrichtungen und Schöpfungen des R.-G.-V. — namentlich in den ersten Jahren — nicht von Allen die richtige Würdigung fanden. Deshalb ließen sich Einzelne zu Beschädigungen oder zur Vernichtung von Wegweisern, Bänken, Schutzhütten, Geländern oder anderem Vereinseigentum hinreißen. Allerdings muß wohl angenommen werden, daß diesem Gebaren weniger feindselige Gesinnung gegen den R.-G.-V., als vielmehr rohe Zerstörungssucht, zugrunde gelegen hat. Um diesem zu steuern, setzte der Central-Vorstand bereits im April 1882 eine Belohnung von 10 Mark für diejenigen Personen aus, die solche Beschädiger derartig namhaft machten, daß sie zur Bestrafung gezogen werden könnten. Die ausgesetzte Belohnung wurde i. J. 1884 auf 30 Mk. erhöht. Die Summe von 30 Mk. ist, soviel aus den Akten ersichtlich, etwa achtmal gezahlt worden und ebenso viele male sind Bestrafungen eingetreten. Im J. 1890 haben zwei der Uebeltäter ihre Noheit mit 3 Wochen Gefängnis büßen müssen.

5. Förderung des Verkehrs.

Unter denjenigen Punkten, die der Gründer des Vereins als die Aufgaben des R.-G.-V. bezeichnete, befand sich auch der, daß der Vorstand mit der königl. Eisenbahn-Direktion in Verbindung treten möge, um Verkehrserleichterungen nach dem Gebirge hin zu erzielen. Die Wichtigkeit dieser Angelegenheit, in der bis zum Jahre 1880 ebensowenig jemand irgend etwas getan hatte, als in allen anderen die Erschließung des Gebirges betreffenden Dingen, fand denn auch innerhalb des Central-Vorstandes sowie der gesamten Einwohnerschaft des Gebirges volle Würdigung und es wurde ihr daher von Anfang an ein besonderes Interesse zugewandt. Schon in der ersten, am 11. September 1880 stattgefundenen Sitzung lag ein von der Ortsgruppe Hlinsberg eingereichtes umfangreiches Aktenstück vor, das unter ausführlicher Begründung den Antrag enthielt: Seitens des Vereins möge eine Petition an den Herrn Minister für öffentliche Arbeiten gerichtet werden, in welcher um Ausgabe von sechswöchentlichen Retourbilletts für die Sommer-

monate von Breslau und Görlitz aus nach Hirschberg und Greiffenberg unter Gewährung des üblichen Freigepäcks gebeten werden solle. Ferner solle um Ausgabe von 8-, event. 5-tägigen Retourbilletts von und nach allen Stationen der Gebirgsbahn, sowie bei Ausgabe der Rundreisebilletts um größere Berücksichtigung unseres Gebirges, und schließlich um eine Aenderung der Züge der Gebirgsbahn ersucht werden, dahingehend, daß eine Einlegung von Lokalzügen zwischen Görlitz und Lauban stattfinden möge.

Diese Petition hatte einen fast vollen Erfolg; denn die königl. Eisenbahn-Direktion wurde seitens des Herrn Ministers für öffentliche Arbeiten ermächtigt, den bestehenden Retourbilletts von Breslau und von den Stationen der Strecken Breslau—Görlitz und nördlich nach den Stationen der schlesischen Gebirgsbahn von Greiffenberg bis Glatz in der Zeit vom 1. Mai bis 30. September eine Gültigkeitsdauer von 5 Tagen beizulegen. Ebenso wird den königl. Eisenbahn-Direktionen die Einrichtung von Rundreisebilletts mit 14-tägiger Gültigkeit von Berlin, Breslau, Görlitz u. nach den Stationen des schlesischen Gebirges und der Grafschaft Glatz empfohlen. Nur für Einrichtung von sechswöchentlichen Saisonbilletts von Breslau und Görlitz konnte ein Bedürfnis nicht anerkannt werden.

Am 13. August 1883 ersuchte der Magistrat der Stadt Posen um statistische Nachrichten über den Besuch des Gebirges seitens der Bewohner von Stadt und Provinz Posen. Derselbe teilte sodann am 8. Januar 1884 mit, daß vom Sommer 1884 an Retourbilletts mit sechswöchentlicher Gültigkeit von Posen nach verschiedenen Stationen der Gebirgsbahn ausgegeben werden sollten. Zugleich wird dem Riesengebirgs-Verein für seine Unterstützung in dieser Angelegenheit Dank ausgesprochen.

Von der General-Versammlung des J. 1892 wurde der Hauptvorstand beauftragt:

- a) mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln dahin zu wirken, daß die projektierte Eisenbahnlinie von Breslau über Striegau nach Hirschberg als Vollbahn zustande komme;
- b) schleunigst eine Petition an den Herrn Eisenbahnminister zu richten, dahingehend, daß die von Berlin nach Warmbrunn ausgegebenen Sommerfahrkarten mit sechswöchentlicher Gültigkeit auch zur Fahrt nach Hermsdorf und Petersdorf berechneten sollten.

Die Hauptversammlung im J. 1893 faßte folgenden Beschluß: Der Hauptvorstand wolle dahin wirken, daß bei dem Herrn Eisenbahnminister der Bau einer Talbahn Warmbrunn—Giersdorf—Seidorf—Arnsdorf—Krummhübel—Schmiedeberg nachgefragt werde.

1895 wandte sich infolge einer Anregung der Ortsgr. Hirschberg der Hauptvorstand an die königl. Eisenbahn-Direktion in Breslau mit dem Ersuchen einer Erweiterung der Gültigkeit von Rückfahrkarten innerhalb des ganzen Riesengebirges und hatte den Erfolg, daß die gen. Direktion in zuvorkommendster Weise alle ihr vorgetragenen Wünsche genehmigte und sofort in Kraft setzte.

Im Mai 1897 trat in einer Sitzung des Abgeordneten-Hauses Hauptvorstands-Mitglied Baensch-Schmidtlein für die Weiterführung der Bahnstrecke Hirschberg—Petersdorf bis zur Landesgrenze kräftig ein.

Am Anfange des J. 1899 beabsichtigte der Herr Eisenbahnminister die Aufhebung der 5tägigen Rückfahrtskarten, die von einer Anzahl Stationen nach dem Riesengebirge ausgegeben wurden. Da die Gefahr nahe lag, daß diese Maßregel nachteilige Folgen bezüglich des Besuches im Riesengebirge nach sich ziehen könnte, wandte sich der Hauptv. an den Herrn Eisenbahnminister mit der Bitte um weitere Gewährung dieser für unser Gebirge günstigen Einrichtung, veranlaßte auch mehrere beteiligte Ortsgruppen zu dem gleichen Schritt. Und diesen gemeinsamen Vorstellungen hat der Herr Minister Folge gegeben.

Auf Anregung des Vorstandes der Ortsgr. Liegnitz wandte sich im Sept. 1901 der Hauptv. an die Direktion der Kaschau—Oderberger Bahn mit dem Ersuchen, den Mitgliedern des R.-G.-B. bei den Fahrten von Oderberg nach Gzorba und Poprad dieselben Vergünstigungen zu gewähren, die die Mitglieder des deutsch-österreichischen Alpenvereins genießen. Darauf ist eine sehr freundliche Antwort eingegangen, die da besagt, daß die auf den Strecken Teschen oder Oderberg—Poprad—Jelka und Gzorbata bestehenden ermäßigten Touristen-Rückfahrtskarten den Mitgliedern aller touristischer Vereinigungen zur Verfügung stehen.

Ferner bemühte sich 1901 der Hauptvorstand um eine direkte Schnellzugverbindung zwischen Dresden und Hirschberg ohne längeren Aufenthalt in Görlitz.

1902 schloß sich der Hauptv. einer Petition der Handelskammer für die Kreise Hirschberg u. Schönau an die Königl. Staatsbahnverwaltung an, welche die Einrichtung von durchgehenden Schnellzügen auf der Strecke Berlin—Görlitz—Hirschberg—Glatz—Mittelwalde—Wildenschwerdt—Wien mit Schnellzuganschluf von Breslau in Glatz bezweckte.

Neben diesen durch den Hauptvorstand erstrebten und erzielten Erleichterungen bei der Eisenbahnverwaltung sind einzelne Ortsgruppen in dieser Richtung für ihre besonderen Gebiete tätig gewesen, und zwar allen voran die Ortsgr. Hirschberg. Die außerordentlichen Vergünstigungen, deren sich die Reisenden innerhalb der Eisenbahnfahrten im Gebirge erfreuen, sind ausnahmslos durch die Ortsgr. Hirschberg erzielt worden.

Auch für den Bau guter Fahrwege bewies der R.-G.-B. ein Interesse und suchte diesen anzuregen und zu fördern.

1893 hatte die Ortsgr. Erdmannsdorf folgenden Antrag, der auch Annahme fand, eingebracht: Die General-Versammlung wolle bei den Kreisständen Hirschbergs und Schönaus dahin vorstellig werden, daß Eichberg, Lomnitz, Boberstein, Fischbach, Rohrlach, Jannowitz, Buchwald untereinander und mit Neudorf, Bärndorf, Schmiedeberg durch den Bau einer Chaussee in erleichterte Verbindung gebracht werden.

Auch im J. 1895 beschäftigte sich die Gen.-Vers. mit Chausseebauten im Hirschberger Tale und faßte schließlich unter Ablehnung der gestellten Anträge folgende Resolution: Die Versammlung spricht ihr lebhaftes Bedauern darüber aus, daß die nicht chausseierten Fahrstraßen am Fuße des Riesengebirges sich in einem Zustande befinden, welcher dem starken Verkehr durchaus nicht angemessen ist, und erklärt es als eine Notwendigkeit und Ehrenpflicht der zuständigen Behörden, dem Uebelstande baldigst abzuhelpen. — Diese Erklärung fand umfangreiche Veröffentlichung, wurde auch dem Kreis-ausschuß in einem besonderen Schreiben übermittelt.

Aufgrund eines Beschlusses des Vereinstages 1902 richtete der Hauptv. ein Gesuch an den Kreis-ausschuß des Kreises Hirschberg um den Bau einer Chaussee vom Ausgespann zu den Grenzbauden. Die darauf eingegangene Antwort besagt, daß dieser Bau wegen dringenderer Straßenprojekte bis jetzt immer wieder hat zurückgestellt werden müssen, daß aber die Hoffnung auf Ausführung der genannten Strecke in absehbarer Zeit bestehe.

Über das Führer- und Fuhrwesen scheinen bis zum Jahre 1880 irgendwelche allgemeine Normen und Taten noch gar nicht bestanden zu haben. Deshalb beschäftigte sich bereits der Delegiertentag am 20. April 1881 mit diesem Gegenstande. Da diese Verhältnisse jedoch lediglich örtlich zu lösen waren, wurde die Angelegenheit der Regelung durch die einzelnen Ortsgruppen überlassen, nur gab der Hauptv. nach allen Seiten hin die Anregung. Dies hatte die Aufstellung von Führer- und Droschkentaxen in den in Betracht kommenden Orten zur Folge, sodaß die Touristen nicht mehr der Willkür in bezug auf die pekuniären Forderungen unterworfen waren. Ebenso konnte auch durch immer wiederholte Aufforderung erreicht werden, daß in den Gastwirtschaften Preisverzeichnisse für Speisen und Getränke zum Aushange gelangten.

Bald richteten auch einzelne Ortsgruppen „Auskunftsstellen“ ein, wo Fremde von einheimischen, mit den örtlichen Verhältnissen und mit dem Gebirge vertrauten Personen Aufschluß über Touren, Wohnungen zc. erhalten konnten. Diese, aus einem lebhaften Bedürfnis hervorgegangene Einrichtung fand denn auch im Gebirge bald allgemeinere Verbreitung, und man erachtete die Angelegenheit für so wichtig, daß schon die General-Versammlung vom 30. Mai 1882 den Beschluß faßte, „die Publikation der Auskunfts-Bureaus zur Vereinsache zu machen“. Die Veröffentlichung einer Zusammenstellung der im Gebirge befindlichen Auskunftsstellen erfolgte darauf durch große in allen Gebirgsorten verbreitete Plakate. Später fand die Einrichtung der Auskunftsstellen auch in den Ortsgruppen im Lande Eingang. Hier hatte sie die Aufgabe, Personen, die das Gebirge besuchen wollten, auf ihren Wunsch Ratschläge über einzuschlagende Touren oder Aufschlüsse über besondere Verhältnisse zu erteilen. Da die Kenntnis der Auskunftsstellen bei dem sich in ungeahnten Umfange steigenden Verkehr im Riesen- und Isergebirge allgemeines Interesse in Anspruch nahm, erfolgte seit dem J. 1897 die

Veröffentlichung alljährlich im „Wanderer“. Im J. 1902 erhielten aufgrund eines Beschlusses der Hauptversammlung sämtliche Auskunftsstellen — soweit sie dies wünschten — gleichmäßige Erkennungsbilder.

Damit alle diejenigen, die Sommerfrische im Gebirge zu halten gedenken, ohne Kenntnis der einzelnen Orte zu besitzen, Gelegenheit haben sollten, sich zuhause orientieren zu können, ist infolge eines Antrages der Ortsgruppe Leipzig und im Auftrage des Hauptv. durch Hauptlehrer Patschovski in Dittersbach bei Liebau 1904 ein „Verzeichnis der Sommerfrischen im Rieser- und Tsergebirge“ herausgegeben worden.

Um die dem früheren Gasthofswesen anhaftenden Mängel zu beseitigen, erließ der Central-Vorstand im J. 1881 an die Sektionsvorstände eine Aufforderung des Inhalts, daß diejenigen Gasthöfe und Restaurationen genannt werden möchten, welche sich durch aufmerksame Bedienung, sowie durch gute und preiswerte Verpflegung auszeichnen, und hoffte, durch öffentliche Namhaftmachung derselben eine Hebung des Komforts der Fremden herbeizuführen. Von der Veröffentlichung wurde indessen abgesehen, dagegen 1884 eine eindringliche „Mahnung und Bitte“ vorzugsweise an die Gastwirte gerichtet, und darin die Notwendigkeit eines höheren Komforts für deren Gäste, besonders in bezug auf Betten und Küche, betont. Der Aufruf erschien in den Hirschberger Blättern, auch im „Wanderer“ und wurde in 1000 Exemplaren besonders abgedruckt und in den Gebirgssektionen verteilt. — Im J. 1887 gab sich insbesondere die Sektion Breslau dem Bestreben hin, die Mängel des Gasthauswesens in unserem Gebirge abzustellen, indem sie sich „zur begeisterten Vorkämpferin eines Projektes machte, das der Gesamtverein als außerhalb seines Wirkungskreises liegend in die Hand zu nehmen abgelehnt hatte, nämlich den Bau eines Gasthauses in der Nähe des Mittagsteines, das sie als Vereinsbaude betrachten will.“

Der Forderung einer Ortsgruppe, daß für die Mitglieder des R.-G.-V. besondere Vergünstigungen bei den Gastwirten erwirkt werden möchten, ist die Hauptversammlung auf das entschiedenste entgegengetreten. Die Mitglieder genießen nur eine Vergünstigung überhaupt, indem von ihnen gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte als Eintrittspreis in die Felsenstädte Aldersbach und Beckelsdorf statt 1 Mk. bei ersterer 50 Pfg., bei letzterer 60 Pfg. erhoben werden. Dies gilt jedoch nur für die Person der Mitglieder selbst, nicht auch für deren Angehörige. — Die vom Hauptvorstande und den Ortsgruppen erzielten Fahrtbequemlichkeiten und Preisermäßigungen auf den Eisenbahnen gelten selbstverständlich nicht nur den R.-G.-V.-Mitgliedern, kommen vielmehr dem gesamten reisenden Publikum zu gute.

Auch dem Winterverkehr im Riesengebirge stellte sich der Hauptvorstand in den Dienst, indem er die Hindernisse einer geordneten Hörnerschlittenfahrt auf den Hauptstrecken zu beseitigen suchte. Auch die Hauptversammlung beschäftigte sich dreimal mit

dieser Angelegenheit: 1895, 1901 u. 02. Den Schneeschuhsport, der für die Gebirgsbewohner von größter Wichtigkeit ist, suchte der Hauptv. auch seinerseits durch Verteilung von Schneeschuhen an Schulkinder in den Gebirgsortgruppen zu fördern. In den letzten 3 Jahren (seit 1902) sind 90 Paar Schneeschuhe geliefert worden.

Ein entschieden glücklicher Gedanke war es, als auf Antrag der Ortsgruppe Flinsberg bezw. Hirschberg bei der Hauptversammlung 1901 die Anregung zur Beschaffung von Lichtbildern zum Zwecke der Vorführung in den Ortsgruppen gegeben wurde. Diese Bilder, deren Beschaffung sich H.-V.-M. Georg Krause-Hirschberg im besonderen hat angelegen sein lassen, hatten sich von vornherein der größten Beliebtheit zu erfreuen. Im Jahre 1904 haben etwa 40 Ortsgr. von diesen Bilder-Serien, von denen ein Verzeichnis mit der Januar-Nummer 1905 des „Wanderer“ an sämtliche Ortsgruppen-Vorstände zur Versendung gelangt ist, Gebrauch gemacht.

Ein weiteres Mittel, um durch Bilder auf die Schönheiten unserer Gebirge aufmerksam zu machen, bilden die Plakate. Durch den Hauptvorstand gelangten nur einmal, und zwar im J. 1881, eine Anzahl an die Bahnhöfe der größten deutschen Städte zur Versendung. Später ist dies in umfangreichem Maße durch den Verband der Gastwirte im Riesengebirge geschehen. Dem Zwecke, dem Riesengebirge Freunde zu gewinnen, sollte auch die im J. 1885 gelegentlich der Gewerbe-Ausstellung in Görlitz durch die dortige Ortsgr. aufgestellte Riesengebirgs-Baude dienen. Die Haupt-Versammlung hatte hierzu eine Beihilfe von 1050 Mk. bewilligt.

Für die Mitarbeit an den Reisehandbüchern sind der Hauptv. und die Gebirgsortgruppen vielfach in Anspruch genommen worden.

6. Wissenschaftliche und sanitäre Bestrebungen.

Bereits Anfang 1882 machten sich Stimmen geltend, die den Wunsch äußerten, daß diejenigen Kräfte innerhalb des Vereins gesammelt werden möchten, die ein reges Interesse für das Gebirge durch Bearbeitung des einen oder anderen Feldes der heimatlichen Gebirgsforschung bereits betätigen oder dazu geneigt wären, und diese Strömung erhielt einen bestimmten Ausdruck durch einen Antrag der Sektion Breslau vom April 1884, wonach die Hauptvers. ersucht wird, zur Förderung wissenschaftlicher Zwecke jährlich 360 Mk. zu bewilligen. Der Zentral-Vorstand unterstützte diesen Antrag, als den §§ 1 und 2 der Satzungen entsprechend und die Hauptvers. des gen. Jahres bewilligte 300 Mk., welche Summe von da ab ein ständiger Posten im Ausgabe-Etat des R.-G.-V. geblieben ist.

Aus diesem Titel ist Dr. Otto Zacharias zum Zwecke wissenschaftlicher insbesondere zoologischer Untersuchungen der Koppenteiche 3 mal unterstützt worden, nämlich i. J. 1884 mit 375 Mk., 1894 und 1896 mit je 300 Mk. Ferner erhielt Dr. Peuker 1890 150 Mk. zu wissenschaftlichen Untersuchungen darüber, in welcher Weise die Bevölkerungsverhält-

nisse des Riesengebirges von den durch Form und Höhe gegebenen Bedingungen abhängig sind. In demselben Jahre waren auf Antrag der Ortsgr. Breslau 300 Mk. für eine Preisarbeit ausgeworfen worden, in der eine Darstellung und geschichtliche Entwicklung der Verkehrswege, Verkehrsmittel und des Gasthauswesens im Riesengebirge und seinen Vorbergen gegeben werde. Dafür war nur eine Arbeit eingegangen, der zwar der ausgelegte Preis von 300 Mk. nicht zuerkannt werden konnte, die aber doch, da sie manches Neue und Interessante brachte und großen Fleiß befundete, eine Belohnung von 50 Mk. erhielt.

1886 richtete die Ortsgr. Liegnitz auf der Willmannsdorfer Höhe und in Wahlstatt Regenstationen ein. Im folgenden Jahre traten solche auch in Grünau und auf der großen Herwiese ins Leben, während gleichzeitig durch Vermittelung der Berliner meteorologischen Zentralstelle im Vereinsgebiete noch eine ganze Anzahl solcher Stationen eingerichtet wurden, denen meist Vereinsmitglieder vorgestanden haben. In Verbindung mit diesen Bestrebungen steht auch die Errichtung von Wetterhäuschen, die in einer Anzahl von Orten durch die Ortsgruppen geschaffen worden sind. Die Veröffentlichung von Winklers meteorologischen Beobachtungen im „Wanderer“ geschieht seit Januar 1883.

1888 gewährte der Hauptv. einem erprobten Künstler eine namhafte Beihilfe zur Herstellung eines den Anforderungen der Wissenschaft entsprechenden Reliefs unseres Gebirges, das gegenwärtig das Museum ziert.

Das geologische Riesengebirgs-Profil, das jetzt eine Selbstenwürdigkeit des Cavalierberges bei Hirschberg bildet, verdankt seine Entstehung einem Antrage der Ortsgruppe Leipzig auf der Hauptversammlung 1899. Den Entwurf zum Profil schuf Prof. Gülich-Breslau, während die Ausführung durch die Ortsgr. Hirschberg unter spezieller Leitung des Bildhauers Daehmel und des Goldarbeiters Wenke erfolgte. Zum Aufbau ist natürliches Gestein verwendet. Die Hauptkasse gewährte hierzu 1200 Mk., wozu noch die D.-Gr. Hirschberg 600 Mk. gab. Die Einweihung geschah unter Teilnahme von Mitgliedern aus zahlreichen D.-Gr. des R.-G.-B. am 3. Juli 1902 durch die Ortsgruppe Hirschberg.

Die bedeutsamste wissenschaftliche Schöpfung, die auf Anregung und Betrieb des R.-G.-B. entstanden ist, bildet die meteorologische Station 1. Ordnung auf der Schneekoppe. Die erste Anregung ist bereits i. J. 1893, und zwar durch Sanitätsrat Dr. Baer, in der D.-Gr. Hirschberg gegeben worden. Seitdem ist diese Angelegenheit, die von vornherein als eine in vielfacher Beziehung hochbedeutsame erkannt wurde, nicht mehr aus dem Auge verloren, vielmehr durch die Ortsgruppen Hirschberg und Bunzlau mit Wärme weiter verfolgt worden. Letztere D.-Gr. brachte sie durch die Anträge von 1894 und 1895 zuerst vor die Gesamtheit des R.-G.-B. Die kräftigste Förderung fand sie durch die Mitglieder des Hauptv. Landgerichtsrat Seydel und Baensch-Schmidtlein, die in ihrer Eigenschaft als Landtagsabgeordnete im Landtage

den Antrag auf Gewährung der erforderlichen Geldbeträge zur Errichtung und Unterhaltung einer staatlichen meteorologischen Station 1. Ordnung auf der Schneekoppe stellten und dafür kräftig eintraten. Infolgedessen erfolgte die Annahme am 22. Juni 1897. Es soll auch nicht des fördernden tatkräftigen Einflusses des Kultusministers Dr. Bosse und des Direktors des meteorol. Instituts zu Berlin, Geh. Ober-Regierungsrats Prof. Dr. von Bezold, sowie des bereitwilligen Entgegenkommens des Reichsgräfl. Schaffgotisch'schen Kameralamtes vergessen werden.

Die feierliche Einweihung der Station erfolgte am 5. Juli 1900 durch den gen. Dr. von Bezold unter Teilnahme des Kultusministers Dr. Studt, des Oberpräsidenten von Schlesien, Herzog zu Trachenberg, des Regierungs-Präsidenten Dr. von Heyer zu Liegnitz, des Königl. Landrates des Kreises Hirschberg, von Küster, mehrerer hervorragender Vertreter der meteorol. Wissenschaft aus Preußen und Österreich, von Mitgliedern des Hauptvorstandes sowie des Zentralausschusses des österr. R.-G.-B., Vertretern der Presse und zahlreicher anderer Herren.

Auch die Gründung der R.-G.-B.-Bibliothek und des Museums, wovon an anderer Stelle die Rede sein wird, ist eine Schöpfung von hervorragender wissenschaftlicher Bedeutung.

Während des Bahnbaues bei Schreiberhau gelang es den Bemühungen des Hauptvorstandsvorsitzenden, Landgerichtsrat Seydel, ein mit Balenzeichen versehenes Felsstück beim roten Floß, das sonst der Vernichtung anheimgefallen wäre, zu erhalten. Dasselbe wurde beim Gabelstein, der selbst Balenzeichen trägt, deren bereits in der in der Breslauer Bibliothek befindlichen Handschrift des Antonius von Medici aus dem Jahre 1430 Erwähnung geschieht, niedergelegt.

Die Holzschnitzschule zu Warmbrunn erhält auf Beschluß der Hauptvers. von 1903 alljährlich die Summe von 200 Mk. als Stipendien für bedürftige Schüler.

Die Versuche mit Anpflanzungen von Alpenrosen und Edelweiß, die der D.-Gr. Hirschberg i. J. 1886 übertragen wurden, haben leider zu keinem Resultat geführt.

Dagegen hat es sich der Hauptv. angelegen sein lassen, für einen wirksamen Schutz des Primula minima Sorge zu tragen. Ein entsprechendes Gesuch an das Reichsgräfl. Schaffgotisch'sche Kameralamt hatte zur Folge, daß die betreffenden Forstschutzbeamten mit Instruktion dahingehend versehen worden sind, des Pflanzenraubes verdächtige Personen auf Grund des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880 unnachsichtlich zur Anzeige zu bringen. Gleichzeitig sind durch die betr. Amtsvorsteher an den in Betracht kommenden Stellen Warnungstafeln aufgestellt worden. Endlich hat das gen. Kameralamt in den letzten Jahren auf Ersuchen des Hauptv. in den Tagen von Sonnabend vor bis Dienstag nach Pfingsten den Schutz des Habmichlieb an der Koppe und an den Schneegruben durch Forstbeamte ausüben lassen.

Da auch sonst vielfach über ungehöriges Tun und Treiben in den Wäldern wohlbegründete Klagen laut wurden, erfolgte 1894 und in den folgenden Jahren auf verschiedene Weise Veröffentlichung der wichtigsten forstpolizeilichen Bestimmungen.

Zur Renovation der in kulturhistorischer und landschaftlicher Beziehung wichtigen Burgruine Schweinhaus wurde in den Jahren 1895 und 1896 ein Beitrag von zusammen 700 Mk. bewilligt.

Bereits in den ersten Jahren des Vereins machte sich das Bedürfnis nach einem R.-G.-B.-Niederbuche geltend, das bei Ausflügen, Festlichkeiten und sonstigen Zusammenkünften geeigneten Stoff darbiete, und schon 1885 erschien, im Auftrage der D.-Gr. Hirschberg von Apotheker Kraus in Zillertal herausgegeben, das erste „Riesengebirgs-Niederbuch“. Diesem folgte 1891 eine neue Ausgabe als „Niederstrauß des R.-G.-B.“ im Auftrage der Sektion Breslau zusammengestellt von Dr. Willibald Körber.

In der jüngsten Zeit hat der R.-G.-B. bewiesen, daß er auch eine Macht ist. Die Sorge, daß die Kirche Wang in Gefahr stehe, noch weiterer Verbauung, als es gegenwärtig schon der Fall ist, ausgesetzt zu sein, erschien im vorigen Jahre voll berechtigt zu sein. Da nahm sich der Hauptv. der Angelegenheit an und erhielt auf Grund eines von ihm bei der Hauptversammlung eingebrachten und von dieser angenommenen Antrages die Ermächtigung, „die Enteignung des unmittelbar unter der Kirche Wang gelegenen Grundstücks, durch dessen Bebauung der Ausblick nach und von der Kirche Wang in hohem Grade beeinträchtigt werden würde, auf Grund des Gesetzes vom 11. Juni 1874 zu beantragen und das Verfahren als „Unternehmer“ durchzuführen.“ In Ausführung dieses Beschlusses ist vom Hauptv. die Einleitung des vorgeschriebenen Verfahrens bei der Königl. Regierung nachgesucht worden, mit dem erfreulichen Erfolge, daß durch Allerhöchsten Erlaß vom 17. Oktober 1904 dem Riesengebirgs-Verein das Recht verliehen wurde, „zum dauernden Schutz der Kirche Wang von den dem Gast- und Logierhausbesitzer Mitsche zu Brückenberg gehörigen, dicht unterhalb der Kirche Wang befindlichen Liegenschaften eine Parzelle von etwa 28,34 a im Wege der Enteignung zu erwerben.“ Infolge des Enteignungserlasses hat sich der Besitzer der in Rede stehenden Parzelle bereitfinden lassen, dieselbe dem R.-G.-B. gegen eine Kaufsumme von 5500 Mk. aufzulassen. Diese Summe ist angenommen worden. Davon sind 4000 Mk. durch ein hochherziges Geschenk des Kaufmann Kettler in Hamburg gedeckt worden, dazu sind noch 1000 Mk. als Überweisung aus dem Kultusministerium und 200 Mk. als Geschenk vom Bankhause Schlesinger in Hirschberg gekommen. Der Hauptv. plant, das Grundstück durch parkartige Bepflanzung zu einer öffentlichen Anlage umzugestalten, die den Bewohnern und Besuchern von Brückenberg zur Freude und dem Landschaftsbilde zur Zierde gereichen soll.

Seit dem Bestehen des R.-G.-B. hat das Riesengebirge eine vielseitige gründliche Erforschung

genossen, auch hat sich eine vollständige Umwandlung und bedeutende Neuschöpfung im Führer- und Kartenwesen vollzogen. Auf das Einzelne kann hier nicht eingegangen werden. Auch ist sonst auf geistigem Gebiete vieles zu Gunsten unserer Gebirge geschehen. Erwähnt sei nur, daß es größere Berücksichtigung in der Presse sowie in illustrierten Blättern gefunden, daß es Gegenstand einer Anzahl von Bühnenstücken geworden ist und daß es sonst der Poesie recht zahlreiche und dankbare Stoffe geliefert hat. Das Vereinsorgan, der „Wanderer“, bildet den Mittelpunkt der geistigen Strömungen im Verein, insofern diese durch Veröffentlichungen in diesem Organ mehr oder minder ihren Ausdruck finden. In den meisten Ortsgruppen, namentlich in den dem Gebirge ferner liegenden, die nicht durch praktische Tätigkeit im Vereinsgebiet in Anspruch genommen werden, herrscht reges geistiges Leben. Diese Ortsgruppen bilden Mittelpunkte einer Bewegung im Interesse unseres Gebirges, die immer weitere Wellen schlägt. Und so lange diese Bewegung anhält, wird der R.-G.-B. weiter blühen.

Neben den wissenschaftlichen Bestrebungen hat sich auch eine Strömung geltend gemacht, die auf die Besserung der sanitären Verhältnisse und auf die größere Sicherheit der Besucher des Gebirges und der Sommerfrischen gegen Unfälle und dergl. gerichtet ist. 1896 wurde von der D.-Gr. Breslau auf die in einzelnen Sommerfrischen recht mangelhaften sanitären Verhältnisse hingewiesen. Infolge dessen berief der Hauptv. zwei Versammlungen, eine im Westen, die andere im Osten des Hirschberger Tales, ein, an denen nicht nur Ortsgruppenvertreter, sondern auch Gemeindevorstände und Ärzte teilnahmen. Die hierbei gepflogenen umfangreichen Aussprachen ergaben einerseits die Anerkennung der an vielen Orten bestehenden sanitären Mißstände sowie andererseits die Bereitwilligkeit für deren Abhilfe sowie eine Erörterung der Wege und Mittel dazu. In dankenswerter Weise erließ auch der Landrat des Hirschberger Kreises, von Küster, den gleichen Gegenstand betreffende kreispolizeiliche Bestimmungen.

Im J. 1898 wandte sich der Hauptv. in einem eingehend begründeten Gesuch an den Regierungs-Präsidenten in Liegnitz, dahingehend, daß alle von Sommergästen und Touristen besuchten Gebirgsbauden und Gasthöfe auf ihre Feuersicherheit hin einer Prüfung unterzogen und auf die Abstellung der hervortretenden Mängel und die Sicherung für die Zukunft durch Erlaß einer Polizeiverordnung hingewirkt werden möchte. Dieses Gesuch hat die gewünschte Beachtung bei der Königl. Regierung gefunden, und es ist unter Berücksichtigung der Vorschläge des Hauptv. im März des gen. J. eine „Polizeiverordnung für den Regierungsbezirk Liegnitz, betreffend den Bau von Gasthäusern, Logierhäusern und sonstigen zur gewerbsmäßigen Aufnahme von Logiergästen bestimmten Gebäuden in den ländlichen Bezirken“ (s. Wanderer Nr. 199) erlassen worden.

Der Hauptv. hat ferner dafür Sorge getragen, daß auf dem Gebirge Erkrankten oder Verunglückten die erste Hilfe gebracht werden kann. Schon 1883

geschah auf Antrag der Ortsgr. Arnsdorf die Anschaffung von 3 leichten Transportkörben, die auf der Schneegruben-, Schlingel- und Riesenbaude ihren Platz erhielten. 1891 kamen 2 Kisten mit Verbandsgegenständen hinzu, die in der erst- und letztgenannten Baude niedergelegt wurden. Diese Kisten sind 1903 durch praktische Sanitätstornister, die bequem transportabel sind, ersetzt worden. Sie befinden sich auf der Koppe, der Prinz Heinrich- und der Schneegrubenbaude. Die Beschaffung auch einer Verbandstasche mit chirurgischen Instrumenten hält Sanitätsrat Dr. Baer nicht für erforderlich, da es sich bei Unglücksfällen im Gebirge nur um die Anlegung von Notverbänden (wozu in den Tornistern alles vorhanden ist) handeln kann, damit der Verunglückte transportfähig werde. Auch hat der Hauptv. 1901 auf Grund des Haftpflichtgesetzes mit dem Allgemeinen Deutschen Versicherungsverein in Stuttgart einen Vertrag, betreffend die Versicherung des R.-G.-B. gegen Schadenunfälle abgeschlossen. Die Versicherung umfaßt alle und jede Haftpflicht, die den R.-G.-B. treffen kann, wenn auf den vom Hauptv. unterhaltenen Wegstrecken, in der Zackelklamm, auf den besonders genannten Türmen oder in den Schutzhütten jemand eine Körperverletzung oder auf den eigentlichen Hochgebirgswegen Sachbeschädigungen erleidet.

7. Museum.

Bibliothek und Sammlungen.

Im April 1881 stellte die Ortsgr. Schmiedeberg den Antrag, der Hauptv. möge 30 Mk. zum Beginn einer allmählichen Anschaffung von Büchern, die das Riesengebirge betreffen, bewilligen. Dieser Antrag fand zwar vorläufig keine Annahme, in dessen erreichte er doch seinen Zweck. Denn der Hauptv. beschloß den Erlass eines Aufrufes, dahin gehend, daß die Mitglieder und andere Freunde des Gebirges aufgefordert werden sollten, derartige Bücher und Schriften dem Vereine zuzuwenden. Im März 1883 wurde dieser Aufruf wiederholt, zugleich aber auch aus der Hauptkasse ein Fonds von 100 Mk. zu Ankäufen zur Verfügung gestellt. Daraus erfolgte zuerst die Anschaffung der „Flora von Schlesien“ von Fiek und der „Flora des Riesen- und Isergebirges“ von Winkler. Diese 2 Werke scheinen demnach den Grundstock zu unserer Bibliothek gebildet zu haben.

Der erwähnte Aufruf um Zuwendungen hat offenbar eine sehr erfreuliche Wirkung erzielt; denn das erste, vom damaligen Bibliothekar, Rektor Wäldner, im „Wanderer“ vom 1. März 1884 veröffentlichte Schriftenverzeichnis weist bereits 25 Reisehandbücher und Beschreibungen, 6 Karten und Panoramen, 15 Zeitschriften und Berichte, 7 naturhistorische Bücher, 8 Schriften über Geschichte und Sage und 6 „Poetika“ nach, auch werden 9 Geber namhaft gemacht. Der erste i. J. 1885 herausgegebene Katalog mit den Nachträgen umfaßt 193 Nummern mit 225 Bänden.

Der Bibliothek ist auch fortgesetzt lebhaftes Interesse vom Hauptv. zugewandt worden. Die

Vermehrung erfolgte durch Ankäufe und Zuwendungen, wobei immer ein besonderes Gewicht auf Gewinnung alter Schriften über das Riesengebirge gelegt wurde. Die Sammlung solcher äußerst wertvollen Schriften, die über die aller verschiedensten Verhältnisse aus älterer Zeit Aufschluß geben, und von denen viele vielleicht nur einmal existieren, hat bereits einen bedeutenden Umfang gewonnen. Nach dieser Seite hin hat die Bibliothek einen ganz spezifischen Charakter und wird vom Riesengebirgsforscher nicht mehr übergangen werden können. Doch reicht der Interessentkreis der Bibliothek auch weiter und umfaßt ganz Schlesien, wenn diese Seite vorläufig auch einer bedeutenden Ausdehnung noch sehr bedarf.

Die letzte Neuordnung und Katalogisierung der Bibliothek ist durch den früheren Bibliothekar, Oberst z. D. Bialonski i. J. 1900 in höchst mühevoller Arbeit erfolgt. Die Sammlung umfaßt mit den Nachträgen bis jetzt etwa 1000 Nummern mit mehr als 2000 Bänden.

Im Laufe der Jahre waren dem R.-G.-B. auch einige andere auf das Riesengebirge bezügliche Gegenstände, insbesondere Bilder, überwiesen worden. Dies veranlaßte im Jahre 1888 die Ortsgruppe Hirschberg zu dem Antrage an die Generalversammlung um Bewilligung von 150 Mk. zur Mietung eines in der Stadt Hirschberg gelegenen Lokals zwecks Aufnahme aller derartigen Geschenke. Dieser Antrag wurde angenommen, mit der Ausführung dieses Beschlusses aber das Hauptvorstandsmitglied Landgerichtsrat Seydel beauftragt, der von vornherein als Ziel in Aussicht nahm, ein Museum zu schaffen, das die Eigenart des Riesengebirges sowohl in naturwissenschaftlicher Hinsicht als bezüglich der Lebensart und Gebräuche, der gewerblichen und kunstgewerblichen Erzeugnisse seiner Bewohner zur Darstellung bringen sollte.

Am 2. Juni 1889 erfolgte die Übergabe des Museums zur öffentlichen Benutzung.

Zunächst war ein Zimmer im Königl. Gymnasium hierzu eingerichtet. Die Sammlung, die sich natürlich in sehr bescheidenen Grenzen hielt, hatte aber doch einen so eigenartigen Charakter, daß sie dem Publikum großes Interesse abgewann, und als man eine Anschauung davon erhielt, was hier gesammelt wurde, flossen alsbald allerlei Geschenke zu. Infolgedessen erwies sich der zur Verfügung stehende einzige Raum bald zu klein. Daher mußte auf die Gewinnung eines dem Zwecke entsprechenden größeren Quartiers Bedacht genommen werden. Dies fand sich im Hause des Königl. Hoflieferanten Louis Schulz, Bahnhofstr. Nr. 19. Hier konnte in den 4 Zimmern eine übersichtliche Aufstellung der Gegenstände vorgenommen werden, sodaß die Sammlungen nun zur rechten Geltung gelangten. Die Eröffnung der neuen Räume geschah am 1. November 1896.

Doch auch hier mußten bei der fortwährenden Vermehrung der Sammlungen durch Zuwendungen und Ankäufe bald eine Menge wertvoller und interessanter Gegenstände auf die Aufstellung verzichtet und in Kisten und Paketen ein verborgenes Dasein

führen, da jedes verfügbare Plätzchen in Anspruch genommen war. Daher mußte nach wenigen Jahren nochmals die ebenso schwierige als zeitraubende Dislokation und Neuplacierung der Sammlungen vorgenommen werden. Letzteres geschah im Hause des Buchdruckereibesizers Schmidt (Schulstraße 12), wo für diesen Zweck 7 helle zum Teil umfangreiche Zimmer zur Verfügung stehen und hier konnten sämtliche Gegenstände eine sachgemäße Aufstellung erfahren.

Die Eröffnung der neuen Räume erfolgte am Sonntag, den 2. Februar 1902, in feierlicher Weise. Es hatten hierzu insbesondere die Mitglieder der städtischen und kirchlichen Körperschaften, der Handelskammer und des Vorstandes der Ortsgr. Hirschberg Einladungen erhalten. Auch waren sämtliche in Hirschberg wohnende Mitglieder des Hauptv. anwesend. In der Eröffnungsrede des Museumsleiters und Vorsitzenden des Hauptv., Landgerichtsrat Seydel, sprach derselbe den städtischen Behörden, die es durch die Bewilligung einer fortlaufenden namhaften Geldunterstützung ermöglicht, daß die Sammlungen aus den bisherigen unzulänglichen Räumen in weite und schöne Räume überführt werden konnten, seinen Dank aus, wies auf die gegenwärtige Neuordnung der Sammlungen hin, gab einen Überblick über die Entwicklung des eigenartigen Kunsthandwerks des Hirschberger Tales und bat zum Schluß die Anwesenden, dem Museum auch fernerhin ein freundliches Wohlwollen zu bewahren.

Da der Inhalt des Museums von anderer Seite entsprechende Würdigung findet, erübrigt sich hier ein näheres Eingehen darauf.

Doch soll nicht unerwähnt bleiben, daß die Leitung des Museums von seiner Begründung an bis jetzt in den Händen des Landgerichtsrat Seydel liegt und daß der naturwissenschaftliche Teil durch das Hauptvorstandsmitglied Georg Krause eine hervorragende Förderung erfahren hat.

8. Das Vereinsorgan.

Bald nach der Gründung des R.-G.-V., der, wie oben nachgewiesen, von Anfang an eine günstige und viel versprechende Entwicklung nahm, machte sich das Bedürfnis nach einer eigenen Zeitschrift, die im Sinne des R.-G.-V. wirken und seine Interessen vertreten sollte geltend. Den Anstoß zur Inangriffnahme der Angelegenheit gab die Ortsgruppe Erdmannsdorf, indem sie in der Delegierten-Versammlung am 20. April 1881 den Antrag auf Gründung eines Vereinsorgans stellte. Derselbe fand Annahme und Donat wurde zum Redakteur gewählt. Er wollte das neue Organ unter dem Namen „Mübezahls Reichsblatt“ herausgeben, entschied sich aber dann für den Titel: „Der Wanderer im Riesengebirge.“

Die 1. Nummer erschien bereits am 3. Juli 1881, und zwar in einer Auflage von 1500 Exemplaren. Sie enthält an ihrer Spitze einen von glühender Heimatsliebe getragenen Aufruf, der mit den Worten schließt: „Und du, geliebtes Heimatland, mögest du unter dem Schutze der Vorsehung gedeihen

und möge es dir immer reichlicher beschieden sein, die Menschheit zu erfrischen und zu verjüngen, wie du selbst immer jung und schön bist!“ Außerdem enthält das Blatt von Donat noch die Artikel: „Der Großgrundbesitz und der Riesengebirgs-Verein,“ „Die Gebirgsvereine,“ sowie von Dr. Adam: „Wanderungen durch das Hirschgebirge“ und von Dr. Schwarz in Posen: „Kulturhistorische Studien in Hirschberg,“ endlich findet sich noch der Bericht des Zentral-Vorstandes auf das Jahr 1880 darin und einiges andere. Die weiteren Nummern erschienen in zwangloser Folge, jedoch im Jahre etwa 12 an der Zahl.

Die Absicht, den „Wanderer“ als gemeinsames Organ für den R.-G.-V. und den Gläser Gebirgsverein herauszugeben, fand von seiten des Vorstandes des letzteren Vereins Ablehnung, da dort bereits ein entsprechendes Abkommen mit dem „Verein für Geschichte und Heimatskunde der Grafschaft Glaz“ getroffen war.

Im Anfang 1885 sah sich Donat infolge gehässiger Angriffe, die er von mehreren Seiten zu erfahren hatte, veranlaßt, die Redaktion des „Wanderer“, die er mit unvergleichlicher Liebe und Hingebung, mit tiefem Verständnis für die Aufgaben des Blattes, geführt, niederzulegen. Die letzte von ihm redigierte Nummer 36, die vom 15. Januar 1885 datiert ist, enthält eine von ihm selbst geschriebene objektive Darstellung der Entstehung des Riesengebirgs-Vereins sowie ein im Tone lebhaften Bedauerns und herzlichen Dankes abgefaßtes Schreiben des Zentral-Vorstandes an den verdienstvollen, in „uneigennützigster und selbstloser Hingebung“ für die „Interessen des Vereins“ sich aufopfernden Mann.

Sein Nachfolger wurde Oberlehrer Dr. Scholz, der die Leitung des Vereinsorgans bis Ende 1888 (Nummer 74) führte. Diefem folgte Oberlehrer Dr. Regell bis Ende 1896 (Nummer 170) und von da ab liegt die Redaktion in der Hand des Prorektors Prof. Dr. Rosenberg.

Selbstverständlich trägt das Vereinsblatt unter jedem der Redakteure ein ganz bestimmtes Gepräge, das den Anschauungen des derzeitigen Leiters über die Aufgaben des Blattes entspricht. Doch läßt sich, gewiß unter Zustimmung der weitverbreiteten Leserschaft sagen, daß die Redaktion allezeit eine durchaus glückliche gewesen ist und ein Faktor, der auf die innere Festigung des Vereins und das geistige Leben in den Ortsgruppen den entschiedensten und zwar fördernden Einfluß ausgeübt hat. Der Wanderer ist das gemeinsame Band, das alle Ortsgruppen und Mitglieder umschließt, gleichzeitig ein Echo der Bestrebungen in den einzelnen Ortsgruppen und ein Spiegel der Strömungen, die sich zu manchen Zeiten im Verein geltend machten sowie ein Gruß aus der Heimat an alle entfernt wohnenden schlesischen Landsleute.

Mit Anfang d. J. 1899 erhielt der Wanderer eine etwas erweiterte Aufgabe, indem er, nach dem Eingehen des seitherigen Organs des österreichischen R.-G.-V.: „Das Riesengebirge in Wort und Bild“, auch von genanntem Vereine als Organ ange-

nommen wurde und trug von da ab auf dem Titel die Aufschrift: „Zeitschrift des deutschen und des österreichischen Riesengebirgs-Vereins.“ Infolge des zwischen dem Hauptvorstande und dem Zentral-Ausschuß des österr. R.-G.-V. unterm 11. Dezbr. 1898 geschlossenen Vertrages lieferte der Hauptvorstand an den österr. Bruderverein 1600 Wanderer. Dieser Vertrag ist zwar Ende 1902 in der Weise geändert worden, daß von dem österr. R.-G.-V. nur noch wenige Exemplare bezogen werden, doch ist die o. gen. Aufschrift geblieben, da der Zentral-Ausschuß seine Bekanntmachungen auch noch weiter im Wanderer erläßt.

Im J. 1900 verfaßte Postmeister a. D. Beck ein Hauptinhalts-Verzeichnis des Wanderer, das die Jahrgänge 1880–1899 umfaßt. Dasselbe hat der Hauptvorstand drucken lassen und Exemplare davon an sämtliche Ortsgruppen nach Maßgabe ihrer Stärke versandt.

Noch sei einiger Außerlichkeiten Erwähnung getan. Von Nr. 14 ab trägt der Wanderer ein Titelbild, das außer dem Vereinszeichen und einem Rübezahlsgeßicht keine näheren Beziehungen zum Riesengebirge darstellt. Auf Anregung der Ortsgruppe Berlin erhielt das Vereinsorgan ein neues Kopfbild, „das mehr als das bisherige den Charakter unseres Vereins als eines Gebirgs- und Touristen-Vereins ausprägt,“ und das mit dem 1. Jan. 1897 an die Stelle des alten trat. Von 1894 ab erhielt der Wanderer auch eine Inseraten-Beilage, die von da ab, wo das Blatt geheset zur Ausgabe gelangte, den Umschlag bildet.

Bis jetzt liegen 9 stattliche Bände vollendet da, der 10. Band schließt mit Ende dieses Jahres mit der laufenden Nummer 278.

Welchen unendlich reichen und mannigfachen Inhalt diese Bände umschließen, davon gibt das erwähnte Haupt-Inhalts-Verzeichnis Aufschluß, wie wohl darin noch die letzten Jahre fehlen.

9. Das Vereinsabzeichen.

Die Frage des Vereinsabzeichens hat in den Verhandlungen des R.-G.-V., namentlich in den ersten Jahren, eine bedeutende Rolle gespielt. Diese Verhandlungen setzen bereits in der ersten am 17. Oktober 1880 abgehaltenen Delegierten-Versammlung mit einem Antrage der Sektion Görlitz ein. Darin wird der Zentralvorstand ersucht, die Frage über ein Vereinsabzeichen in nähere Erwägung zu ziehen und der nächsten Delegierten-Versammlung darüber eine Vorlage zu machen.

Darauf legt in der Sitzung am 8. November dess. J. der Schriftführer E. Fiel verschiedene Hochgebirgspflanzen in gut getrockneten Exemplaren vor, damit aus denselben eine Wahl des Emblems für das Vereinsabzeichen getroffen werde. Als passend erachtete man namentlich die narzissenblättrige Anemone (*Anemone narcissiflora*), den Teufelsbart (*Anemone alpina*) und das Habmichlieb (*Primula minima*).

Die nächste Delegierten-Versammlung erklärte sich für das letztere, doch wurde die Beschaffung durch den Verein abgelehnt. Den Auftrag, Vor-

schläge über die Form des Zeichens zu machen, erhielt die Sektion Görlitz, die unter dem Vorsitz des Stadtrat Halberstadt der Angelegenheit ein lebhaftes Interesse entgegenbrachte. Das erste Muster, ein Porzellanknopf mit der Zeichnung des Habmichlieb, fand keinen Beifall, dagegen brachte die nächste Versammlung dem Muster des Karpathen-Vereins, aus Metall hergestellt, zum teil versilbert und emailliert, ein größeres Interesse entgegen und Stadtrat Halberstadt erhielt den Auftrag, unter Zugrundelegung dieses Zeichens — mit den entsprechenden Abänderungen — schleunigst für die Herstellung des Vereinsabzeichens Sorge zu tragen.

Nach dem Erscheinen des Zeichens befaßte sich auch die Sektion Breslau mit der Angelegenheit. Sie verwarf die Form und empfahl insbesondere als Emblem den Teufelsbart. Auch Sekt. Schmiedeburg ließ noch ein Muster herstellen, sodaß nach dem Protokoll vom 15. Mai 1882 nunmehr 5 verschiedene Muster existierten. Die Gen.-Vers. vom 30. Mai 1882 erklärte nun endgültig das Habmichlieb als Vereinsabzeichen, die Form desselben jedoch den einzelnen Ortsgruppen überlassend. Von dieser Freiheit wurde nun, wie sich denken läßt, der ausgiebigste Gebrauch gemacht. O.-Gr. Hirschberg allein hatte mit den Jahren 3 verschiedene Muster, alle in Form von Porzellanknöpfen. Görlitz und Erdmannsdorf z. B. hielten sich an das Karpathen-Zeichen, während Warmbrunn das Blümchen für sich, ohne Untergrund und Rahmen, als Schmuckstück annahm.

Das bisher Erreichte bestand demnach lediglich in der Festsetzung des Emblems, dem Th. Donat in Nr. 1 des Wanderer folgendes sinn- und gemütsvolle Gedicht widmet:

Hier oben der Wolken schwärmendes Heer,
Im Tale der Saaten wogendes Meer,
In der Stadt dort der Menge lärmende Hast
Und hier die Stille des Grabes fast.
Hier im Fessengerölle mit zartem Trieb
Virgt sich schüchtern das Blümchen Habmichlieb.

Tief unten im Berg, im schimmernden Saal,
Bei gold'nen Schätzen thront Rübezahl.
Hier oben, wo flatternd die Windsbraut tanzt,
Blüh'n tausend Blumen, die er gepflanzt.
Doch vor allen der niedliche Herzensdieb,
Das kleine Blümchen Habmichlieb.

Es schmiegte sich so treu an das kalte Gestein
Und schmücket die Ruppen mit purpurnem Schein
Und begrüßet den Wand'rer, der müd' und matt
Sich dem Ziele mutigen Strebens naht.
Du köstliche Blume zart und fein,
Du sollst unser Schmuck und Sinnbild sein.

Allmählich jedoch verloren sich die Zeichen und nur selten noch wagte sich schüchtern und von den anderen kaum verstanden eins an die Öffentlichkeit.

Da erhielt die Angelegenheit i. J. 1898 einen neuen Anstoß durch den Antrag der O.-Gr. Stettin: „Der Vereinstag möge der Frage näher treten, ob sich nicht die Einführung eines allgemeinen Abzeichens für den Gesamtverein empfehlen und wie sich ein solches Abzeichen am besten herstellen lassen würde.“ Der Hauptvorstand übertrug diese Angelegenheit seinem Mitgliede Sanitätsrat Dr. Baer, der ein neues Zeichen, diesmal aus Metall und

emailliert, durch Gebr. Mahla in Gablonz anfertigen ließ und dies bei der nächsten Gen.-Vers. in Schönau zur Annahme empfahl. Letztere erfolgte durch Abstimmung. Damit hatte nach 19 Jahren eine, wie es anfänglich schien, an sich einfache Angelegenheit, den erwünschten Abschluß gefunden.



10. Denkmäler und Ehrungen.

Für seine verdienten Männer hat der Riesengebirgs-Verein allezeit die aufrichtigste Dankbarkeit an den Tag gelegt. Auch ist er bemüht gewesen, das Gedächtnis solcher Männer zu ehren, deren ruhmvoller Name zum Riesengebirge in naher Beziehung steht. 1890 wollte er für drei der Männer, die sich bisher in hervorragender Weise im Interesse des R.-G.-V. betätigt, in Zillerthal 3 Eichen pflanzen und diese mit den betreffenden Namen bezeichnen. Doch widerlegten sich die damit Bedachten in selbstloser Weise dieser Ehrung. Indessen ließ es sich die Ortsgruppe Breslau nicht nehmen, wenigstens Theodor Donat in sinniger Weise zu ehren. Zwischen der Schlingelbaude und dem Mittagstein, da wo der große Teich in seiner ganzen Ausdehnung übersehbar werden kann, und ein umfassender Blick über das Schmiedeberg-Erdmannsdorfer Tal und nach der Koppe sich bietet, dieser Lieblingsstelle des Gründers des R.-G.-V., ward eine Steinbank mit dem Namen des Gefeierten errichtet, die Stelle mit einer Anpflanzung von Zirkelkiefern umgeben und ihr der Name „Donatplatz“ beigelegt.

Im Januar 1893 ging auf Veranlassung des Lehrers Lösche in Krummhübel von der Ortsgruppe Breslau weiter die Anregung aus, den Donatplatz in der Weise umzugestalten, daß derselbe ein Denkmal des gesamten Vereins für Donat werde. Zu diesem Zwecke sollte der Untergrund zu dem schon vorhandenen Donatstein aus rohen unbehauenen Steinen gebildet werden, von denen jede Ortsgruppe einen spenden möge. Diese Stücke sollten wo möglich von demjenigen Gestein gewählt sein, das der betreffenden Gegend eigen sei, sodaß das fertige Denkmal zugleich ein Bild der wichtigsten Gesteinsarten des nördlichen Deutschlands darstelle.

Diesem Aufruf wurde in bereitwilligster Weise entsprochen. Von den damals bestehenden 69 Ortsgruppen haben 68 derselben Bausteine geliefert. Die so zusammengebrachten Stücke bilden ein an sich kostbares Material, dessen Wert jedoch durch die besondere Bedeutung, die einzelnen Steinen, wie z. B. denen der Ortsgruppe Straßburg E. und New York, zuerkannt werden muß, noch erhöht wird. Die Aufstellung geschah ebenfalls durch die Ortsgruppe Breslau und die Einweihung erfolgte in Anwesenheit von Mitgliedern des Hauptvorstandes,

Vertretern der Ortsgruppe Breslau und einer Anzahl anderer Ortsgruppen am 23. Juli 1893.

Das Denkmal hat, wegen seiner anfänglichen unschönen Form, einen mehrmaligen Umbau erfahren. Zuletzt geschah dies 1899, bei welcher Gelegenheit noch sämtliche nachträglich gegründete Ortsgruppen Denksteine lieferten, die mit eingebaut wurden. Bei diesem letzten Umbau erhielt aber das Denkmal noch die Bestimmung, gleichzeitig auch dem Gedächtnis des Mitbegründers des R.-G.-V. und verdienstvollen langjährigen Vorsitzenden E. Fiel zu dienen. Das Denkmal trägt daher jetzt auf seiner Spitze den ursprünglichen Gedenkstein mit der Aufschrift: „Donatplatz Ortsgruppe Breslau des R.-G.-V. 1890“, an seiner nördlichen Stirnseite aber eine Marmortafel mit der Inschrift: „Dem Andenken der Begründer des R.-G.-V. Theodor Donat und Emil Fiel. Der R.-G.-V.“

Auf Anregung des Gymnasial-Oberlehrer Dr. Beblo, Vorsitzenden der Ortsgruppe Breslau, stiftete die Ortsgruppe dem speziellen „Maler des Riesengebirges“, Adolf Dreßler in Breslau, an einem seiner Lieblingsplätzchen, einem Felsen am Hainwasser, eine Gedenktafel, die am 8. August unter Mitwirkung der Ortsgruppe Hirschberg 1886 eingeweiht wurde.

Zur Erinnerung an die vor 50 Jahren erfolgte Grundsteinlegung der Kirche Wang wurde am 2. August 1892 daselbst eine Feier veranstaltet, an welche sich die Einweihung des nahegelegenen, eine umfassende und großartige Aussicht gewährenden „Hohen Steines“ als „Hohenzollernstein“ angeschlossen. Damit war die Enthüllung der vom Fabrikbesitzer Teichert in Liegnitz zu diesem Zwecke gestifteten eisernen Tafel, die die Inschrift trägt: „Hohenzollernstein 2. VIII. 1892. R.-G.-V.“, verbunden.

Zur Hauptversammlung 1895 hatte die Ortsgr. Warmbrunn den Antrag eingebracht, „zu veranlassen, daß ein Erinnerungszeichen im Riesengebirge an den Dichter Theodor Körner errichtet werde.“ Der Antrag fand Annahme und die mit der Ausführung beauftragte Kommission wählte als Ort den Rynast aus. Von der ursprünglichen Idee, den Namen hier in einen Felsen einzumeißeln, nahm man Abstand und entschied sich für ein Relief in runder Form mit dem Brustbilde des Dichters. Die Herstellung des wohl gelungenen und eindrucksvollen Bildes ist durch die Gladenbeck'sche Gießerei in Friedrichshagen geschehen. Das Relief ist in einen Felsen zwischen dem inneren Burgtor und dem Eingange zur Restauration eingelassen und die Umgebung mit Bäumchen bepflanzt. Die Gedächtnisrede bei der Einweihungsfeier, die nach dem Tage der Generalversammlung in Schmiedeberg am 9. Juni 1897 stattfand, hielt der Reichsgräflich Schaffgottsch'sche Bibliothekar Dr. Rentwig.

Ortsgruppe Berlin stiftete eine Gedächtnistafel für den Komponisten Gustav Reichard, der in der Koppenkapelle am 3. August 1825 die Melodie des Liedes: „Was ist des Deutschen Vaterland“, schuf. Die Tafel ist aus schwarzem Marmor hergestellt und hat ihren Platz über der Tür der Koppenkapelle gefunden. Die Einweihung geschah am 20. Mai 1899.

In demselben Jahre fand (außer der Einweihung des Donat-Fiel-Denkinals und der Reichardt-Tafel) noch eine dritte Feier statt. Zum Gedächtnis des 10-jährigen Bestehens der Prinz Heinrich-Baude stiftete der Baudenverein die in Bronze gegossene Büste des edlen Prinzen, dessen Namen die Baude trägt. Sie ist in der Nische an der Vorderseite des Gebäudes aufgestellt. An dieser Feier nahm außer den Vertretern des Baudenvereins der Hauptvorstand vollzählig, sowie die Vorsitzenden und andere Vertreter des österreichischen R.-G.-B. und des Deutschen Gebirgsvereins für das Jeschen- und Isergebirge teil.

Dem Gedächtnis des berühmten und verdienten Erforschers des Riesengebirges, Hofer, der vor hundert Jahren lebte, widmete der Hauptvorstand den „Hosierweg“.

Außer diesen allgemeinen Denkzeichen sind durch die Ortsgruppen eine große Anzahl von Gedächtnistafeln und Erinnerungszeichen, teils patriotischen Charakters, teils für berühmte oder um den R.-G.-B. verdiente Männer, geschaffen worden.

Ferner hat der Hauptvorstand nie gesäumt, wenn es galt, einem um das Riesengebirge oder den R.-G.-B. verdienten Manne bei besonderen Veranlassungen auf schriftlichem Wege oder durch Beisteuer zu äußeren Zeichen der Ehrung eine Aufmerksamkeit zu erweisen.

Zu Ehren-Mitgliedern des Gesamtvereins ernannte die General-Versammlung den Besitzer der Herrschaft Warmbrunn, Reichsgrafen Ludwig von Schaffgotsch i. J. 1886 in dankbarer Anerkennung der wohlwollenden und tatkräftigen Förderung der Zwecke des R.-G.-B., sowie nach dem i. J. 1891 erfolgten Hinscheiden des genannten Besitzers 1894 den Grafen Hans Ulrich von Schaffgotsch auf Koppitz „in Anbetracht seiner gegenwärtigen intimen Beziehungen zum Riesengebirge und seiner wohlwollenden Stellung dem Riesengebirgs-Verein gegenüber.“

11. a. Schülerreisen. b. Schülerherbergen.

a. Die Idee, der empfindungsfrohen Jugend Gelegenheit zu geben, die Schönheiten unserer Gebirge aus eigener Anschauung kennen zu lernen und dadurch auch unter ihnen dafür Freunde zu werben, gehörte auch zum Programm Donats und dafür hat er auch Propaganda gemacht. Doch währte es einige Jahre, ehe die Idee sich Bahn brach, auch hatten die Ortsgruppen in den ersten Jahren mit ihrer Ausbreitung und inneren Festigung zu schaffen und beschäftigten sich mit den zunächst näher liegenden Aufgaben.

Den Anfang mit der praktischen Durchführung von Schülerreisen haben die Ortsgruppen Görlitz und Forst 1886 gemacht, indem sie einer Anzahl von unbemittelten Schülern der oberen Gymnasialklassen Stipendien zu einer Reise in das Riesengebirge auswarfen. Die Görlitzer Schüler unterstanden der Führung des Oberlehrer Dr. Blau und des Oberlehrer Dr. van d. Velde. 1887 führte Görlitz wieder eine Schülerreise aus, dazu trat noch die gleiche Veranstaltung seitens der Ortsgruppen

Breslau und Cottbus. Seit 1888 gewährte auch der Hauptv. zu den Schülerreisen alljährlich eine Summe, die anfänglich 250 Mk. betrug, sich aber bald erhöhte und dann eine Reihe von Jahren auf 500 Mk. feststand. 1903 betrug dieser Posten jedoch 720 Mk., der sich auf 14 Ortsgr., und 1904: 700 Mk., der sich auf 11 Ortsgr. verteilte. Daneben haben aber auch die Ortsgr. ihrerseits noch bedeutende Mittel für diesen Zweck aufgebracht; denn die Ausrüstung von Schülerreisen wurde bald eine Lieblingsidee vieler vom Gebirge fernliegender Ortsgruppen. Und aus diesen idealen und humanen Bestrebungen ergab sich für den R.-G.-B. ein praktisches Resultat, indem das Interesse für den Verein und für unser Gebirge in weitere Kreise getragen wurde. Bald auch zeigte sich, daß diese Fürsorge für die Jugend weiterer Ausbildung fähig war. Schon 1890 bestritt O.-Gr. Spremberg die Kosten eines vierwöchentlichen Aufenthaltes in einer hochbelegenen Sommerfrische für einen erkrankten Knaben und darin haben wir, soweit Nachrichten darüber vorliegen, den Anfang für die Einrichtung von Ferienkolonien seitens der R.-G.-B.-Ortsgr. zu erblicken. Diese Einrichtung hat allmählich weitere Ausdehnung erfahren und ist ein Segen für viele kränkliche und schwächliche Kinder geworden.

Um zu zeigen, in welchem umfangreichen Maße die Schülerreisen von den Ortgr. jetzt gefördert werden, sei mitgeteilt, was in den letzten 2 Jahren — soweit dies aus den Jahresberichten der Ortsgr. ersichtlich ist — in dieser Beziehung getan wurde. 1903:

- O.-Gr. Berlin rüstete 2 Schülerreisen aus, an der 1. waren 26, an der 2. 30 Schüler beteiligt.
- „ „ Bunzlau gab Unterstützungen zu Ausflügen des Seminars und der 3 Volksschulen.
- „ „ Breslau spendete für Ferienkolonien 50 Mk.
- „ „ Forst entsandte 8 erholungsbedürftige Kinder auf volle 4 Wochen in die Sommerfrische ins Riesengebirge.
- „ „ Frankfurt a. O. gewährte 2 Schülern der beiden Gymnasien je ein Reisestipendium.
- „ „ Görlitz gab zu Schülerreisen und -ausflügen 400 Mk.; die Schülerherberge in Hain erforderte außerdem 259,80 Mk.
- „ „ Grunau-Straupitz veranstaltete mit 10 Schülern eine zweitägige Reise.
- „ „ Grünberg unternahm mit 21 Schülern eine 4tägige Reise.
- „ „ Haynau entsandte 9 Schüler.
- „ „ Hirschberg unterstützte die hies. Schulen bei ihren Ausflügen.
- „ „ Landeshut überwies einer dortigen Volksschule für einen Schülerausflug 60 Mk.
- „ „ Liegnitz veranstaltete eine Reise, an der 37 Schüler teilnahmen.
- „ „ Seidenberg setzte 10 Schüler der Stadtschulen in den Stand, einen Ausflug in das Isergebirge zu unternehmen.
- „ „ Striegau veranstaltete 2 Reisen, an der 1. beteiligten sich 15 Mädchen, an der 2. 14 Knaben.

D. = Gr. Waldenburg unterstützte eine Anzahl von Schülern des Gymnasiums bei Ferienreisen und gewährte den Besuchern der Schülerherberge im Reinsbachthal freies Abendbrot.

1904:

D. = Gr. Berlin. Vom 26.—29. Dezbr. unternahmen Prof. Dr. Werner und Dr. Flotow mit 12 Schülern eine Winterpartie: (Agnetendorf—Ramm—Gr. Sturmhaube—Peterbaude—Hörnerschlittenfahrt nach Spindelmühl—Ziegenrück—Wiesenbaude—Riesenbaude—Koppe—Spindlerbaude—Hörnerschlittenfahrt nach Hain—Warmbrunn.

" " Forst gab während der vierwöchentlichen Sommerferien 10 arme, würdige und erholungsbedürftige Kinder in Giersdorf in Pflege.

" " Frankfurt a. O. gewährte einer Schülerin der Augustaschule, je einem Schüler des königl. Gymnasiums und des städt. Realgymnasiums ein Stipendium zu einer Reise in das Riesengebirge.

" " Friedeberg veranstaltete am 16. Juli eine Schülerreise der ersten Knabenklasse nach Schmiedeberg, Forstlangwasser, Melzergrund, Koppe, Hampelbaude, Wang, Arnsdorf, Hirschberg, Rabishau, Friedeberg. — Auch die Schule zu Röhrsdorf unternahm mit Unterstützung der ihr bewilligten Summe einen Ausflug.

" " Glogau veranstaltete unter Leitung des Rektor Grögor mit 9 Schülern der Mittelschule, der evang. u. kath. Knabenschule eine Reise in das Riesengebirge.

" " Görlitz gab zu Schülerreisen an die Realschule 150 M., für Gemeindeschüler 200 M., zu Ausflügen der Gemeindeschüler in die Umgegend 50 M. Außerdem verursachte die Unterhaltung der Schülerherberge in Hain eine Ausgabe von 277,75 M.

D. = Gr. Guhrau. Unter Führung des Rektors Castellieri und des Lehrers Fiebig wurde eine Schülerreise nach Freiburg, Fürstenstein, Salzbrunn, Altwasser, Gottesberg, Hochwald, Gottesberg, Breslau ausgeführt.

" " Haynau. An der vom 12.—15. Juli unter Leitung des Mittelschullehrer Scholz ausgeführten Schülerreise in das Riesengebirge nahmen 14 Schüler teil.

" " Hirschberg spendet seit einer Reihe von Jahren alljährlich 100 M. zu den Schülerausflügen der städtischen Schulen.

" " Jauer veranstaltete aus Veranlassung ihres 20 jährigen Bestehens eine Schülerreise in das Riesengebirge, an der 3 Gymnasiasten, 4 ev. und 2 kath. Volksschüler teilnahmen.

" " Kreuzburg. An der 5tägigen Partie in das Riesengebirge von Mitgliedern der Ortsgr. beteiligten sich auch 15 Schüler und Schülerinnen.

" " Landeshut. 20 Schüler der evang. Volksschule unternahmen eine Reise in das Riesengebirge.

D. = Gr. Liegnitz unternahm vom 2.—5. Juli unter Leitung des Oberlehrers Tschampel, sowie des Prof. Jander und des Major a. D. Klopisch die 14. Schülerreise, an der sich 33 Schüler beteiligten.

" " Schönau richtete eine Fahrt in das Rsgb. für 11 Schüler der Volksschule ein, die am 11. Aug. zur Ausführung gelangte.

" " Seidenberg unternahm am 20. Juni eine Schülerreise nach dem Dybin u. Hochwald.

" " Spremberg führte vom 17.—19. Juni mit 32 Tertianern und Sekundanern des Realprogymnasiums unter Leitung des Prof. Karger eine Turnfahrt in das Riesengebirge aus.

" " Stettin veranstaltete unter Führung des Rektor Gutzeit für 36 Schüler, hauptsächlich Primaner und Sekundaner dortiger Gymnasien, eine Reise in das Riesengebirge, die 8 Tage in Anspruch nahm und in der Zeit vom 2.—9. Juli zur Ausführung gelangte.

" " Striegau. Es gelangte eine 3tägige Reise in das Riesengeb. unter Leitung der Lehrerin Fräulein Liebig mit 16 Mädchen der beiden Volksschulen zur Ausführung.

" " Waldenburg verausgabte für Schülerreisen 32 Mk.

Demnach beteiligten sich an der Veranstaltung von Schülerreisen oder an der Unterstützung einzelner Schulen zu einer Reise in ein Gebirge, fast ausschließlich in das Riesengebirge oder Isergebirge, i. J. 1903 15, i. J. 1904 19 Ortsgruppen.

Mit herzlichem Danke sei hier des Fabrikbesizers Ad. Hoffmann in Görlitz gedacht, der den vollen Gewinn aus seinem Vertriebe der Rucksäcke für Damen und Kinder dem österr. und dem deutschen R.-G.-B. sowie dem deutschen Gebirgsverein für das Jeschen- und Isergebirge für die Zwecke der Schülerreisen und Ferienkolonien zur Verfügung stellte. Jeder der 3 Vereine erhielt den gleichen Teil, der jährlich mehrere 100 Mk., einmal sogar über 700 Mk. betrug.

b. Die Schülerherbergen sind bestimmt, ausschließlich denjenigen Schülern zu dienen, die nicht Gelegenheit haben, sich den von Lehrern geleiteten Reisen, an denen gleichzeitig eine größere Anzahl von Schülern teilnehmen können, anzuschließen, sondern einzeln reisen müssen oder auch wollen. Der Gedanke, auch den letzteren das Reisen zu erleichtern und ihnen in der Fremde einen gewissen Schutz und Halt zu gewähren, ist in der Brust eines edlen Mannes, des Fabrikbesizers Guido Rotter in Hohenelbe, entstanden und von ihm in die Tat umgesetzt worden. 1884 gründete Rotter bei seiner Fabrik die erste Herberge zur Aufnahme reisender Schüler und unterhielt diese auf eigene Kosten. 1886 entstanden im Gebiet des österreichischen R.-G.-B. und unterstützt von diesem 5 Herbergen, die im gen. Jahre 300 reisenden Schülern und Studenten Obdach gewährten. Die Anzahl der Herbergen vermehrte sich schon im folgenden Jahre durch Anschluß des Gebirgsvereins für das Jeschen-

und Isergebirge auf 19 und die Anzahl der Besucher auf etwa 1000. 1904 bestanden im ganzen 165 Herbergen, die sich auf den gesamten Sudetenzug vom Mährischen Gesenke bis zum Lausitzer Gebirge, ferner auf die sächsischen und böhmischen Gebirge und die Ostsee verteilen. Sie weisen zusammen 707 Betten und Notlager auf und beherbergten im letzten Jahre 16279 Schüler und Studenten.

In unserm R.-G.-B. erfolgte die erste Anregung zur Beteiligung an dieser segensvollen Einrichtung bezw. zum Anschluß an diese durch einen Antrag der Ortsgr. Girschberg 1888, dahingehend, die „Gen.-Vers. wolle für die deutschen Schülerherbergen nach Art der österr. Studentenherbergen Stellung nehmen.“ Dieser Antrag fand freudige Aufnahme auch beim Hauptvorstande. Doch glaubte dieser, aus gewichtigen Gründen vorläufig von einer ähnlichen Einrichtung Abstand nehmen zu sollen, wünschte aber, daß der R.-G.-B. seine Teilnahme an dieser Angelegenheit und seinen Dank für die freundliche Aufnahme unserer Schüler in Österreich dadurch bekunde, daß er dem österr. Verein eine gewisse Summe zum Besuche österr. Schüler in unserem Gebirge zur Verfügung stelle. Auch lenkte der Hauptv. sein Augenmerk darauf, reisenden Schülern Ermäßigungen für Nachtquartier und Essen zu verschaffen und gab einheitliche Legitimationskarten aus. Diese Karten bewährten sich indessen nicht und so entschloß sich der Hauptv., auch angeregt durch die Verhandlungen bei den Zusammenkünften mit dem Zentral-Ausschuß des österr. R.-G.-B., zur Gründung eigener Schülerherbergen. Der Anfang geschah 1892 in Petersdorf und Brückenberg, darauf folgten 1893 Flinsberg, 1894 Hain und 1899 Reimsbachthal. Die ersten 3 werden ausschließlich aus der Hauptkasse unterhalten, Hain durch die Ortsgr. Görlitz und die letzte wieder aus der Hauptkasse, doch gewährt die Ortsgr. Waldenburg den Besuchern freies Abendbrot.

Über die 5 gen. Herbergen, die sämtlich freies Quartier und Frühstück gewähren, sei folgende kurze Übersicht, die sich auf 1904 bezieht, gegeben:

| | |
|----------------------------------------|-------------|
| Petersdorf Anzahl der Betten und | |
| Notlager nach Bedarf | Besuche 771 |
| Brückenberg wie Petersdorf | 830 |
| Flinsberg 10 Betten, Notlager nach | |
| Bedarf | 416 |
| Hain 7 Betten 2 Notlager | 271 |
| Reimsbachthal wie Petersdorf | 54 |
| Summe aller Besuche | 2342 |

Die Kosten für die aus der Hauptkasse unterhaltenen Herbergen beliefen sich 1904 insgesamt auf 1721,80 Mk., Ortsgr. Görlitz zahlte für die Herberge in Hain 277,75 Mk. In den letzten drei Jahren, seit 1902, hat der Kultusminister Dr. Studt zu den Kosten der Schülerherbergen eine jährliche Beihilfe von 500 Mk. gütigst gewährt. — Der Hauptv. ist bemüht gewesen, für jede der Herbergen eine Bibliothek zu beschaffen, für welche auch (abgelesene) illustrierte Journale gern angenommen werden.

Sämtliche 165 Herbergen sind einheitlich organisiert und unterstehen einer Zentralleitung, die ihren Sitz in Hohenelbe hat und an deren Spitze der oben genannte verdienstvolle Gründer steht. Zum Besuch aller dieser Herbergen berechtigt eine von der Zentralleitung ausgestellte Legitimation, die auf den bestimmten Schüler lautet. Ohne diese Legitimation findet aber kein Schüler Aufnahme. Die Abgabe der Karte an einen Schüler erfolgt jedoch niemals direkt an diesen, sondern grundsätzlich nur durch den Leiter der Anstalt, der der betreffende Schüler angehört. Denn maßgebend bei der Abgabe der Karten soll nicht die Bedürftigkeit sondern die Würdigkeit des Empfängers sein. Die Herbergen sind so eingerichtet und geleitet, daß sich der Besucher darin wohl fühlen kann. „Sie sind daher eine für unsere Jugend in hohem Grade nutzbringende Einrichtung: Ermöglicht sie doch unseren Schülern eine mehrwöchentliche Fußwanderung durch unsere herrlichsten Gebirgsgegenden, ohne daß sie auch nur ein einzigesmal das Nachtquartier in einem Gasthause aufsuchen müssen. So erreichen diese Herbergen einen doppelten Zweck, sie fördern mit dem Fußreisen der Schüler die dadurch bedingte kräftigende Einwirkung auf Geist und Körper der Wandernden und entziehen gleichzeitig unsere Schüler dem mit sittlichen Gefahren verbundenen Gasthausleben.“ (Seydel.)

Landgerichtsrat Seydel und Amtsvorsteher Baensch-Schmidtlein sind die Vertreter des R.-G.-B. Hauptvorstandes in der Zentralleitung der Schülerherbergen und letzterem insbesondere unterstehen die 5 diesseitigen Herbergen.

12. Verhältnis zu den benachbarten Gebirgsvereinen.

Bei der Anlegung einiger Hauptwege auf dem Rammke, namentlich zwischen der Neuen schlesischen Baude und der Schneegrubenbaude, aber auch an anderen Stellen, zogen sich die Linien oft in kurzen Zwischenräumen vom preußischen auf das österreichische Gebiet hinüber und umgekehrt; die Arbeiten und Interessen des Riesengebirgs-Vereins gingen außer in der Frage des Wegebaues auch in vielen anderen Punkten in einander über. Es erschien daher sehr natürlich, daß die Hauptvorstände beider Vereine das Bedürfnis zu gegenseitiger Aussprache lebhaft empfanden.

Aus diesem Bedürfnis war offenbar die Versammlung hervorgegangen, die am 26. Juni 1881 auf der Peterbaude stattfand und an der vom diesseitigen Verein die Hauptvorstandsmitglieder Zief, Schwahn und Semper, im ganzen 18 Personen, vom österreichischen R.-G.-B. 13 Mitglieder, teilnahmen. Sie waren zusammengekommen — da sie gleiche Ziele verfolgten — um sich kennen zu lernen und die Meinungen auszutauschen.

Indessen hat, wie es scheint, diese Versammlung eine weitere Folge zunächst nicht gezeitigt. Erst 10 Jahre später wurde der Gedanke der gegenseitigen Annäherung durch Zief, der unterdessen den Vorsitz im R.-G.-B. erhalten hatte, wieder aufgenommen, und zwar diesmal mit bleibendem Erfolg. Am 10. Mai 1891 fanden sich Mitglieder der beider-

seitigen Hauptvorstände — vom diesseitigen Verein Fiel, Seydel, Schwahn, vom österr. R.-G.-V. Realschuldirektor Wurm, Fabrikbesitzer Piette und R. Suske, sowie Bezirks-Schulinspektor Böhm — in Liebau zusammen. Die Verhandlungen nahmen einen sehr befriedigenden Verlauf, so daß weitere Besprechungen ins Auge gefaßt wurden. Als Resultat dieser ersten Besprechung muß der gemeinsame Bau des „Pietteweges“ angesehen werden, dessen Einweihung am 20. August die Veranlassung zur zweiten Zusammenkunft, und zwar in der Elbsallbaude, bildete. Im folgenden Jahre erneuerten sich diese Verhandlungen am 19./20. März in Trautenau und am 11. Septbr. auf der Schneegrubenbaude und es wurde diesmal bereits die durchgehende Markierung der Hauptzugangswege zum Gebirge mit verschiedenen Farben erzielt, ebenso die bald darauf erfolgte Herausgabe der Straube'schen Wegkarte. Auch gaben die Besprechungen Veranlassung zur Einrichtung der ersten Schülerherbergen auf preußischer Seite, in Brückenberg und Petersdorf.

Von da an ist der regelmäßige persönliche Verkehr zwischen den beiden Hauptvorständen bis jetzt aufrecht erhalten worden. Derselbe betätigte sich jährlich zweimal durch eine Zusammenkunft abwechselnd in einer schlesischen oder böhmischen Stadt im Frühlinge und einer solchen meist in einer Rammbaude im Herbst. Aus diesem Interesse gingen auch die gegenseitigen Besuche der General-Versammlungen hervor.

Später erweiterte sich der gemeinsame Interessenkreis, indem seit der Herbstversammlung des Jahres 1895 (8. Septbr. in Wurzeltsdorf) sich auch der Hauptausfluß des „Deutschen Gebirgsvereins für das Jeschken- und Isergebirge“ diesen Zusammenkünften anschloß und von da ab regelmäßig teilgenommen hat. Diese Verhandlungen haben reiche Resultate gezeitigt; es sind z. B. die Wegemarkierungen auch bis in das Gebiet des Jeschken- und Isergebirgs-Vereins ausgedehnt worden, gleichzeitig hat auch die Wegkarte entsprechend an Umfang zugenommen, ferner ist eine feste Brücke über die Iser bei Carlsthal gebaut worden. Jetzt geht ein durchgehendes Wegezeichen von der Schneekoppe bis zum Jeschken und soll durch die sächsischen und böhmischen Gebirge bis in das Fichtelgebirge fortgesetzt werden. Es sind ferner Erleichterungen im Geldverkehr beim Übergang über die Grenze angestrebt und erzielt worden, auch hat die weitere Aufstellung von Wegeafeln an den Eisenbahngrenzstationen der Riesengebirgsbahn auf der preußischen und böhmischen Seite neue Anregung gefunden etc. Es hat sich mit der Zeit auch ein aufrichtiges Freundschaftsverhältnis zwischen den Beteiligten herausgebildet, sodaß diese Zusammenkünfte in jeder Beziehung zu einem Bedürfnis geworden sind.

13. General-Versammlungen.

Es fanden zunächst 2 Delegierten-Versammlungen und zwar am 17. Oktober 1880 und am 20. April 1881 in Hirschberg statt.

General-Versammlungen:

1. 31. Juli 1881 in Hirschberg
2. 30. Mai 1882 in Warmbrunn
3. 15. Mai 1883 in Erdmannsdorf
4. 3. Juni 1884 in Schmiedeberg
5. 26. Mai 1885 in Görlitz
6. 15. Juni 1886 in Hirschberg
7. 31. Mai 1887 in Flinsberg
8. 22. Mai 1888 in Landeshut
9. 11. Juni 1889 in Lauban
10. 27. Mai 1890 in Erdmannsdorf
11. 19. Mai 1891 in Greiffenberg
12. 7. Juni 1892 in Gottesberg
13. 23. Mai 1893 in Liebau
14. 15. Mai 1894 in Breslau
15. 4. Juni 1895 in Petersdorf
16. 26. Mai 1896 in Hirschberg
17. 8. Juni 1897 in Schmiedeberg
18. 31. Mai 1898 in Liegnitz
19. 23. Mai 1899 in Schönau
20. 5. Juni 1900 in Krummhübel
21. 28. Mai 1901 in Flinsberg
22. 20. Mai 1902 in Jauer
23. 2. Juni 1903 in Schreiberhau
24. 24. Mai 1904 in Bunzlau
25. 13. Juni 1905 in Hirschberg.

14. Schlußwort.

Vorstehende Arbeit ist auf Anregung der Ortsgruppe Breslau im Auftrage des Hauptvorstandes angefertigt worden. (Sie war schon vorher durch die Schriftleitung des „W.“ als notwendig von dem Herrn Verfasser erbeten. Die Schriftleitung.)

Als Quellen hierzu haben die Protokollbücher des Hauptvorstandes sowie dessen umfangreiches Altkennmaterial, ferner sämtliche Nummern des „Wanderer im Riesengebirge“, Jahrgang 1880 des „Boten aus dem Riesengebirge“ gedient; auch hat bei einigen Punkten der gegenwärtige Vorsitzende mit seinen privaten Aufzeichnungen freundlichst gedient; endlich hat der Verfasser aus seinen eigenen Erinnerungen und Eindrücken geschöpft.

Ich habe mich bei der ungeheuren Menge des zu verarbeitenden Materials und in Rücksicht auf den ungefähren Umfang des zur Verfügung gestellten Raumes selbstverständlich beschränken müssen, wenn einzelne Partien auch zu ausführlicherer Behandlung reizten; doch glaube ich nichts Wesentliches weggelassen oder übergangen zu haben.

Daß der R.-G.-V. seinen Zweck, „den Besuch des Gebirges zu erleichtern und angenehm zu machen“, bereits in bedeutendem Maße erreicht hat, dafür spricht eine vergleichende Zusammenstellung aus dem „Bericht der Handelskammer für die Kreise Hirschberg und Schönau für das Jahr 1903.“

Demnach betrug der Besuch der zehn größten Sommerfrischen im Riesengebirge, nämlich

| | | | |
|------------------|------------|------------|-------|
| Agnetendorf | 1893: 1112 | 1903: 3551 | Perf. |
| Giersdorf | 544 | 1110 | " |
| Hain | 857 | 1700 | " |
| Hermisdorf u. R. | 2391 | 5425 | " |
| Krummhübel | } 2293 | 4422 | " |
| Brückenberg | | 3759 | " |

| | 1893 | 1903 |
|--------------|------|------------|
| Petersdorf | 1195 | 2456 Pers. |
| Saalberg | 325 | 903 " |
| Seidorf | 553 | 1000 " |
| Schreiberhau | 4484 | 10779 " |

Möge der R.-G.-B. — in diesem Jubiläums-glückwunsch weiß sich der Verfasser mit allen eins — auch in den ferneren Zeiten auf seiner Bahn so ruhig, sicher und segensreich fortschreiten, wie bisher.

I. Innere Geschichte des Riesengebirgsvereins.

(Nach persönlichen Erinnerungen und dem Schriftwerk im „Wanderer“.)

Von Prof. Rosenberg.

Schon seit langen Jahren gilt Theodor Donat aus Erdmannsdorf als Gründer des Riesengebirgsvereins, und die Dankbarkeit der „Sektionen“, besonders der von Breslau und Görlitz, hat ihm nicht bloß am großen Teich ein eigenartiges Denkmal errichtet, zu dem alle einen interessanten Steinblock ihres Reviers sandten, sondern auch für seine damals noch unversorgten Kinder ein kleines Kapital gestiftet, dessen Zinsen ihnen den dauernden Dank der Riesengebirgsvereins-Mitglieder künden sollten. Und doch war dieses sein Verdienst, der Gründer des R.-G.-B. gewesen zu sein, gerade um die Zeit der Gründung und noch bis zu seinem raschen, herben Tode ein umstrittenes. Der so bescheidene, fast behutsame Mann würde nicht in dem Augenblick, wo er die Redaktion niederlegte, sich ausgebeten haben, kurz die erste Geschichte des Vereins, den kleinen Zeitraum von 5 Jahren, genau zu schildern, wäre es ihm nicht bestritten worden. Jene Abhandlung Donats vom Jahre 1885, wo er mit größter Wahrheitsliebe von all den Schwierigkeiten der Gründung, von den Kämpfen erzählt, wo er sich nicht als den Erfinder einer bis dahin unerhörten Sache, nicht als den Entdecker eines neuen Gedankens, sondern nur als den hinstellt, der es unternahm, einen Gedanken, der anderswo — speziell in der Sächsisch-Böhmischen Schweiz — schon auf seine Durchführbarkeit geprüft war, auch hier zu verwirklichen: jene Abhandlung kommt mir vor, wie jenes stolze Gedicht des Horaz: Exegi monumentum aere perennius, das auch der sonst so bescheidene Horaz nie geschrieben hätte, wenn man nicht versucht hätte, ihm sein Verdienst zu bestreiten oder es nicht in seiner ganzen Bedeutung anzuerkennen. Man findet auch im „Wanderer“, ebenfalls einer Gründung Theodor Donats, Spuren davon. In dem doch so ehrenvollen Schreiben des „Zentralvorstandes“, in welchem man ihm auf sein Ersuchen den Abschied von dem Amt als Redakteur des „W.“ gibt und seinen sonstigen Verdiensten gerecht wird, ist er nicht mit einem Worte als Gründer bezeichnet worden, und fast will es scheinen, als ob man damals die Schwierigkeiten, in die Donat durch einen Streit mit einer gewichtigen Persönlichkeit geraten war, höher eingeschätzt hätte, als seine belebende, kaum zu ersetzende schriftstellerische Tätigkeit für den „W.“ und den ganzen Verein. Daß es solche Stimmen, die die Bedeutung Donats unterschätzten, wirklich geben konnte und daß es gewisse Tatsachen gab, auf die man sich damals

stützte, geht schon aus dem eigenen Bericht Donats hervor, wonach in Hirschberg in diesen Monaten Juli und August von anderen hochgeachteten Herren eine Versammlung berufen war zur Gründung eines Vereins für die Interessen des Gebirges, von denen dann später nicht alle in den von Donat und Bassenge schließlich konstituierten übergingen. Und doch kann es für den, der mit ruhigem Blick die ersten 5 Jahrgänge der Zeitschrift durchmustert, keinem Zweifel unterliegen, daß Theodor Donat die Seele des Ganzen von Anfang an war und blieb, und daß kein Wort der Anerkennung für ihn hoch genug ist. Ich selbst, der ich mit zu den 47 Begründern des R.-G.-B. gehörte und von Anfang an dieses Vierteljahrhundert hindurch mit Ausnahme eines Jahres, wo ich nur dem Hauptvorstande angehörte durch Gottes Güte für den R.-G.-B. tätig sein durfte, habe damals bis zum Tode Donats nicht in dem Maße das Gefühl der hohen Anerkennung für Donat gehabt, als ich es jetzt habe, wo alle Tatsachen gewissermaßen schon der Geschichte, wenigstens der Geschichte unserer Heimat, angehören. Das ist wieder die alte Erfahrung, daß der Tod der Anfangspunkt eines neuen Lebens des Verstorbenen ist, des Lebens in der gerechteren, von allen persönlichen Störungen freien Beurteilung der Nachwelt.

Und worin besteht nun sein Verdienst? Er selbst erzählt uns, wie er durch einen Zufall von einem anderen auf den Gedanken gebracht sei, hier einen Gebirgsverein zu gründen. Solcher Vereine gab es schon viele und zwar so lebensvolle, daß sie trotz ihres Alters von ca. 40 Jahren noch weiter blühen und neue Schößlinge treiben. Er lag also im Geiste der Zeit. Die wirtschaftlichen Verhältnisse waren durch die siegreichen Kriege besser, glänzend geworden. Durch den auf den Schulen herrschenden, in alle Lebenskreise dringenden Humanismus waren die egoistischen Zwecke in den Hintergrund gedrängt, waren die Schwingen der Seele, die Güter des Herzens, Liebe, Dankbarkeit Mitleid, immer mächtiger geworden; das Sehnen nach der Natur, das, wie ein Naturtrieb, immer wieder die Menschheit erfaßt, und gerade dann am meisten, wenn die Arbeit im Berufe von Erfolg gekrönt war, der Stolz auf die Heimat und die Liebe zur Scholle — alle diese bedeutsamen idealen Mächte hatten überall dazu geführt, auch für die Gegenden, welche es durch ins Auge fallende und Herz bezwingende Bergschönheiten Einheimischen und Fremden angetan hatten, Schutz- und Pflege-Genossenschaften zu

gründen, den Kreis der Verehrer zu vergrößern und diese selbst zu einer Art von Gottesdienst zu vereinigen. Da ist es zu begreifen, wenn auch bei uns, deren Berge erst in den Alpen wieder ihres Gleichen finden, der Gedanke eines solchen Vereins guten Boden fand, selbst, wenn ein so schlichter Mann, wie Donat, das Werk unternahm, das doch schon damals in seiner weitausschauenden Größe geahnt wurde. Es gehörte aber Mut, Geschick und Begeisterung dazu, den Verein als einen lebensfähigen zu gründen. Der größte Teil des Gebirges befand sich im Besitz einer uralten Herrschaft, deren Geschicke ein sehr alter, wenn auch sehr erfahrener früherer Ministerialdirektor leitete. Daß dieser, wie einer seiner Nachfolger, zu ängstlich darauf hielt, daß der Verein nicht in die Hoheitsrechte der Herrschaft eingriff und daß ob aller Sorge für die Menschheit nicht das Wohl und Wehe der jagdbaren Tierwelt und des heiligen und nutzbringenden Waldes leide, ist an und für sich begreiflich; konnte man doch damals kaum ermessen, von welcher volkswirtschaftlichen Bedeutung das Unternehmen sein würde. Auch war die bescheidene Persönlichkeit, die verhältnismäßig nicht bedeutende Stellung Donats für manche ein Anstoß, um gar nicht erst davon zu reden, daß prosaischen Menschen, alles was über ihren Horizont hinausgeht, für „verrückt“ und die Begeisterung für fixe Idee gilt. Das Alles empfand Donat, und mit richtigem Takte überließ er das Ehrenamt des Vorsitzenden der Persönlichkeit und Stellung Bassenges des ersten „Ersten Bürgermeisters“ Hirschbergs. Dennoch ist er der geistige Leiter der Bewegung geblieben und mit seinem Namen und Wirken der große Verein für immer verknüpft. Wir sehen dies aus seiner Tätigkeit als Schriftleiter des „W.“, der unter ihm noch ein Werbeblatt in des Wortes bester Bedeutung war. Nicht bloß, daß er immer und immer wieder von den Zielen des Vereins in poetischen Worten sprach und nicht ermüdete, mit einer Wärme hierhin und dahin den Samen zur Bildung neuer Sektionen auszustreuen — nein, er mußte zunächst auch selbst noch die meisten Artikel schreiben, um seine Zeitschrift, zu füllen, die ein gemeinsames Band sein sollte, die Sektionen fester zu knüpfen, Interesse zu nähren oder wachzurufen.“ Das Wehr war noch nicht geöffnet, um alle die Fluten durchzulassen, die später in den „Wanderer“ oft ungerufen und zuweilen wohl auch schlammig drangen. Und was waren das für hübsche, interessante, von Liebe „für den geheiligten Boden, den die Äsche der Vorfahren birgt“, zeugende Gedichte und Arbeiten! Bald sang er in „Rübezahls Reichsblatt“, wie man zunächst den „Wanderer“ nennen wollte, von seinem Schlesien:

„Denn wie die Welt sich wandeln mag
Rastlos im Weben und Streben,
Bergvoll und grüne Vergeswelt,
Sie haben ewiges Leben.

bald von dem zur Reichsblume erkornen „Habmichlieb“:

Du köstliche Blume zart und fein,
Du sollst unser Schmuck und Sinnbild sein,
bald von der „Baude“, der guten alten Baude, die

wir nicht mehr haben, bald von den Paschern, die wohl auch nur in der Poesie noch als stimmungbringende Gefellen spuken, bald beschrieb er den Sonnenaufgang oder Ein sich verirren auf den zum Glück noch unberührten Pfaden der inneren Schneeegruben, bald beschrieb er in einem noch heute lesenswerten Artikel die „Saison“ des Jahres 1882, „des Sommers des Mißvergnügens, der Seehundstage“. Selbst zu einer großen Ode schwang sich Th. D.'s Muse auf: Das Schlesi'sche Lied:

Barum, o Sängerstimme der Poeten,
Wählst du so gern am Joche der Sudeten
Den klagevollen schweren Rhythmen-Flug?
Selbst in den frohen Weisen, die du kündest,
Selbst in den leichten Reimen, die du bindest,
Verbirgt sich oft ein leiser Schattenzug . . .

Und klingt so von der Riesenerge Ruppen,
Gefrönt mit grauen Urgefeste Gruppen,
Zum tiefen Tal des Sängers Melodie,
Begleitet sie des Bergstroms dumpfes Brausen
Und nordischer Stürme ungeheures Sausen
In hochgewaltiger voller Harmonie . . .

Allein schon diese beiden Strophen des langen, die Geschichte Schlesiens in poetischen Bildern zeichnenden Gedichtes zeigen uns, welche Begeisterung in Th. Donat lebte, und wie das Herz mit seinen starken Schlägen, in allem, was er tat und schrieb, pochte. Daneben schrieb er historische Artikel in glühender Heimatsliebe, wandte sich in scharfen Worten gegen die Gastwirte, die ihren Vorteil nicht erkennen wollten, vor allem aber besaß er eine ungemeine Gestaltungskraft, wenn es galt, immer von neuem den R.-G.-B. zu bestimmen und seine Ziele zu vertiefen. So spricht er im Jahre 1882 von der ernstesten Arbeit an der Kulturaufgabe, das Gebirge immer mehr zur großen Erholungsstätte der im Kampfe um das Dasein ermattenden Städtebevölkerung zu bereiten. „Das sind fundamentale Zwecke; in ihnen liegt die Zukunft der Gebirgsvereine, nicht in der Organisierung und Protektion des Gebirgsferientums, welches Modefache und wie die Mode unbeständig ist.“ Ich glaube bewiesen zu haben, daß Th. Donat dem Vereine noch viel bedeutete, auch als der Vorsitz auf den anderen übergegangen war, selbst da noch, als auch die Redaktion seinen Händen entfiel und auf den damals noch mit der R.-G.-B.-Sache wenig vertrauten, aber ungemein fleißigen Gelehrten und Historiker Dr. Scholz überging. Nur ein Vater hat die Kraft, auch schon erwachsene Söhne, ohne daß sie es merken, zu leiten. Th. Donat gehört noch ganz in seinem Denken und Fühlen — wenn auch nicht seinen Lebensjahren nach, in die Zeit des Anfangs und der Mitte des 19ten Jahrhunderts. Seine ideale Begeisterung war seine Stärke — aber auch seine Schwäche. Schon damals suchte man mit Recht neben ihr die Kraft und Organisationsfähigkeit der Sachlichkeit. Bassenge, der den Verein bis 3 Jahre vor seinem Tode leitete, war trotz seiner großen Verdienste um die Stadt und den R.-G.-B. nicht ein schwärmerisch veranlagter Stadtdirektor Schönau, — und das war Glück — noch viel weniger ein Donat. Mit ruhiger Sachlichkeit, mit hervorragender Rechtskenntnis entwarf er die Statuten, lenkte er die Verhandlungen,

alles was er schrieb und tat, war gut und sachgemäß. Aus den Klippen, auf die Donats persönliches Feuer das Fahrzeug wohl führte, lenkte Bassenge's Ruhe und Ungetrübtheit das Schiff, dessen Kostbarkeit beide erkannten. Aber war Bassenge ein Wanderer in unseren Bergen? War er ein Schwärmer und Verehrer der Schönheit der Gebirgsnatur? War er ein Volksmann, der mit Arm und Reich, Vornehm und Niedrig auf seinen Spaziergängen verkehrte, die besonders die Ortsgruppe Hirschberg mit nie erlahmendem Eifer von jeher ins Werk setzte? Oder suchte er mit Vertrauten oder allein neue Wege und Stege in dem damals noch viel unberührteren Gebirge? Wie er für die Bürger, ihre Rechte und Freiheiten ruhig und unaufhörlich arbeitend und mannhaft eintretend auf seinem Zimmer im Rathaus saß, so war er auch fern ab von den treibenden Verbreitern der R.-G.-B.-Ideen. Ein Volksmann in des Wortes bester Bedeutung strebte er doch nie nach Volkstümlichkeit — ein R.-G.-B.-Vorsitzender, der nicht entbehrt werden konnte, war er doch keines von den Mitgliedern, die im Gebirge arbeiteten und in Volksversammlungen Reden hielten, war ihm doch äußerlich wenigstens jenes völlige Aufgehen in schöne Ideen, jene sich im Hingeben an die Vereine äußernde Menschenliebe weniger eigen. Zu Bassenge und Donat mußte ein Dritter treten: Zu der Jupiterhoheit Bassenges, zu der aphroditenhaften, schönheitsdurstenden Natur Donats mußte die Kraft und Klugheit Sempers treten, der nicht bloß Kassierer war, sondern auch auf dem Hochgebirge selbst den Wegebau leitete, weitsichtig genug kommenden Unglücksfällen durch Einrichtung und Verteilung von Tragbahnen wehrte, überhaupt seine bedeutende Organisationskraft während der ersten gefährlichen Zeit acht Jahre lang dem Verein ließ. Es sind manche nach ihm in die Gesamtleitung des Vereins getreten und Vieler Verdienste sind dankbar in der Chronik unserer Heimat zu verzeichnen: Da ist zunächst Schwahn, einer der Mitbegründer des Vereins, der seine Manneszeit, sein Alter stets gern und willig in den Dienst der Allgemeinheit stellte, der nicht bloß Ehren annahm, sondern sie sich auch durch redliche Arbeit verdiente, da ist ferner Krieg, der nie rastete, wenn es galt, Entdeckungen und Erfindungen bekannt zu machen, mit persönlichen Opfern das Licht der Bildung überall zu verbreiten und seine weiten Reisen zu Nutz und Frommen seiner Heimat zu machen, da sind Girschner (+), Bialonski, Wäldner (+), Baensch-Schmidtlein, der unermüdliche, ruhig-sachliche Höfner, der auf dem Hochgebirge unermüdlich arbeitende Thamm, Richter, Sattig und andere, welche mehr vorübergehend dem Hauptvorstand angehört haben — doch ist trotz allen Wandels in den Persönlichkeiten, die tief eingreifende segensvolle Tätigkeit Sempers unvergessen. Man wird sich wundern, daß ich Fiel nicht genannt habe, den nun auch schon Jahre lang der kleine Hügel deckt, daß ich Seydels, unseres jetzigen Vorsitzenden, und Dr. Baers nicht gedachte. Aber um mit Fiel zu beginnen, so ist durch die Stellung, die er als Vorsitzender des Zentral-Vorstandes inne hatte, von selbst dafür gesorgt, daß die Ge-

sichte des R.-G.-B. sein nicht vergißt. Aber auch Fiel war nicht, wie ich meine, ein Vorsitzender, der allein das Werk des R.-G.-B. hätte fördern können, ebenso wenig wie Bassenge es gekonnt hat oder Donat es hätte tun können. Ob je ein glühenderer Freund unserer Berge gelebt hat, als Fiel, der jung schon in der Lage, frei von den Fesseln des Amtes zu sein, bei seinen vielen Ehrenämtern und Bestrebungen das Gebirge und die Täler in fröhlichem, bewundernswertem Wandern durchstreifte, mit jeder Blume und jedem Strauche verständnisvolle Zwiesprache hielt und die Liebe zum R.-G.-B. nicht bloß durch seine aufopfernde Präsidenschaft im Hauptvorstand, sondern auch durch sein liebevolles Eingehen auf viele Pläne der Hirschberger Ortsgruppe und sein liebenswürdiges Anerkennen des von anderen Geleisteten betätigte? Weit mehr ein Donat, als ein Bassenge, fehlte ihm aber auch manches zur Ausfüllung seines Amtes: die Klarheit und Festigkeit in der Erfassung und Durchführung der Pläne und vor allem die werbende Beredsamkeit, die doch in Zeiten der Bewegung der Geister so viel zu bedeuten hat. Auch Bassenge hatte nur die sachliche Beredsamkeit des ruhigen Juristen, Donat die wenig geschulter Begeisterung. Auf diesem Gebiete habe auch ich selbst wohl in meiner Jugend für die werbende Kraft des R.-G.-B. manches versucht und in den Dienst des Ganzen gestellt. Aber er fand Gehilfen, die die Schwächen ausglich und den großen Vorzügen des von allen geliebten Präsidenten nicht im Wege standen. Solch ein Gottesgeschenk für den Riesengebirgsverein war Dr. Oswald Baer. Schon von Breslau aus hatte er den „Wanderer“ mit Beiträgen unterstützt, der praktischen Sache des Gasthofwesens ideale Seiten abgesehen, den Gedichten Donats eigene nachgesandt, die an Wohlklang der Sprache, Tiefe der Empfindung und künstlerischer Auffassung jene weit übertrafen und ihn allmählich zum bisher unumschränkt regierenden Fürsten der Riesengebirgsdichtung gemacht haben. Und was er als Jüngling gedacht und getan, nicht wollte er es als Mann, als bejahrter Mann entbehren. An Plänen reich, mit Natursinn begabt, mit Kunst von Jugend auf genährt, für Vereine wie einer geeignet, ein Menschenfreund, ein feiner, nie ermattender Stilist und Feuilletonist — so zeigte er von Jahr zu Jahr mehr dem großen Verein und der Ortsgruppe Hirschberg seine reiche Begabung in Schriften und Werken. Die Prinz Heinrichsbaude, Kunstausstellungen, Gebirgsbeschreibungen sichern ihm für immer bleibendes Gedächtnis in den Kreisen, die mit unseren Bestrebungen vertraut sind. Ein Helfer, wie Baer, mußte jedem Vorsitzenden ein zum Siege führender Genosse sein. Und nun erst Seydel, der die Leitung aus den erkalteten Händen des guten Fiel übernahm, nachdem er ihm schon lange treu zur Seite gestanden! Seydel hat den großen Verein in seinen festen Händen auf die jetzige Höhe gebracht und ihn auf dieser erhalten. Sachlich ernst prüfend, wie einst Bassenge, voll Liebe für die Berge und Wanderfreudigkeit, wie Fiel, dürfte er am meisten das Recht haben von sich zu sagen: Exegi monumentum etc., wenn es seine liebenswürdige Bescheidenheit zuließe

oder es ihm von irgend einer Seite bestritten würde. Die großen Versammlungen am dritten Pfingsttage die für die Beteiligten durch ganz Schlesien ein Stellbildein gaben, Tage, an denen in der ersten Zeit eine gewisse nüchterne Ruhe und Anerkennung herrschte und zu Fieks oft ein schwer zu entwirrendes Brausen, in dem nur der Gedanke an die lebenswürdige Persönlichkeit des Vorsitzenden schließlich die Beschlüsse beschleunigte, wurden meist zu stürmischen Huldigungen für den verehrten Mann, der es so gut verstand, mit diplomatischem Geschicke seine Ziele, die stets auch die des R.-G.-V. waren, zur Vollendung zu bringen, dessen Rede, obwohl oder vielleicht weil sie nicht figurenreich oder schillernd war, wie Öl auf die zuweilen hochgehenden Debatten sänftigend einwirkte. Die Sorge für die Zukunft durch einen etwas bedeutenderen Reservefonds, die Ausgestaltung der Sammlungen zu einem Museum, das

Stadt und Land zur Ehre gereicht, ein planmäßiges Ausbauen der Hauptwege auf dem Kamm, das Niederhalten aller der Regungen, welche auf Entfernung alles Idealen und Herbeiführung des bloß Nützlichen gingen, die Anlage eines Weges auf die Koppe, welche die ringsseitigen Gründe erst dem Beschauer eröffnet, die Aufrechterhaltung der freundlichsten Beziehungen zu den Mächten im Gebirge und in der Stadt und vor allem zu den herzlichen Nachbarn und Vereinsgenossen auf der anderen Seite des Kammes und im südlicheren Böhmerlande — das sind noch nicht alle Ruhmesartikel, welche die Zeitung Seydels zu einem für alle Zukunft unvergessenen machen. Ein freundliches Schicksal hat es gewollt, daß nur eine Dreierheit von Vorsitzenden nötig war; daß bis zuletzt noch eine Steigerung ihrer Erfolge geschehen konnte, war noch ein freundlicheres Walten.

II. Die Zeitschrift „Der Wanderer im Riesengebirge“.

Daß bei der Gründung eines größeren Vereins die Herausgabe einer Zeitschrift ins Auge gefaßt wird, ist an und für sich erklärlich. Man bedarf einer solchen wegen des Zusammenhalts der einzelnen Gruppen und zur Mitteilung gemeinsamer Fragen und Beschlüsse. Doch der R.-G.-V. bezweckte mit seiner Zeitschrift „Der Wanderer im Riesengebirge“ Größeres. Es galt, für sie Männer zu gewinnen, die in die Tiefe gruben oder aus reichem Geistesleben Funken sprühten zur helleren Beleuchtung der in Betracht kommenden Fragen. Wir liegen die Zeitschriften der anderen Gebirgsvereine vor — nur mit den Veröffentlichungen des Alpenvereins kann der „W.“ sich nicht vergleichen und selbst dem von tüchtigen Schriftleitern vom Fach geleiteten „Touristen“ braucht er nicht zu weichen. Der „Wanderer“ bietet hier und da geradezu wissenschaftlich hochstehende Arbeiten — auf dem Gebiete der Geschichte, Geographie, Botanik, Geologie, Landeskunde — er bietet gut und „deutsch“ geschriebene Bearbeitungen des dürren wissenschaftlichen Stoffes: auf dem Felde der Volkstumskunst, Kulturgeschichte, Mineralogie, Landschaftsbeschreibung — er bietet Wanderungsberichte in allen Formen und nicht bloß aus dem Bereich der Riesenberge. Seine festen Mitarbeiter führen nicht die schlechtesten, unbekannten Namen in Schlesien und darüber hinaus. Nicht bloß an der Universität unserer Provinz, nicht bloß an allen den Orten, wo höhere Schulen Schriftsteller uns zuführen, denen geistiges Arbeiten Bedürfnis ist, auch in anderen Orten fanden wir stille Sammler und Beobachter, Männer aus allen Schichten, die in ihrer großen, wenn auch oft ungezügelter Kraft zu Wertvollem Anstoß und Anregung gaben. Es ist ein Beweis für die Notwendigkeit dieser Zeitschrift, daß in den 25 Jahren noch niemals ein Mangel an brauchbarem Stoffe sich fühlbar gemacht, obwohl er nun schon seit langen Jahren monatlich in Stärke von 2 Bogen erscheint, es ist ein Zeichen der Anerkennung, die er gefunden, daß mit ihm in Schriftaustausch zu

treten auch von den entferntesten und geachtetsten Vereinen begehrt wird, und daß kein Tag vergeht, an dem nicht die Post ihm Einsendungen und Anfragen in Fülle zuträgt. Freilich sind unter diesem Zustrag zahlreiche Gedichte, besonders von jungen Damen, Landschaftsschwärmereien ohne charakteristische Färbung in den alten Bildern und Reimen — und viele davon wandern, da ihre Rückgabe kaum begehrt wird, an dem verdienten Platz nicht auf, sondern neben dem Schreibtisch, und wenn dennoch öfters auch Gedichte des „Wanderers“ Schrift-einerlei unterbrechen, so sind sie aufgenommen, nicht bloß, weil sie eine schöne sangbare Form, einen innigen Inhalt, eine besonders zupassende und anregende Naturbeseelung zeigen, sondern weil sie beweisen, wie auch in unserer mit Unrecht zu oft materialistisch genannten Zeit Höhen und Wälder und Felsen und Gründe noch immer die breitesten Schichten des Volkes zu edlerem Tauchzen veranlassen. Und wenn es anders wäre und der „Wanderer“ nicht seinen großen Einfluß auf das Geistesleben des schlesischen Volks geübt hätte — gewiß auch des deutschen Volkes — dann wären jene großen Summen, die in den 25 Jahren für ihn aus der gemeinsamen Kasse geflossen sind, umsonst verwandt. Es ist zwar auch in den Ortsgruppen das Schwert des Geistes geweht worden: überall fast hat man in den Städten Vorlesungen, Vorträge gehalten — nicht bloß über das Riesen-, das Ries-, das Glaser-Gebirge, nicht bloß über Gebirge überhaupt und Täler der Berge — nein, auch die Reisen der Mitglieder an die entferntesten Punkte der Erde wurden erzählt, Naturliebe und Naturfreude wurde untersucht, man drang in das Innere der Erde oder beobachtete die Pflanzen der so oft durchwanderten Gegenden. Man erfand auch Winterfeste und führte Theaterstücke auf, in denen nicht immer bloß der Rübezahl wie der bekannte Kapuziner polterte, Elfen, Gnomen und Waldschrate in schönen Versen ihre warm empfundenen Reden hielten, in denen auch die Volkssprache, ihre

Schwänke und Schnurren, ihre wahren Gefühle zu ihrem Rechte kamen, in denen auch R.-G.-B.-Gedanken zu der Verwicklung mitwirkten, sodaß Stücke wie der „Anti-R.-G.-B.“ (Frl. Gramatke), „Durch den R.-G.-B.“ (Dr. Baer), „Das Fieber“ (Dr. Rosenberg), „Alte Liebe“ (Dr. Baer), „Hochgebirgsabenteuer“, „Aus dem Auskunftsbureau des R.-G.-B.“ u. a. nicht einmal bloß unter großem Beifall über die Bretter gingen. Aber ein breiterer Strom geistigen Lebens ging doch naturgemäß vom „Wanderer“ aus. Es ist nur so schwer, hier Lotse durch das immer noch weiter und reichflutende Wasser zu sein und mit einiger Sicherheit auf die tiefen Stellen zu deuten, über die nun andere ohne Besorgnis die Fahrt zu Unbekanntem unternehmen können. Ich selbst, der ich von Anfang an den „Wanderer“ gelesen, auch an ihm mitgearbeitet habe, bin erstaunt gewesen, als ich jetzt zum Zwecke der Kennzeichnung seiner Eigenart und seiner Bedeutung die 25 Bände durcharbeitete, welche eine Fülle des Reichtums an Beobachtungen darin enthalten ist und wie verschiedenartige Gebiete des Geisteslebens darin befruchtet sind. Es sind selbstverständlich nicht alles große Geistesstaten, und manches Falsche, noch mehr Kleines hat sich breit gemacht, auch will es der lieben Mitwelt natürlich wieder scheinen, als sei der Inhalt schwächer geworden — bei welcher Zeitung oder Zeitschrift machten die lieben Nächsten diese Beobachtung nicht? — aber als Ganzes betrachtet ist doch ein stolzer Aussichtsturm errichtet, von dem aus spätere Geschlechter noch lange etwas zu sehen haben, zumal da die Schriftleiter: Donat, Scholz, Regell und ich im Ganzen doch denselben Gegenständen ihr Interesse schenken und in der Aufnahme des Guten und auch Mittelmäßigen sich von denselben Grundsätzen leiten ließen. Es sei mir gestattet, Einzelnes näher auszuführen.

Ähnliche Bestrebungen wie die, welche den „Wanderer“ hervorriefen, schufen auch die Vereinsbibliothek, die mit ihren ältesten Werken über das Gebirge, ihren handschriftlichen Schätzen immerhin neben der berühmteren Schwester zu Warmbrunn Anspruch darauf macht, dem Forscher etwas zu bieten. Selbst das viel bedeutendere Museum, dessen Ausgestaltung ja allerdings fast ganz auf die tatkräftige Anregung seines Leiters, des Herrn Landgerichtsrats Seydel und des ihn auf naturwissenschaftlichem Gebiete unterstützenden Herrn G. Krause zurückgeht, hat durch den „Wanderer“ nicht bloß die Stätte gefunden, in der es von seinen Erwerbungen und dem Geschenkten Mitteilung machte, sondern auch durch manche Artikel geleitet, die Orte, die der Erleuchtung, und die Gegenstände, die der Bewahrung bedurften. — Der fruchtbare Gedanke, unser Tal auch für „Gebirgs-Herbstfrischen“ auszunutzen, den unseres Wissens ein Veteran unseres Vereins, Herr Sanitätsrat Dr. Adam, in die Öffentlichkeit warf — er ward zuerst durch den „Wanderer“ bekannt und wird weiter durch ihn verfochten werden, bis es ebensoviel Herbstfrischen im Gebirge geben wird, wie es „Winteraufenthalte“ zu Sportzwecken schon zum

materiellen und ideellen Nutzen unserer Bevölkerung in reicher Menge gibt. Dieser ganze, jetzt so blühende Winterbetrieb mit seinen über das Gebirge hin verbreiteten Hörner- und Sportschlittenfahrten, der bis an die Grenzen Deutschlands hin aufsehen und Lust erregt, das Eintönige des winterlichen Gesellschaftslebens zu unterbrechen — wie hat er immer frisches Leben gesogen aus den zahllosen Arbeiten über das genossene Vergnügen und seine Lust, die im „Wanderer“ erschienen sind? Und wenn der Lauf mit dem Schneeschuh nicht bloß zu herrlichen Festen mit Wettfahrten und Belohnungen der Kunst und Schnelligkeit geführt hat, sondern zu einem bedeutungsvollen volkswirtschaftlichen Ereignis für unser Land geworden ist, geht nicht im Grunde auch diese Bewegung auf den „Wanderer“ zurück, in dem besonders Vornberg's begeisterte und auf Sachkenntnis beruhende Arbeiten Lust erweckten und Mittel angaben? Gegen dieses Verdienst unserer Zeitschrift ist nur klein, daß es im Kranze unserer Sommerfrischen, die alljährlich über 50000 Menschen dauernd beziehen, einige gibt, die der „Wanderer“ durch tüchtige und kenntnisreiche Leute aus dem Dunkel gezogen und in die Mode gebracht hat. Quid foret Iliac Mavortisque puer, si taciturnitas Obstarat meritis invida Romuli? Man setze für Romulus an beiden Stellen z. B. Kiefewald und denke an Scholz, für den „Weißwassergrund“ an Kraus, man setze die „Gründe“ und denke an Regell, man setze Flinsberg und denke an Adam und Siebelt, oder an die Teiche und Dr. Baer, an Schreiberhau und Winkler u. a.! Hiermit muß ich aufhören, denn ich kann unmöglich alle die Namen der schreibeluftigen, tüchtigen, lokalpatriotischen, wanderfreundigen Mitarbeiter des „Wanderer“ nennen, die nicht müde geworden sind, alle Teile des ganzen Gebirgszugs vom Rehorn, vom Schwitschin bis nach dem Dorado von Schreiberhau, von der Abendburg bis nach Reichenberg, vom Hausberg bis zur Kammerbaude, von Schmiedeberg bis zum Scharlach u. s. w. in den sorgfältigsten Einzeluntersuchungen zu schildern und die Augen der Erholung und Anregung suchenden Fremden auf ihre Lieblinge zu wenden. Aber es sind nicht bloß Dörfer, Berge, Gründe, Täler, Flüsse, Teiche, Gruben, Tälken, Burgen, Bauden — es sind auch ganze Städte, die durch den „Wanderer“ gewissermaßen „entdeckt“ worden sind. Das wird Manchem übertrieben erscheinen. War denn Hirschberg nicht schon eine blühende Stadt, als es zum Mittelpunkt des neuen, großen Vereins wurde? Aber wer wußte damals etwas von seinen Palästen aus dem 18. Jahrhundert am rokokogeschmückten Markt, wer etwas von seinem Schönaus mit seinen so eigenartigen Anlagen nicht bloß am Cavalierberg, sondern vor allem auf und am Helikon und in den „elyseischen“ Feldern, wer etwas von der Dichterschule in Hirschberg mit ihrem Lindner, Glasen und Stoppe und den Epigonon Contessa und Rowe? War die Gnadenkirche auch in ihrer Entstehung in weiteren Kreisen bekannt, der Gnadenfriedhof mit seinem kunstreichen Gitterwerk wurde erst berühmt — man

schrieb über ihn in amerikanischen Zeitschriften — als die Mitarbeiter des „Wanderer“ Donat, Regell, Scholz und ich Hirschberg auf seine Vergangenheit stolz machten und das Versunkene durch den Zauberstab einer liebevollen Forschung weiter heraus hoben zu einer hellen Freude für die Gegenwart. Und so ist auch die Pracht Schmiedebergs, Goldbergs, so sind auch ihre Urkunden wieder vor den Augen der Mitwelt erstanden durch die hingebende Schilderung ihrer Freunde, der Sturm, Mende, Höhne und — last not least — Siegfried Beck, des fleißigsten Sammlers des Wissenswerten, das in Stadt und Land früher und jetzt geschah. — Nicht blos an der Vergangenheit hat der „Wanderer“ gearbeitet und Wertvolles aus vergrabenen Schächten hervorgeholt, auch für die Gegenwart hat er manches vorgedacht, was Ereignis wurde. Wenn die meteorologische Station in die Wolken um die Koppe ragt, wenn Gemäldeausstellungen die Künstler der Provinz zu edlem Wettstreit zusammenführten, so waren es wesentlich Baers Arbeiten, die sich zu Taten verdichteten, wenn Eisenbahnverbindungen, wie die nach Schmiedeberg, nach Warmbrunn, Schreiberhau, Grünthal, Vollenhain—Merzdorf, Landeshut—Schmiedeberg, ohne die man sich heutzutage kaum noch das Gebirge zu denken vermag, wenn diese nach mannigfachem Ringen und durch das mannhafte Eintreten unserer Landtagsabgeordneten ins Leben traten — da hatte mancher „Linke“, mancher Lokalpatriot, mancher Freund unserer Berge durch drängende, sammelnde, beweisende Wanderer-Artikel geholfen. Überhaupt auf welchem Gebiet hat der „Wanderer“ nicht gewelt? Wenn Geologie, Mineralogie, Meteorologie, Geographie, Geschichte, speziell: Biographie, Wappenkunde, Genealogie, Botanik, Fauna, Lyrik, Landeskunde, Malerei, Technologie, Touristik vielfach befruchtet wurde, so ist es an sich begreiflich. Wenn aber selbst Aesthetik (Baer) Literaturgeschichte (Hoffmann, Scholz, Rosenberg, v. d. Welde u. a.), Etymologie (Regell, Scholz), und vor allem Volkstumkunde, (Cogho, Zacher, Regell) behandelt und oft nicht blos gestreift wurde, so muß man billigerweise die Vielseitigkeit der Zeitschrift bewundern — und dabei schweigen wir von Kuriositäten, wie wenn lateinische Schriften und Gedichte über die montes Gigantei oder die Catskill mountains oder Emin Paschas Beziehungen zum Gebirge oder gar Rübezahlopern besprochen werden. Es konnte nicht ausbleiben, daß viele Männer, oft auch aus nicht gelehrten Berufen, sich zu eigenen Sammlungen angeregt fühlten und ihre wertvollen Resultate als Bausteine für große wissenschaftliche Leistungen zur Verfügung stellten. Was haben Rentwig, Gürlich, Zacharias, Müller, auch Wenke, Mende, Patschowski, Schuch teils führend teils mitarbeitend geleistet! So z. B. ist das Profil auf dem Kavalierberg das schöne, versteinerte Produkt mancherlei wissenschaftlicher Arbeiten, zu denen der R.-G.-B. die Veranlassung gab. Freilich hat der R.-G.-B. nicht überall mit vollem Glücke gearbeitet. Wenn er der Fremdwörtervorliebe sich patriotisch entgegenstellte, so ist ihm das wohl einigermaßen

gelingen, da er es mit Recht verschmähte, nach Anderer Vorgang darin bis zu ärgerlicher Schulmeisterei vorzugehen, wenn er aber Affirmationsversuche machte mit Edelweiß, Gamsen, Nachtigallen, Marmeltieren, so harren auf diesem Gebiete noch größere Erfolge.

Die herrliche Einrichtung der „Schülerherbergen“, einer sozial-politischen Sache von hohem Wert, ist zwar im „Wanderer“ oft gewürdigt und besprochen. Sie hat aber ihren Entdecker und Verfechter drüben (Rotter in Hohenelbe) u. sie bedarf nicht großer Unterstützung durch Worte, da wahrhaft Gutes und Schönes immer, wenn auch oft erst in geänderter Form, weiter wirkt. — Auch literarische Erscheinungen hat der R.-G.-B. gezeitigt. Daß die wissenschaftliche neue Geographie an unserem Gebirge nicht zu den interessanteren Alpen vorbeieile, daß gute Theaterstücke, wie „durch den R.-G.-B.“ in weiteren Kreisen bekannt würden, daß die Spinnabende auch in unserem Zeitalter der raschen Unterhaltung noch nicht aussterben und die volkstümlichen Bauerntänze und Trachten nicht ganz verschwinden — für alles hat der R.-G.-B. sich warm verwandt und durch seine Zeitschrift gewirkt. (Cogho.) Eine eigene Lyrik sogar hat er sich geschaffen. Einst (1885) gab die Ortsgruppe Hirschberg, durch kräftigen Anstoß des nun wohl schon lange verstorbenen dichterisch sehr begabten Herrn Apothekers Hermann Krauß dazu veranlaßt, ein Liederbuch heraus, und 1890 hat Professor Körber ein anderes, noch besseres, zum Gebrauch bei Sommerreisen und Festen geeigneteres geschaffen. Es sind meistens Berg- und Wanderlieder: „Euch sollen die Lieder beflügeln die Schritte mit rhythmischem Schwung, beim Rasten das Mahl Euch weihen und würzen den feurigen Trunk.“ Die Hauptdichter sind: H. Kraus, dem auch die Gabe des Humors in hohem Maße eigen: „Nichts macht den Bufen höher schwellen, Als Beefsteak, Omelette, Forellen, Und Bier und Wein für unseren Durst. Naturgenuß — der ist uns Wurst, Auf den sind Narren wohl veressen, Wir reisen nur, um gut zu essen,“ oder: Donat, von dessen Dichtungen ich schon an anderer Stelle gesprochen, „Gelehrte finden Gletscherspuren, Ein selten Erz, ein See-Relikt, Druidensteine, Götterspuren, Selbst Rübezahl wird noch erblickt.“ Max Heinzel: „Nichts Lieb'res möcht ich finden Wohl in der weiten Welt, Wo ich frisch-fröhlich aufschlug Mein flüchtig Wanderzelt, als Dich, das mir die Seele Mit Zauberfesseln band, Mein Schlesien, mein schönes, Mein trautes Heimatland“ und vor Allen: Dr. Baer, der in des Wortes bester Bedeutung der Vereinsdichter geworden ist, obwohl er der stets vorhandenen Idee nach, und des tiefen Wohlklanges seiner Sprache und der Angemessenheit der Bilder nach wohl auch über diesen Rahmen hinaus seinen Namen und seinen Ruhm gebreitet hat. Es ist ihm kein Vorwurf daraus zu machen, daß er vielleicht zu oft seine Muse kommandiert hat, denn auch er wurde von allen seinen vielen schlesischen Freunden zu immer neuen Ritten auf dem stets noch frischen Dichterroß kommandiert — es ist vielmehr zu bewundern, daß er auch bis zuletzt noch, wenn auch

nicht immer neue Töne und himmelstürmende Gedanken, so doch immer neue Bilder fand, die seinem der inneren Musik entsprechenden Fühlen Ausdruck gaben. Der „Wanderer“ braucht keine Proben der Baer'schen Dichtung zu geben, denn er hat die besten seiner Gedichte stets gebracht. Er will nur erinnern an das an Goethe anklingende: „Aus des Himmelshöhen steigt der Genius“, was wir alle einst andächtig bei der Enthüllung der Dreiflertafel gesungen oder an das Hfergebirgslied mit dem Refrain: „Und es ist derselbe Himmel, der sich über beide spannt“, das in seiner Melodie wahrhafte Beifallsstürme entfesselte, oder endlich jenes stimmungsvolle Lied: „Kleiner Teich: So ist des Dichters Seele In dieses Lebens Lauf usw. Es gilt von dieser Riesengebirgskyrtik, was ich einst in Bewunderung dieser duftigen Blumen von der Dichtung Baers

überhaupt sagte: Die Berge, selbst die Täler auch, die Blumen, Steine gar — Sie kommen Blick zu wünschen Dir In anmutsvoller Schar. So formgewandt, so inniglich Schaut keiner noch sie an. Das kann mit seinem tiefen Blick Auch nur ein deutscher Mann. — Der Erde Schoß gab selber Dir Geheimnisvollen Laut. Drum ward Dein Lied uns allen bald So wundersam vertraut. usw.

So hat der „Wanderer i. R.“ fast alle geistigen Strömungen, die im großen Riesengebirgsverein herrschten, teils hervorgerufen, teils begleitet. Freilich hatte er sich auch großer Liebe seitens der gesamten politischen Presse zu erfreuen, welche ebenfalls nie müde wurde, alles Gute, das vom R.-G.-V. ausging, zum Besten des geliebten Gebirges selbständig zu bringen und zu verarbeiten.

Die Sammlungen des Riesengebirgsvereins.

Von Dr. Baer, Hirschberg.

Der ungeheure Aufschwung des Verkehrs in der zweiten Hälfte des abgelaufenen Jahrhunderts führte zur Bildung der Gebirgsvereine. Die Gebirge waren ja schon lange das Sehnsuchtsziel der gebildeten Menschen, denn während das flache Land unter der Pflugchar dem gemeinen Nutzen diente, konnte sich die Natur auf den Bergen noch frei ausleben, durfte sie das Spiel ihrer Kräfte fessellos zum Ausdruck bringen. Auf den Bergen ist Freiheit, der Hauch der Grüste steigt nicht hinauf in die reinen Lüfte.

Diese Freiheit zu genießen, war früher nur Wenigen gestattet. Jetzt, da der Dampf uns bis an den Fuß der Berge, ja über ihre Pässe in andere Länder trug, konnte auch der Minderbemittelte eine Lustreise, eine Sommerfrische wagen; und diesen Verkehr zu fördern, war der erste und vornehmlichste Zweck der Gebirgsvereine.

Aber bald machte sich das Bestreben geltend, nicht nur den Verkehr nach und in dem Gebirge zu erleichtern, sondern auch den Genuß des Reisens zu erhöhen und zu vertiefen. Manchen genügt schon die Loslösung von der gewohnten Beschäftigung, das Lustgefühl körperlicher Bewegung, die Frische der Luft, der Glanz der Farben, die Mannigfaltigkeit der Formen in der Landschaft, aber Viele wurden bald gewahr, daß eine Berglandschaft noch durch andere Mittel froh machende Gefühle und Stimmungen in uns erwecken kann. Diese Mittel sind vor allem das Verständnis der Natur an sich und in ihrem Verhältnis zum Menschen. Wer die Naturwissenschaften beherrscht, dem wird eine Wanderung im Gebirge ganz andere, mannigfaltigere Unterhaltung gewähren, als dem Unwissenden, dem die Formationen der Gesteine nichts von der Entstehungsgeschichte der Erde, die Pflanzen und Tiere nichts von dem wunderbaren Kreislauf des Lebens in den Organismen, von den Einflüssen des Klimas, von Wanderungen und Wandlungen der Geschöpfe erzählen können. Und wer die politische Geschichte und die Kulturgeschichte

kennt, dem wird alles Menschenwerk lebendig, das sich auf den Bergen und in den menschenabgeschiedenen Tälern viel übersichtlicher und origineller entwickelt hat, als in der stets von Menschenströmen durchfluteten Ebene. So knüpfen sich dem Kundigen überall Assoziationen von Erinnerungsbildern und Vorstellungen, die eben das erzeugen, was wir Wanderlust und Bergfreude nennen. Und wenn solche Berglandschaft in dem Gau liegt, den wir selbst bewohnen, dem wir entsprossen sind, dann resultiert aus solchen Bergwanderungen, wo das Land wie eine Karte ausgebreitet uns zu Füßen liegt, die Heimatkunde, das Heimatgefühl, die Vaterlandsliebe. Solch ideale Bestrebungen, den Reizgenuß durch Verbreitung wissenschaftlicher und ästhetischer Kenntnisse zu erhöhen, hat der Riesengebirgsverein seit seinem Bestehen verfolgt. Sie lagen schon in dem Wesen seines Gründers Donat eingeschlossen, dessen Bildung und poetische Anlage dem literarischen Vereinsorgan den immer festgehaltenen Charakter aufprägten. Sie wurden auch in den größeren Sektionen durch Vorträge und künstlerische Darbietungen weiter geführt. Als ihre schönste Frucht aber erscheint unser Riesengebirgsvereinsmuseum, das von Hirschbergern viel besucht wird, aber den meisten Vereinsgenossen noch unbekannt geblieben ist. Darum soll in den folgenden Blättern von diesen Sammlungen ein flüchtiges Bild entworfen werden. Eine eingehende Besprechung der aufgestapelten Schätze würde ein ganzes Buch füllen. Hier ist nur beabsichtigt, einen Überblick zu gewähren, der unsere Freunde reizen soll, das Werk, das unser Vorsitzender, Landgerichtsrat Seydel, mit unendlicher Liebe und Mühe fast allein geschaffen hat, zu guter Stunde genauer zu betrachten.

Ueber die Entstehung und weitere Entwicklung dieser Sammlungen hat Herr Hühne in seiner Chronik des Vereins kurz berichtet. Vieles wurde uns geschenkt, manches geliehen, manches auch an-

gekauft. Mit geringen Mitteln wurde so eine Menge von bedeutsamen Gegenständen zusammen gebracht, deren Wert heut kaum noch zu schätzen ist.

Das stattliche Haus, worin die Sammlungen untergebracht sind, ist außerordentlich günstig gelegen, nämlich an der Ecke der Promenade und Schulstraße, so daß die sämtlichen Zimmer des ersten Stockes gutes und reichliches Licht empfangen. In demselben Gebäude wird auch der „Generalanzeiger“ und unser Vereinsorgan „Der Wanderer“ gedruckt.

Da die Bücherei naturgemäß die erste Sammlung war, zu der sich der Verein entschloß, so wollen wir mit dem nach dem Hofe zu gelegenen Bibliothekzimmer den Anfang unserer heutigen Museumswanderung machen. Es dient zugleich als Lokal für die Sitzungen des Hauptvorstandes. Alle Wände sind mit Bücherregalen besetzt; auf dem einen thront die überlebensgroße Nachter'sche Büste unsers unvergeßlichen schlesischen Dichters May Heinkel, der dem Verein so manches warm empfundene Lied gewidmet hat. — Es ist hier eine erkleckliche Anzahl von Büchern, Zeitschriften, Broschüren, Bildwerken und Einzelschriften zusammengekommen, die alle entweder das Riesengebirge und Schlesiens behandeln, oder doch mit dem Wanderwesen in irgend einem Zusammenhange stehen. Wir zählen etwa 1000 Nummern, aber der Bände und Bändchen sind viel mehr, denn oft sind unter einer Nummer eine ganze Menge von Einzelschriften zusammengefaßt. Und grade diese vielen kleinen Monographien, meist ganz lokaler Bedeutung, dürften es sein, die dem Forscher die Steinchen zu liefern berufen sind, aus denen er das Mosaik größerer Kulturbilder für unsere Landschaft zusammenlegen könnte. Wir besitzen z. B. aus der Glanzzeit Hirschbergs im 18. Jahrhundert eine Ansammlung von Gelegenheitsgedichten und Gelegenheitschriften, woraus sich die damaligen Sitten und Gebräuche, die Beziehungen der Familien zu einander und zum öffentlichen Leben rekonstruieren lassen. Der Bibliophile wird freilich auf die größeren und älteren Werke besonderen Wert legen, und von diesen möchte ich etwa folgende hervorheben: Merian, Matthaeus: *Topographia Bohemiae, Moraviae et Silesiae*. Frankfurt 1650. Henel, Nicolaus: *Silesiographia-Francofurt* 1613. Homanni, heredes: *Atlas Silesiae*. Nürnberg 1750. Heilwig, Martin: *Erste Landkarte vom Herzogtum Schlesien* 1561. Schwendfeld, Caspar: *Hirschbergischen Warmen Bades unter dem Riesengebirge gelegen, Kurze und einfältige Beschreibung*. 1619. Schwendfeld, Caspar: *Catalogus Stirpium et fossilium Silesiae*. 1600. Cureus, Joachim: *Schlesische General-Chronika*. 1585. Und ähnliche Geschichtswerke von Schickfuß (1619), Raso (1667), Lichtstein (1685), Lucae (1689), Hankius (1702—1705). Hofer: *Das Riesengebirge in einer statistisch-topographischen und pittoresken Uebersicht*. 1803. Anderen wird vielleicht interessant sein, zu erfahren, daß die Bibliothek auch eine ganze Anzahl der Original-Fremdenbücher besitzt, die in längst ver-

gangenen Zeiten in verschiedenen Wirtschaften des Gebirges ausgelegt haben. So sind vorhanden von den Koppenbüchern, die auf der Hampelbaude sich befanden, die Jahrgänge von 1800 bis 1806 und von 1812 bis 1820, dann die meisten Jahrgänge der Fremdenbücher von der Schneegrubenbaude von 1864—1887, endlich auch die vom Rynast (1866—1882).

Aus noch früheren Zeiten (1696—1737) sind gedruckte Auszüge da, so das Buch:

„Bergnützte und unvernützte Reisen auf das Weltberuffene Schlesiſche Riesengebirge. Hirschberg. Bey Dietrich Krahn. 1736.“

Der ganze Inhalt der Bücherei ist zusammengestellt in einem 1900 erschienenen Verzeichnis und einem Nachtrag.

Wir betreten nun das nächste Zimmer, das den beschreibenden Naturwissenschaften mit besonderer Beziehung auf unser Riesengebirge gewidmet ist. Da jedes Gebirge ein hervorragend interessantes Forschungsfeld für den Mineralogen darstellt, so wollen wir uns mit den hier niedergelegten Gesteinsammlungen zunächst beschäftigen. Ihren Grundstock bildete ein Geschenk der Ortsgruppe Erdmannsdorf, für welche Herr Rittergutsbesitzer Kramsta (+) und Herr Ratsherr Wende, jetzt in Schmiedeberg, mit kundiger Hand und nie rastendem Eifer eine Zusammenstellung aller im Riesengebirge heimischen Gesteinsarten besorgt hatten. Diese mustergiltige Sammlung wurde dann noch von Herrn Wenke vervollständigt, und durch auserlesene Funde auch aus den Vorgebirgen bereichert. So ist eine, man kann wohl sagen, mineralogische Musterammlung zusammengekommen, die an Schönheit der Stücke und Vollständigkeit kaum zu übertreffen sein dürfte. Sie zählt etwa 500 Nummern verschiedener Mineralien und etwa 300 Nummern von Gesteinsproben. Dem Kundigen berichtet sie manches aus der vorhistorischen Geschichte unserer Landschaft. Da sind z. B. die Kollsteine, die Kramsta in dem von ihm entdeckten Strudeloch der Lomnitz bei Brückenberg gefunden hat. Da sind faustgroße Stücke von Bernstein, die teils in Hirschberg selbst, teils in der Umgegend aus den Lehmgeschichten gegraben wurden und beweisen, daß unser Tal einst mit der Ostsee in innigem Eisverkehr stand. Da sehen wir eine ganze Anzahl von hier gefundenen geschrämten Geschieben, Gesteine, die alle bei uns nicht vorkommen und also nur auf dem Grunde eines Gletschers hierher transportiert sein können. Da erblicken wir auch Proben von Kalksandstein, in die sich Meermuscheln abgedrückt haben. Ganz merkwürdig endlich sind die Stücke von Kalkfinter, in den eine Unmasse von weißen Fledermausknöcheln eingebettet sind. Sie wurden von Langenhan am Rißelberge bei Rauffung gefunden. Daß auch verkieselte Hölzer nicht fehlen, sei nur nebenbei erwähnt.

Als Paradedstücke der Sammlung möchte ich bezeichnen die herrlichen Rauchtopaskristalle und die schönen Feldspatdrusen, die Proben von säulen-

förmigem Sandstein aus Lehnhaus und vom Granitporphyr aus den Lagern des Willenberges; ferner einzelne Exemplare von Korund, Ziferin und Spinelle von den Zferwiesen.

Das Tierreich ist natürlich nur mit einigen Klassen vertreten, die sich besonders für die Aufstellung in einem Museum eignen. Als nahezu vollständig ist die Vogelsammlung zu bezeichnen, dank unserem Herrn Georg Krause, der jetzt eben vom Minister als Rustos an das naturwissenschaftliche Museum in Berlin berufen ist und auf dem Gebiet der Noifauna als Autorität gilt. Musterhaft ausgestopft, zum Teil neben ihren Originalnestern, in denen sich sogar Gelege befinden, stehen die Tiere dicht geschaart in einer großen Vitrine, von allen Seiten dem Auge des Beschauers zugänglich. Ein prachtvoller Steinadler mit ausgebreiteten Schwingen, der jedem Bildhauer als Modell für den preußischen Königsaar dienen könnte, schwebt über dem Glasbehälter. Der Hauptstock der Sammlung rührt von dem Präparator Martini in Warmbrunn her; einzelne Doubletten wurden von dem naturhistorischen Museum in Gölzig geschenkt, vieles wurde durch die Bemühungen des Herrn Krause hinzugefügt. Als Seltenheiten seien erwähnt ein sehr gut präparierter Schlangenadler, eine Ringamsel, eine Bachamsel, ein Wasserpieper, ein Mornellregenpiefer, ein Alpenfluevogel.

Der Vogelsammlung schließt sich an die Eiersammlung, etwa 400 Arten, so daß man sie ebenfalls als nahezu vollständig bezeichnen kann. Auch Eier von solchen Vögeln, die bei uns nicht nisten, aber als Irrgäste vorkommen, sind vertreten. Die meisten Exemplare sind von Schlüter in Halle angekauft. Die Sammlung, von Herrn Krause sehr sauber adjustiert, geordnet und etikettiert, macht auf den Laien einen äußerst vorteilhaften Eindruck. Zwei von Herrn Krause täuschend nachgeahmte Nieseneier von ausgestorbenen Straußenarten (*Aepyornis maximus* und *Emeus*) bilden interessante Gegenstücke zu unseren heimischen Exemplaren.

Nächst dem ist vorhanden eine von dem Naturforscher Sinteris aus Kupferberg zusammengestellte Schmetterlingsammlung, etwa 400 Spezies. Die größeren Arten sind hier fast vollständig vertreten. Es fehlt auch nicht der schöne Apollo, der leider in unserem Gebirge jetzt nicht mehr vorkommt.

Die Reptilien und Amphibien unserer Landschaft sind fast alle in Spiritus ausgestellt.

Eine nahezu komplette Sammlung unserer Mollusken (Schnecken und Muscheln) aus der Zähler Gegend, wurde dem Museum von Herrn Oberamtmann Goldfuß in Halle als Geschenk überwiesen.

Sämtliche Pilze des Gebirges sind in naturgetreuen Modellen (von Schlüter in Halle) vorhanden.

Aus dem Reiche der Naturwissenschaften treten wir mit einem Schritt in das Gebiet der Kirche, der das nächste Zimmer, wenn auch nicht aus-

schließlich, gewidmet ist. In der Mitte des Raumes steht ein großes, aus Holz zusammengesetztes Modell der berühmten Hirschberger Gnadenkirche, höchstwahrscheinlich aus ihrer ersten Zeit. An einzelnen Stellen sind die Außenwände und Dächer entfernt, so daß man besonders von der kunstvollen Zimmermannsarbeit der Kuppel mit ihren komplizierten Balkenzusammenstellungen eine vortreffliche Uebersicht bekommt. Durch die Fensteröffnungen blickt man in das Innere des Kirchenschiffs und gewahrt nun, daß hier ursprünglich nur zwei Emporen geplant waren, die sich in anmutig geschwungenen Linien an das starre Pfeilergerippe anschmiegen. — Bekanntlich wird jetzt der architektonische Eindruck des gewaltigen Kirchenschiffs durch 4 übereinander gestellte, unorganisch den Wänden angefügte Emporen gestört; das war in einer Zeit (vor Friedrich dem Großen) zu entschuldigen, als die Evangelischen wohl 5 Meilen im Umkreise kein einziges Gotteshaus außer diesem besaßen, und also hier für eine Unmasse von Menschen Raum geschaffen werden mußte.

Aus der Gnadenkirche stammt auch ein herrlicher Bronze-Kronleuchter für 12 Kerzen in Spät-Renaissance-Formen, der in einem Doppeladler gipfelt, und ferner eine verzierte Sanduhr, die bis vor kurzer Zeit auf der Kanzel des Gotteshauses gestanden hatte. Ein Gegenstück dazu ist aus der Lomnitzer evangelischen Kirche erworben. Von der Geschichte der Gnadenkirche erzählen uns 3 wohl-erhaltene Wasser-, resp. Deckfarbenbilder. Das eine stellt die Interimskirche oder Stiftskirche dar, welche von der evangelischen Gemeinde vor und während des Baues, also bis 1718 benützt wurde. Diese Interimskirche ist nichts weiter als eine große Bretterbude, einem wandernden Zirkus ähnlich. Daneben sieht man auf dem hügeligen Terrain den kreuzförmigen Grundriß der neuen Kirche nicht liegen, sondern in naiver Auffassung senkrecht stehen, damit seine mathematisch rechtwinkliche Form keine perspektivische Verzerrung erleide. Ein zweites Bild führt uns vor Augen den Brand der Kirche, bezw. ihrer Kuppel am 16. Oktober 1806, und ein drittes das nach dem Brande wiederhergestellte Gotteshaus während seiner feierlichen Einweihung. Ein Kupferstück von der schönen, großen Orgel, mehrere Stiche von Predigern an der Gnadenkirche, eine Anzahl von Photographien der schönsten Gruftgitter auf ihrem Friedhofe ergänzen das Gesamtbild.

Mit dem kirchlichen Kultus hängen noch zusammen einige plastische und gemalte Zierathen, mit denen bei Begräbnissen von Mitgliedern einiger Innungen die Särge geschmückt wurden. So besitzen wir 2 gutgeschnittene große vergoldete Kreuzfige und 6 ovale Blechbilder, auf denen in Oel verschiedene auf Tod und Auferstehung bezügliche Darstellungen gemalt waren.

An der Wand hängen noch 2 kleine Oelgemälde. Das eine stellt die kleine, idyllische Begräbniskirche von Straupitz dar, das andere die Kirche Wang in Norwegen vor ihrer Überführung ins Riesengebirge. Dieses ist eine Kopie von Kramer in Dresden nach dem Original des berühmten Malers Breller sen.

Weltlicher mutet uns an in diesem selben Zimmer eine Sammlung von alten Musikinstrumenten, die alle aus dem Riesengebirge stammen und zum Teil zu den jetzt ausgestorbenen gehören. Ihr Paradestück ist die „Trompta Maria“, welche noch in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts auf dem Ramme des Riesengebirges zum Ergötzen der Wanderer gespielt wurde. Der unvergessliche Hauptmann H. Cogho hat 1892 im Wanderer (Sept.-Nr.) die Aufmerksamkeit auf dieses vergessene Instrument gelenkt und seinen Bemühungen gelang es, ein echtes Exemplar, das nun unser Museum ziert, aufzufinden. Es ist ein langgestrecktes, mannhohes Saiteninstrument, mit gradlinigen Seitenwänden. Nur eine Saite ist über den Steg gespannt.

Viel komplizierter ist die Hummel oder das Harmoniklitt gebaut: Ein großer gitarreähnlicher Kasten, in welchem die Saiten durch Drehen einer mit Kolophonium bestrichenen Scheibe, also durch Reibung, zum Erklängen gebracht werden.

Unser ältestes und einfachstes Instrument ist aber jedenfalls das Helahorn, eine Art Schalmey, also ein sich verjüngender schwach gekrümmter Tubus von Holz, reichlich 1 Meter lang, von 9 eisernen Ringen zusammengehalten. Es soll noch von dem alten Tanla (d. i. Daniel) auf der Tanlabau (der jetzigen Hampelbau) ums Jahr 1670 gespielt worden sein und wurde von dem jetzigen Besitzer dieser ältesten gastlichen Stätte des Gebirges, Herrn Krauß, dem Museum dediziert.

Über alle diese und andere Musikinstrumente unseres Gebirges hat sich ein Sachkenner, Herr Dr. Guttmann, in der Mainnummer des „Wanderers“ 1905 eingehend geäußert.

Wir schreiten über die Schwelle des nächsten Zimmers und zugleich in das Gebiet der plastischen und malerischen Kunst, soweit sie sich mit der Darstellung unseres Gebirges beschäftigt hat. Eine unabsehbare Fülle tritt uns hier entgegen, aus der ich nur das Bedeutendste, Seltenste oder Charakteristischste herausheben kann.

Da fallen zunächst in die Augen die reliefartigen Nachbildungen des Riesengebirges. Das älteste, von Siegfried Kahl in den Jahren 1786 bis 1789 aus Holz hergestellt, wurde einst als ein Wunderwerk angestaunt und in vielen Städten Deutschlands für Geld gezeigt. Heut können wir die fleißige, aber naive Arbeit, die aus 3 metergroßen Stücken besteht, nur mit einem Lächeln betrachten. Die Gegend um Krummhübel, wo der Verfertiger wohnte, kommt ja noch leidlich der Natur nahe, aber der westliche Flügel des Hochgebirges ist ganz willkürlich und schematisch gestaltet. Heut ist es mit Hilfe der Meßtischblätter nicht schwer, ein ganz naturgetreues plastisches Bild unserer Berglandschaft herzustellen. So haben wir das große Schneider'sche Relief von 1889 im horizontalen Maßstab von 1 : 25000 und ein kleines von demselben Bildner im Maßstab von 1 : 50000, mit starker Überhöhung der vertikalen Dimension. Sehr interessant und wertvoll ist das nach den genauen Untersuchungen des Professors Josef Partsch durch

den Kartographen Karl Peucker hergestellte Relief der Schneegruben im Maßstab von 1 : 2500 ohne Überhöhung, das einen ungemein instruktiven Überblick über dieses alte Gletscherfeld bietet. — Und nun diese Unmasse von farbigen und zeichnerischen bildlichen Darstellungen des Gebirges aus alter und neuer Zeit! Was kann man da alles lernen? Nicht nur wie die Landschaft in vergangenen Zeiten objektiv ausgesehen, sondern vielmehr, wie unser landschaftliches Auge sich im Laufe der Jahrhunderte, ja der Dezennien verändert hat. Ich kann hier nur einige Namen als Repräsentanten der Vergangenheit nennen: Tittel, Mathis, Reinhardt, Endler, Knippel. Am meisten künstlerisch faßten von ihnen wohl Tittel und Reinhardt die Landschaft auf, aber auch sie standen unter dem Zwange konventioneller Anschauungen und der unvollkommenen Technik. Denn sie radierten ihre Blätter und kolorierten sie mit der Hand. Das hieß zwei Dinge vermischen, die sich nicht mit einander vertragen, den harten, schwarzen Kontur mit dem weichen Farbenton. Immerhin sind ihre Leistungen recht achtbar. Man hätte nur glauben sollen, die Darstellungen würden vollkommener geworden sein, als die schmeidige Lithographie erfunden wurde. Aber dem war nicht so; von der Schönheit unseres modernen farbigen Künstler-Steindrucks ist in damaliger Zeit nichts zu finden.

Und ein Zug ist allen diesen Bildererzeugern gemeinsam, die Übertreibung der Bergformen. Wir glauben immer ein Alpengebirge im Hintergrunde zu sehen, aber nicht die weichen, flachen Konturen unseres ehrwürdigen, abgeschliffenen Riesengebirges. Die heutigen Maler wissen die Großartigkeit der Bodenerhebung nicht durch Übertreibung der Formen, sondern durch die geometrische und Luftperspektive darzustellen und überlassen es der Reklame-Kunst, die Schneekoppe zu einem Zuckerhut emporzuschrauben.

Die moderne Kunst ist durch eine Anzahl von Aquarellen vertreten, unter denen sich die von Kühne in Görlitz und die von Aulich-Schreiberhau auszeichnen. Von letzterem möchte ich da die alte Wosselerbau und namentlich ihr Interieur erwähnen, Bilder, die eine vergangene Kulturperiode von unserm Hochgebirge mit absoluter Treue und poetischer Auffassung wiedergeben.

Ein kleines, geschichtlich ebenso wertvolles Juwel dieser Sammlung ist die Handzeichnung von dem greisen schlesischen Altmeister Blätterbauer, welche die alte, ganz alte Elbsallbau aus dem Jahre 1851 darstellt. Das Blatt ist teils mit der Feder, teils mit dem Tuschpinsel in Schwarz gezeichnet, skizzenhaft unvollendet, aber mit diplomatischer Treue jede Einzelheit der verfallenen Bau und ihrer großartigen Umgebung darbietend.

Nicht immer steht der künstlerische Wert der Bilder, wie hier, in gleichem Verhältnis mit dem historischen. Das sehen wir z. B. bei dem Kupferstich von „Gottfried Böhmer, Kupferstecher in Hirschberg“, der den Sättler (Sattler, Böhmerschlucht) unterhalb der Stadt in der Mitte des 18. Jahrhunderts mit seinen Mooshöfen, Feuerherden und

Steinbänken wiedergibt, wie sie der brave, aber äußerst philiströse Konrektor und Kaffeetrinkende, eingeseilte Junggeselle Daniel Stoppe in seinem „Parnaß im Sättler“ schildert. Die ganze biedermeiersche Herrlichkeit ist leider spurlos von der Erde verschwunden, die Stelle gar nicht mehr aufzufinden.

Interessant für die Touristik sind auch die vielen Darstellungen der Koppengebäude, deren erstes die Kapelle, bekanntlich schon Ende des 17. Jahrhunderts errichtet wurde. Mit der Besteigung der Koppe fing ja die schlesische Touristik an. Wir sehen das Äußere und das Innere der Kapelle zu den verschiedenen Zeiten, da sie als primitives Unterkunftshaus diente, wir sehen auch das erste Gasthaus, ja sogar ein Bild vom alten Sommer, dem bekannten Koppwirt, der sich gern auf einem Tische im Kopfstehen vor seinen Gästen produzierte. Ein solches hier aufgestelltes Koppbild hat der spätere Hofsteinschneider Siebenhaar in Warmbrunn, dessen Vater die Bewirtschaftung in der Kapelle übernommen hatte, gemalt und an seinem Haus in Warmbrunn befestigt. Wer eine Kulturgeschichte des Riesengebirges schreiben will, dem werden alle diese Bilder die beste Quelle sein.

Der nächste Raum ist dem Kunstgewerbe gewidmet, wohl der reichhaltigste, wertvollste und eigenartigste Teil unserer Sammlungen. Auch hier darf ich mich nicht, so verlockend es auch wäre, ins Detail verlieren; nur ganz allgemeine Bemerkungen über die einzelnen Gruppen der Gegenstände seien gestattet.

Der eine Schaukasten enthält eine große Menge von Proben der Schleierweberei, meist aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, jener Industrie, welcher Hirschberg seinen früheren, in einzelnen Patrizierfamilien angehäuften Reichtum verdankt. Wir sehen hier Muster beider Arten von Schleiern, der dicken und der klaren oder dünnen. Die ersteren nähern sich in ihrem Aussehen mehr einer sehr feinen Leinwand, die andern bilden ein lockeres Gewebe, bei dem die feinen Fäden, sowohl Einslag, wie Kette, auseinanderstehen und also ein halb durchsichtiges Gewebe bilden. Durch Vermischung beider Webarten können Streifen und Muster erzeugt werden. Vielfach sind auch Ornamente, namentlich Blumen aus buntem Garn eingewebt. — Der Wert dieser Gewebe liegt wohl hauptsächlich in dem äußerst feinen Gespinnst, das dazu verwendet wurde, und auch davon besitzen wir außerordentliche Proben, die wirklich bewundernswürdig sind. Nur der beste Flachs konnte verwendet werden, und dieser wiederum erforderte noch eine äußerst komplizierte und sorgfältige Behandlung auf besonders konstruierten Webstühlen.

Diese Industrie soll, wie Zöllner in seinen Reisebriefen 1793 erzählt, ums Jahr 1566 durch einen „Schuhknecht“ aus Holland hier eingeführt worden sein. Sie wurde durch den 30jährigen Krieg wieder vernichtet, bis ihre Ausübung durch einen Hirschberger Bürger, von Ehrenschild, der die alte Handfertigkeit in Holland, Frankreich und England studierte, zu neuem Leben erstand. Es ist bekannt,

daß unser Gebirge im 18. Jahrhundert nach der ganzen zivilisierten Welt einen mächtigen Handel mit diesen Geweben betrieb. Unsere Gnadenkirche, unsere schönen Patrizierhäuser, unsere berühmten Gräfte zeugen von dem Reichtum, den dieser internationale Verkehr in unser Tal lenkte.

Der Luxus ist eine Begleiterscheinung der Wohlhabenheit. Das erkennen wir an einer Vitrine, welche einige Duzend der kostbarsten Frauenhauben zeigt. Da ist weder Seide, noch Gold, noch Silber gespart, und die gestickten Ornamente verraten außerordentlichen Geschmack und eine hervorragende Kunstfertigkeit, und gleiches Lob beansprucht die Sammlung von andern Schmuck- und Gebrauchsgegenständen, die in einem benachbarten Glaskasten untergebracht sind.

Diese Eigenschaften finden sich nicht durchweg in einer Sammlung von alten Schnitzarbeiten in Holz, Horn, Knochen und anderen Materialien, die in einem andern Schaukasten ausgestellt sind. Wenn ich ein sehr hübsches Pulverhorn, aus einer Hirschgeweihestange geschnitzt und mit gefälligen Jagdszenen in Relief geschmückt, ausnehme, so möchte ich die Säckelchen mehr als Kuriositäten wie als Kunstprodukte bezeichnen. So sehen wir eine ganze Herde von allerhand Rindvieh in der Größe einer Biene oder Fliege von Sigismund Kahl geschnitzt, demselben, der das hölzerne Gebirgsrelief hergestellt hat; so ein Regelspiel, das in einer Nuß Platz hat. Am drolligsten aber sind die plastischen Holzgruppen, die man in eine Glasflasche mit engem Halse eingebaut hat. In der einen ist die Kreuzigung Christi enthalten, in anderen ganze Gesellschaften, die zehend um einen Tisch herum sitzen. Da lobe ich mir vielmehr die schön verzierten alten Ellen, Weißpillen und Dosen, die gute Proben des Kunsthandwerks ihrer Zeit darstellen.

An diese Erzeugnisse der Holzindustrie reihen sich an drei schön entworfene und gut ausgeführte Truhen in Renaissance-Stil, wahre Meisterstücke der Kunstschlerei. —

Was wäre aber eine kunstgewerbliche Sammlung aus dem Riesengebirge, wenn die Glasindustrie nicht vertreten wäre. Mit Stolz können wir jedem Fremden unsere Ausstellung von Gläsern zeigen, die hier im Zackentale erzeugt worden sind. Unser Katalog weist auf diesem Gebiete etwa 150 Nummern auf, und fast jede ist wertvoll, typisch und charakteristisch für ihre Zeit. Man kann hier alle die Wandlungen verfolgen, welche die Glasmacherei und die Glasveredlung im Gebirge durchgemacht hat.

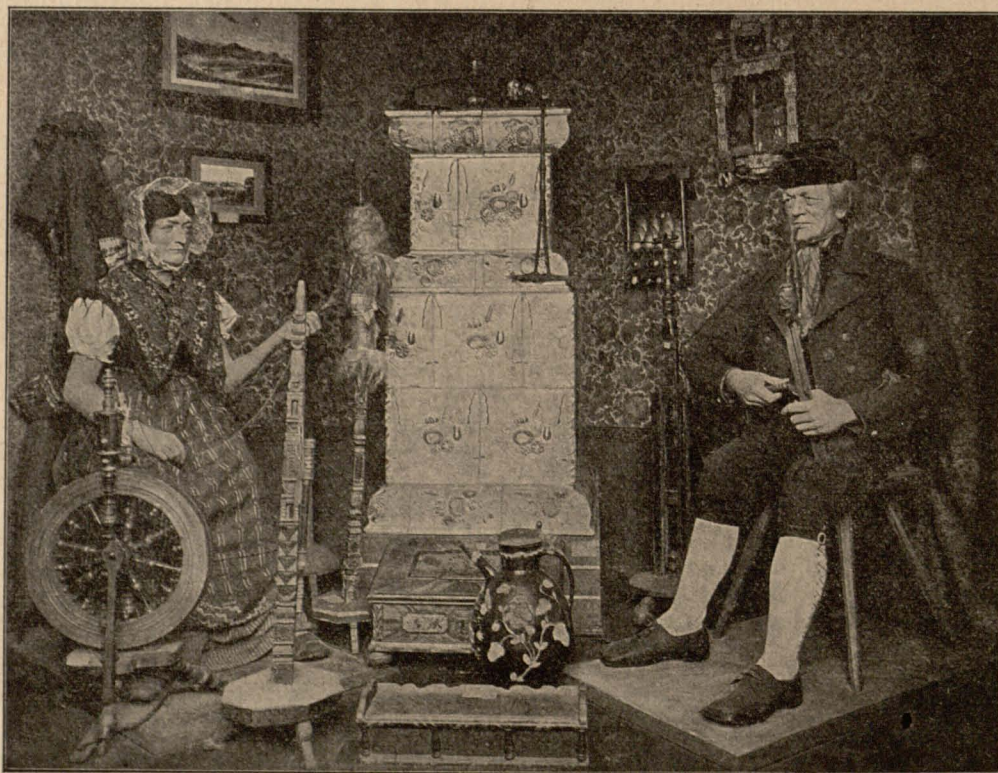
Wir sehen die Proben aus der alten Zeit, wo der Glasfluß noch trübe war, aber ein sicheres Stilgefühl die Form beherrschte; wir sehen die ungelassenen, und doch von dekorativem Sinn zeugenden Versuche, das Glas mit Emailfarben zu bemalen. Wir staunen dann über die Klarheit der Kristallgläser und über die Kunst des Glaschleifers und Glaschneiders, wir beobachten dann wieder, wie sich in Zeiten des Geschmackverfalls die Industrie in allerhand Kunststücken gefiel, die der Natur des Glases zuwiderlaufen, wir bewundern herrliche Kunstwerke der Technik aus dem 18. Jahrhundert

und wenn wir die neuesten Erzeugnisse der Josefinenhütte und der Hecker'schen Fabrik in Petersdorf betrachten, empfinden wir schließlich mit Genugtuung, daß unsere heutige Zeit im Stande ist, alle die besten Techniken der Vergangenheit nachzuahmen und gutes Neues hinzuzufügen. Auf unserer Tafel sind einige der besten Stücke dargestellt. Der große Pokal mit dem Bilde unsers Kaisers ist in der Josefinenhütte geschnitten und ein Geschenk unsers allzu früh verstorbenen Gönners und Freundes, des Kommerzienrats Richard Hoffmann. Er wird beweisen, daß die heutige Kunst des Glasgraveurs mit den besten Werken der früheren Epoche, wie sie die andern Abbildungen zeigen, wetteifert, ohne sie direkt nachzuahmen.

In anderen Zweigen der Keramik hat unser

Auf künstlerischen Wert verzichtend, aber kulturhistorisch interessant sind die Krüge und Gläser, welche wir nebst einem Rezeptenbuch und Druckformen aus dem Krummhübler Laborantentum gerettet haben. Da steht auf einer großen Flasche: Aqua apoplectica alba. Wir lächeln. Mundus vult decipi. Aber ist heute viel anders?

Und was steht, hängt und liegt noch alles in diesem Zimmer! Da sind die Schilde mit Zusammenstellungen von allerhand alten Waffen und Geräten, die man auf dem Kynast gefunden hat; Säbeln, Flinten, Kugeln zc. aus dem 18. Jahrhundert, ja ein altes Richtschwert, das in Solingen geschmiedet ist. Da ist ein Wandkasten mit lustigen Silhouetten, die Eckert aus Gunnersdorf mit seiner Scheere reizend zierlich ausgeschnitten hat. Da



Spinnstube.

Riesengebirge, mangels geeigneten Materials, nicht viel leisten können. Wenn wir trotzdem in einem Schaukasten eine Menge guten Tongeschirrs ausgestellt haben, das aus Bunzlau, Proskau, ja aus Holland stammt, so sei dies damit entschuldigt, daß alle diese Gefäße in Familien Hirschbergs und der Umgegend in Gebrauch waren und zu dem Kulturbilde, das unser Museum von unsern Vorfahren geben soll, einen Zug liefern. Das gleiche gilt von einzelnen kunstvollen Rachein, die uns aus alten hiesigen Heizanlagen gestiftet worden sind und mustergiltig auch für die Gegenwart sein könnten. —

In einem andern Behältnis sind zum Teil sehr kunstvolle Zinngefäße aufbewahrt, meist Innungs-Kleinode, von denen unsere Abbildung einige vor-
treffliche Stücke wiedergibt.

sind sandsteinerne Büsten, die einstmal den Giebel eines Hirschberger Patrizierhauses geziert haben. Da ist eine Glocke mit der Inschrift: „Hans Preusler, Glashüttenmeister 1655“ aus der Glashütte im Weißbachtale, da sind Kupferstichplatten, vorgeschichtliche Steinhämmer, Urnen, Schalen — meine Feder würde streifen und die Geduld des Lesers dazu, wenn ich alle unsere Schätze dieses Zimmers anführen wollte. —

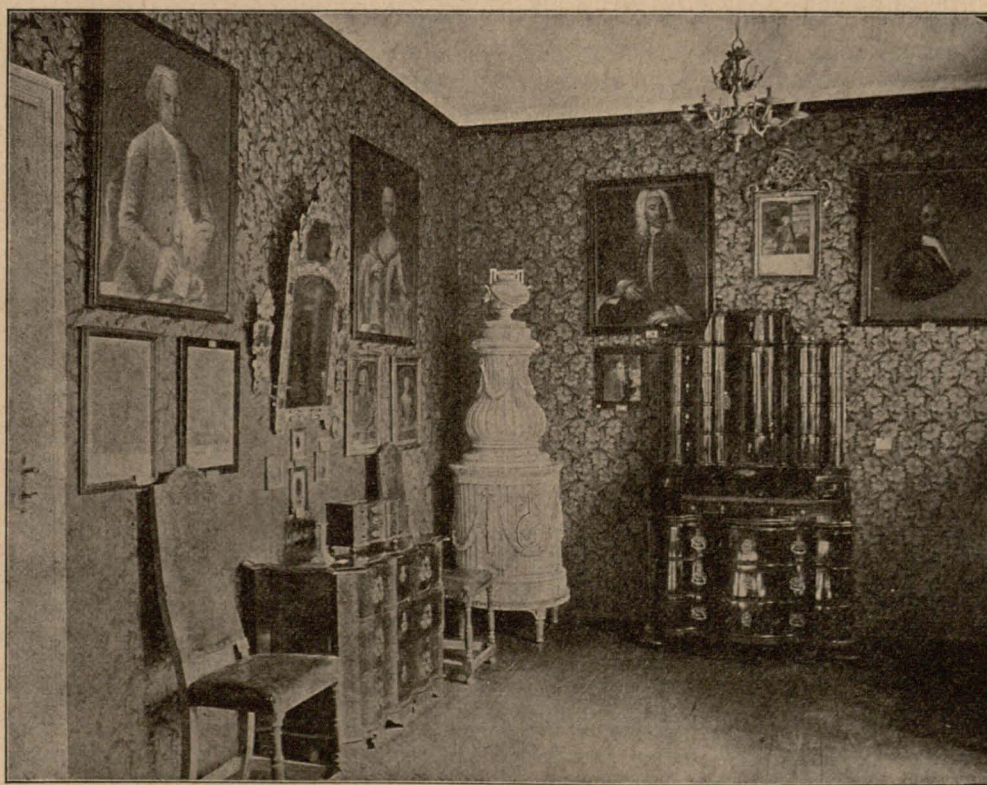
In den beiden nun folgenden Räumen ist der Versuch gemacht, das Innere von Wohnungen typisch darzustellen, wie sie wohl etwa beim Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert ausgesehen haben mögen. Wir gelangen zunächst ins Bauernhaus, wo wenigstens im Winter die

Spinnerei, als die Grundlage der Leinwandindustrie die Hauptrolle spielt. So sehen wir denn (man vergleiche die Abbildung) die junge Hausfrau in ihrer charakteristischen Bauernkleidung am Spinnrade sitzen, während auf der andern Seite ihr Vater die Kienspäne schnitzt, welche, in dem danebenstehenden Spanhalter eingeklemmt, an langen Abenden das Zimmer erleuchten sollen. Denn damals stand die Beleuchtungstechnik noch auf der niedrigsten Stufe.

Die beiden lebensgroßen Figuren sind übrigens den Hauptpersonen aus der „Hainer Spinnstube“, um deren Aufführung sich Hauptmann Cogho so große Verdienste erworben hat, vom Bildhauer A. Daehmel in Hirschberg mit fast erschreckender

noch der Renaissance — Mitte des 17. Jahrhunderts — angehörend.

Und nun führe ich den Leser in unsern letzten Raum, in das Patrizierzimmer. Es bedarf eigentlich kaum einer Beschreibung, wenn man die Abbildung betrachtet. Der weiße Ofen erscheint mir als ein Meisterstück des Töpferhandwerks aus der Goethe-Schillerzeit, ebenso harmonisch in seinen Verhältnissen, wie reizend in seinen Details. Der Schreibtisch, die Kommode und das kleine Kommodenmodell, wahrscheinlich ein Gefellenstück, sind typische Muster der damaligen Möbeltischlerei; der venetianische Spiegel links an der Wand ist ein wohl-



Patrizierzimmer

Naturtreue nachgebildet. Die Originale — Frau Scholz und Herr Finger — wandeln noch unter den Lebenden. Zwischen beiden steht der altertümliche Ofen, noch wohl erhalten, aus Kacheln zusammengelezt, die nach Art rustikaler Majolika bemalt sind. Das ganze Stübchen ist mit häuerlichem Hausrat angefüllt, meist auserlesenen, oft kunstvollen Stücken. An der Wand hängen die primitive Uhr — Säger genannt, und die aus getriebenen Kupfer bestehenden Löffelbehälter, die Reifenschuhe, alte Bildchen und Laternen. Auf einer Lade liegt ein altes Hirschberger Gesangbuch und ein noch älterer Lutherscher Katechismus. Es fehlt nicht eine Truhe und ein Schrank, in der hier üblichen Manier mit grellen, unverwiltlichen Farben bemalt und nach ihren Formornamenten, welche Rustika-Bögen bilden,

erhaltenes Brunkstück, die mit gepreßtem Leder bezogenen Stühle erhöhen den Eindruck bürgerlicher Behaglichkeit. Und die Bilder, was wissen die alles zu erzählen von hochmögenden Herren und kaiserlichen Räten, die Verbindungen pflegen mit Wien, mit Holland, mit Spanien und Italien. Wie reich ist die Tracht der Männer und Frauen! Und wie verschieden ist die Art der Darstellung. Bald lassen sich die Herrschaften lebensgroß in Öl malen, bald in Wachs bossieren, bald begnügen sie sich mit einer schwarzen Silhouette. Am beliebtesten aber ist das Kupferstichporträt. In Leipzig müssen hierfür im 18. Jahrhundert förmliche Fabriken bestanden haben.

Der Maler malte grau in grau ein Bild von der darzustellenden Person, die sich zu diesem Zwecke

die kostbarsten Gewänder anlegt. Hat sie bedeutende Ahnen, so werden diese mit dargestellt als Bilder die an der Wand hängen; besitzt sie Ländereien, so öffnen sich im Hintergrunde einige Fenster, durch die man die betreffenden Dominien oder Lustgärten erblickt. Um kundzugeben, wen das Porträt vorstelle, bekommt der Gemalte einen Brief in die Hand, dessen deutlich und kalligraphisch geschriebene Adresse er sinnend betrachtet. Das alles mag uns etwas naiv vorkommen, aber es war, wie wir Epigonen heut merken, sehr praktisch und läßt uns manchen Einblick in die damaligen Verhältnisse tun. Jedenfalls stehen alle diese Bilder künstlerisch viel höher, als unsere geleckten, retuschierten Photographien mit unmöglichen schablonierten Hintergründen und einer erlogenen Staffage, die dem Bauern und den Millionär in gleicher Weise als „Milieu“ dienen muß.

Die Patrizierstube besitzt ein Porträt, das sich von all diesen Fehlern freihält und als geradezu mustergültig bezeichnet werden kann, das Pastell-Selbstbildnis des Magdeburger Malers Gruson, der Anfang des 19. Jahrhunderts einige Jahre in

Hirschberg wohnte, ein Kunstwerk, das auch heute noch jede Ausstellung zieren würde.

Ihm fast gleich kommt das Pastellporträt des Stadtdirektors Schönau, des unvergeßlichen Mannes, dem Hirschberg viel und vor allem seinen Stadtpark auf dem Kavallerberge verdankt. Das Bild, das den alten Herrn noch mit dem Popf und gepudertem Haar ganz en profil darstellt, ist 1801 von Veronelli gemalt, ein Jahr bevor dieses hochverdiente Stadtoberhaupt seinen Tod in den Fluten des Bobers fand.

Mit diesem Manne, der das alte Hirschberg tatkräftig in die neue Zeit hinüberführte und von anderer Seite als ein Vorläufer des Riesengebirgsvereins gefeiert worden ist, wollen wir unsern kurzen Rundgang durch unser Museum schließen, das sich hoffentlich in den nächsten 25 Jahren noch immer schöner und reichhaltiger entwickeln wird. Wo könnte auch der Besitzer alter, wertvoller Gegenstände einen besseren, dauernden Platz für sie finden, als in unsern Sammlungen, wosie als Teile dem ganzen Kulturbilde sich einfügen und der pietätvollsten Aufbewahrung und Pflege sicher sein können?

Schlesisch-böhmische Grenzgeschichten aus alter Zeit.

Von Professor Dr. H. Rentwig-Warmbrunn.

Soweit das Riesengebirge und der anstoßende Teil des Isergebirges in Betracht kommen, sind die Grenzen zwischen dem Königreich Böhmen und dem Herzogtum Schlesien nicht immer so zweifelsfrei gewesen wie heutzutage. Welche Unsicherheit in diesem Bezuge noch in den letzten beiden Jahrzehnten der österreichischen Herrschaft obwaltete, beweisen die vielfachen Revisionen bei Gelegenheit der Herstellung einer richtigen Karte von Schlesien in den Jahren 1720—1740 gerade im Zuge unsers Grenzgebirges. Die Berichte selbst liegen mir zwar nicht vor, aber die ungewöhnlichen Schwierigkeiten dieser Arbeit lassen sich, trotz der recht kurz abgefaßten Protokolle, aus den Verhandlungen, die Johann Wolfgang Wieland's Nachfolger in der Mappingierung, der Ingenieur Leutnant Matthaeus von Schubart, wegen der Schweidnitz-Zauerischen Fürstentumskarte mit den Herren Fürsten und Ständen des Herzogtums Schlesien pflegen mußte, unschwer herausfühlen.

Diese Schwierigkeiten zu schaffen hatten ihr gut gemessenes Teil die Grenzstreitigkeiten beigetragen, die zwischen der Herrschaft Kynast und den böhmischen Nachbarn von Hohenelbe, Branna und Starzenbach, mit letzterem schon im 16. Jahrhunderte anhuben und erst im 18. Jahrhunderte durch einen Vergleich geendet wurden. Kauf- und Schenkungsbriefe, die Gewißheit hätten geben können, vermochte keine der streitenden Parteien mehr beizubringen, die Historiker jener Jahre wußten von Grenzen überhaupt nichts Genaues und taten zudem, wie wir bei der Literatur über die Elbquelle sehen werden, ihrer nationalen Zugehörigkeit, ob Schlesier oder Böhme, bei den Grenzbeschreibungen gern etwas zugute und die

Aussagen der ältesten Untertanen, wenn diese auch vor Abgabe ihres Zeugnisses frei gelassen wurden, litten zulezt doch unter einer begreiflichen Befangenheit den Herrschaften gegenüber. Daß auf diesem Wege eine Klärung der Sachlage nicht erreicht werden konnte, daß die Verwirrung der Begriffe, statt gehoben zu werden, vielmehr nur vergrößert wurde, wird keinen sonderlich Wunder nehmen.

Es ging und geht bei solcher Art Meinungsverschiedenheiten nicht immer so glatt ab, wie im Jahre 1537, wo der Herr von Biberstein, Besitzer der Herrschaft Friedland i. B. einige Grenzberichtigungen mit der Herrschaft Greiffenstein glaubte fordern zu müssen. Damals sagten die Zeugen, böhmische wie schlesische, ziemlich einmütig aus, daß ihres Wissens die Iser auf Gotschens entspringe und die Grenze bis an den „Reulichten Buchberg“ halte, wo beide Isern zusammenfließen, und daß auf dieser, der schlesischen Seite des Flusses, alles dem Herrn von Gotsch, auf jener, der böhmischen, alles dem Herrn von Biberstein gehörte; auf dieser Grundlage verglich man sich, ohne den Fall erst durch Juristen verwirren zu lassen. Nicht anders verlief die Sache zwanzig Jahre später, als des Herrn von Biberstein Nachfolger im Besitze von Friedland, der schlesische Kammerpräsident Friedrich von Nader, abermals „Grenzdifferentien movierte“. Man hörte wiederum die ältesten Leute ab, die wie die Zeugen von 1537 aussagten, ging nach einem guten Umtrunk friedlich auseinander und beließ die Iser in ihren Würden als natürliche Grenze zwischen den Herrschaften Greiffenstein und Friedland, zwischen dem Lande Schlesien und Böhmen. Und diese hat sie auch weiterhin treulich gehalten.

Wie weit die Feststellung der Grenze nach dem Flußlaufe zu den folgenden Verwickelungen beigetragen hat, ist schwer zu erkennen; Tatsache ist, daß man auf schlesischer Seite, unsicher ob mit Grund oder Ungrund, schloß, daß, weil die Iser von ihrem Ursprunge an die Landesgrenze bildete, dies auch weiterhin der Fall sein müßte, wie sie denn auch gegen den Dufour'schen Besitz und bis an die Mummel als Grenze anerkannt war. Dieser Auffassung vermochte sich Herr Wilhelm Krineck von Ronow, seit 1577 Besitzer der Herrschaft Starkenbach, nicht anzuschließen und unter ihm setzen nun die Streitigkeiten ein, die dann durch das ganze 17. Jahrhundert und ins 18. hinein, bis zum Vergleich von 1710, andauerten.

Man hatte sich gegenseitig weidlich geärgert und der Herr von Starkenbach hatte am Ende die Sperrung des fruchtigen Gebiets in Prag durchzusetzen gewußt. Dagegen erhob Christoph Schaffgotsch entschiedenen Einspruch bei den Herren Fürsten und Ständen des Herzogtums Schlesien, die auch seine Partei nahmen, in ihren am 25. November 1591 an den Kaiser abgelassenen Landes-Gravaminibus über diese Sperrung sich beschwerten und baten, „daß, weil Jedweder bei seinem Posses und dessen Nutzung, wie er befunden, gelassen und geschützt werden solle, hierbei auch eine Landesgrenze vorhanden sei, soltane Inhibition wiederum kassiert und eine Kommission zur Untersuchung der Sachen eingeordnet werden möge“, worauf am 10. April 1592 durch kaiserliche Resolution die Aufhebung der Sperre und die Bildung einer Grenzkommission anbefohlen wurde, die schon am 21. Juli 1592 die kaiserliche Bestätigung erhielt.

Aber mit ihrem Zusammentreten hatte es gute Weile und so suchte die Sperrung Herrn von Krineck wenig an, denn er machte mit großen Haufen bewaffneter Untertanen Einfälle, sogar bis in unangewiesenes Kynast'sches Gebiet und ließ nach seinem eigenen Ermessen Grenzen ausstecken und Grenzzeichen in Bäume und Steine einhauen. Zwar nahm das schlesische Oberamt gegen diese Annahme Stellung, da die Landesgrenze davon betroffen wurde und erwirkte von Kaiser Rudolf II. am 3. November 1592 die Resolution, „daß der Schaffgotsch in seinem Besitz und Gebrauch der Gebirge geschützt werden und der Krineck die Grenzen so, wie sie zuvor gewesen, verbleiben lassen solle.“ Das hatte denn auch, wie es scheint, die Einstellung der Feindseligkeiten von böhmischer Seite zur Folge.

Damit war aber Christoph Schaffgotsch nicht Genüge getan; er war in Sorge, daß, wenn die Kommission die Untersuchung des Streitfalles nicht sofort in Angriff nähme, die Grenzzeichen mit Moos verwachsen und die Beweiskraft alter Dokumente erhalten, auch die Zeugen, lauter alte Leute, mit Tod abgehen würden und sonach ihm, seinen Erben und dem ganzen Lande Schlesien großer Schaden erstehen würde; er erwirkte schließlich, daß die Hofgerichte der Städte Hirschberg und Löwenberg mit der Grenzbesichtigung betraut wurden, die endlich am 17. September 1595 von den Hofrichtern beider Orte, einigen Hofgerichtschöppen und etlichen

Leuten, die der Örtlichkeit kundig waren, ausgeführt wurde. Nach dem Berichte vom 22. September 1595 ging die Kommission von Allersdorf durch Herrnsdorf an der Schwarzbach hinauf bis an ein Floß, das Grenzfloß, das die Herrschaften Greiffenstein und Schwerta schied; an diesem stand eine Fichte, die Dreßelfichte, an der die Grenzen der Herrschaften Greiffenstein, Friedland und Schwerta zusammenstießen; von da lief in grader Linie bis zum Iserbrunnen die Friedland-Greiffenstein'sche Grenze und nach Aussage von Leuten, die sich dort von beiden Seiten eingefunden hatten, dem Fluß nach bis an den Keulichten Buchberg, hinter dem bei der Einmündung der kleinen Iser in die große abermals drei Grenzen zusammen trafen, die Greiffenstein'sche, die Friedländische und eine, „die in Böhmen gehört.“ Hier bestanden also die alten Grenzverhältnisse, wie sie 1537 und 1558 festgelegt worden waren, noch weiter zu Recht. Vom Iserbrunnen ging die Kommission auf den Schwarzbachberg zu, „von dannen über den Langen Berg, über den Moosfleck und nachmahls auf den Riesenkampf, von dannen wir auf den Hinderberg kommen, da der Kampf hinter den zwei Zadenzwieseln am höchsten ist, welcher uns auf einen sehr großen Stein gewiesen, den man wegen der Mahlzeichen und Gruben, so darauf gewesen, den Reibenabstein*) genennet, und darüber ist das Geflecke an Steinen und Bäumen gangen, . . . von dannen sind wir in dem Geflecke (d. h. den Grenzzeichen nach) über den Mittelfampf gangen, da sich das Anieholz angefangen und sind über die Kranichswiesen in dem Geflecke auf einen Berg, der Räfenträger genant, kommen, von dannen sind wir über das Schneegebirge an den Böhmensteig und von demselben in den Mummelgrund, da sich das Anieholz geendet und die Mummel ihren Ursprung hat, kommen, allda uns viel alte Leute . . . gründlich berichtet: daß die rechte Grenze zwischen Böhmen und Schlesien vom Ursprunge der Mummel bis zu dem Einflusse der Iser gehe, und es sei je und allwege die Mummel für das rechte Mahl- und Grenzzeichen gehalten worden, wüßten auch nicht anders, als daß von dem Ursprunge der Mummel bis an den Ort, da dieselbe in die große Iser nauff, bis der Orte, da die kleine Iser in die große einfället, unterhalb dem Keulichten Berge, die Grenze sei und gehöre an der Mummel und Iser das eine Ufer diesseits in die Schlesien der Herrschaft auf Greiffenstein, das ander Ufer aber gegen Böhmen gelegen, andrer Herrschaft und hat sich solches neue Geflecke innerhalb drittehalb Jahren gefunden.“ Den Rückweg nahm die Kommission dem Laufe der Mummel entlang bis dahin, wo sie „unter dem Iser-Kampf in die große Iser einfließt“, dann die Iser aufwärts bis zum Lämmerwasser, „welches die Kynastischen und Greiffensteinischen Güter unterscheidet.“ Über das Tiefe Grundwasser und die Iserwiesen gelangte die Abordnung durch den Fehbeutzel wieder nach Allersdorf, nachdem sie „mit großer Mühe

*) Herr Hauptlehrer Winkler in Schreiberhau vermutet darunter den Feterabendstein.

und Gefahr vier Tage lang in dem Gebirge umgewandert" war. Gewiß eine achtbare Leistung, wenn man die Schwierigkeiten einer Bergreise vor mehr als 300 Jahren und den Zeitverlust durch die Zeugenvernehmungen und die Prüfung der Grenzzeichen in Rechnung zieht.

Am 12. März 1596 sandte der Fürstentag Bericht darüber an den Kaiser; namentlich betonte er die Wichtigkeit des Falles unter Hinweis auf eine Schmälerung des Landesgebietes, die den Verlust eines Stückes Landes in der Ausdehnung etlicher Meilen Länge für den Herrn von Schaffgotsch, der bisher „große und schwere Steuer dafür hat reichen müssen“, nach sich zöge; sie wiesen des ferneren auf die hohe Veranlagung der Herrschaft Greiffenstein seit 1550 hin, die ja nur unter Einrechnung des Streitobjektes, gerade der besten Waldnutzung jener Herrschaft, zustande gekommen war und baten, den Starkenbacher Herrn in seine Grenzen zurückzuweisen. Ob ein Entscheid darauf erfolgt ist und welchen Inhalts, ob nunmehr Ruhe eingetreten ist oder die Reibereien weiter gingen, ist mir nicht bekannt geworden. Anzunehmen ist wohl das letztere, denn aus einem Rechtfertigungsschreiben des Freiherrn Hans Ulrich Schaffgotsch vom Jahre 1615 ersehen wir, daß Katharina von Krineck, die nach dem Ableben ihrer Eltern 1612 die Herrschaft Starkenbach übernommen hatte, zwei Schaffgotsch'sche Untertanen auf der Landstraße hatte greifen und festsetzen lassen. Natürlich ließ Hans Ulrich seinerseits einige Starkenbacher Leute aufheben. Katharina beschwerte sich, Hans Ulrich verteidigte sich und indessen lagen die armen Schächer im Eisen. Wie diese und andere nachbarliche Aufmerksamkeiten solcher Art ausgeglichen worden sind, meldet kein Aktenstück; bis in die achtziger Jahre ist, unangesehen einen privaten Versuch, 1657 und 1658, die Grenzen zwischen den drei Herrschaften Hohenelbe, Branna und Starkenbach in Böhmen gegen Kynast und Greiffenstein in Schlesien festzulegen, der Streit an die Behörden nicht mehr herangeraten. Die Kriegsläufe jener Jahre waren zu solchen Auseinandersetzungen nicht geeignet, dazu hatten sich auch die Besitzverhältnisse geändert. Die Herrschaft Starkenbach war 1624 durch Kauf an Wallenstein übergegangen, nach dessen Ermordung sie Graf Johann Wilhelm von Harrant, der Katharina von Krineck Schwiegersohn, zurückerwarb. Auch auf die Herrschaften Branna und Hohenelbe, die später gleichfalls in den Grenzstreit eintraten, hatte Wallenstein eine Hand gewonnen. Mit Branna belehnte er unter Vorbehalt einiger oberherrlicher Rechte 1632 seinen Schwager, den Grafen Otto Friedrich von Harrach, von 1635 ab unumschränkter Herr dieser Herrschaft. Hohenelbe, das 1624 an Wallenstein gefallen und mit dem Herzogtum Friedland vereinigt worden war, erhielt 1636 der kaiserliche Kriegsrat und Generalwachtmeister Johann Rudolf von Morzin mit dem Reichsgrafenstande als Abschlagn für Aufwendungen im Dienste des Kaisers. Die Schaffgotsch'sche Herrschaft hatte das gleiche Schicksal wie der ungeheure Besitz des Herzogs von Friedland: sie wurde bis auf Greiffenstein

eingezogen, das den Kindern Hans Ulrichs verblieb. Mit den anderen Gütern löste sich Ferdinand II. von den Verpflichtungen gegen einige seiner Generale, denen er sie um ein billiges Geld, wie Trachenberg dem Obersten von Hagfeld, oder so lange überließ, bis sie die Schuldsomme herausgewirtschaftet hatten, wie z. B. Giersdorf i. Hsbg. dem General Gallas; die Herrschaft Kynast wurde namens des Kaisers von der schlesischen Regierung verwaltet.

Wie schon erwähnt, handelte es sich in der Folge nicht mehr um die Begrenzung der Schaffgotsch'schen Güter mit Starkenbach allein, sondern auch mit Branna und Hohenelbe. Auf schlesischer Seite wurde behauptet, daß die Grenze der Herrschaft Kynast mit Hohenelbe das Weißwasser von seinem Ursprunge bis zum Einfluß in die Elbe, mit Branna der Krkonosch, mit Starkenbach die Mummel bildeten und daß weiterhin zwischen Starkenbach und Greiffenstein die Iser floß. Dem widersprachen die Böhmen unter Berufung auf den Vize-Landrichter im Königreich Böhmen Jakob Menschied von Menstein auf Mockosch und Wonosch, der in seiner Abhandlung „von Grenzen und Rainen“ bei Grenzstreitigkeiten in Ermangelung beweiskräftiger Schriftstücke und Grenzzeichen oder glaubwürdiger Zeugen „Berge, Anfang der Berge, Kämme der Berge“ u. a. als natürliche Grenzen nannte. Danach verlangten sie, „daß die Einhänge der hohen Gebirge das Königreich Böhmen und das Herzogtum Schlesien solchergestalt scheiden sollen, daß alles, so jenseits der Berge und Kämme gegen Schlesien hinein in das flache Land hanget, auch zu Schlesien gehörig, so aber gegen Böhmen herein und gegen beide Flüsse, Iser und Elbe, auch auf der Seite über die so benannten Siebengründe hanget, dem Königreich Böhmen zuständig sei.“ Von einer Trennung der Länder und der in Frage stehenden Herrschaften durch Flußläufe wollten sie nichts wissen.

Das war der Stand der Meinungen, als im Jahre 1683 Gräfin Harrant namens ihres Pupillen gegen den Grafen Schaffgotsch bei der königl. Statthalterei in Prag Beschwerde führte darüber, daß dieser sich nach eigenem Gefallen Grenzen angemacht hätte, zum Nachteil ihres Pupillen.“ Da wenig später auch die Herren von Branna und Hohenelbe ähnliche Forderungen bei den Behörden anbrachten, kam endlich die Frage der Grenzregulierung in Fluß.

Wie schon bemerkt, war durch den Verlust der Urkunden auf beiden Seiten jede Grundlage zu einer den ursprünglichen Besitzverhältnissen entsprechende Umgrenzung der Herrschaften aufgehoben. Schaffgotsch'scher seits stützte man sich auf die damaligen Geschichtschreiber, die die unbeglaubigte und wie ich an anderer Stelle nachgewiesen habe*), auch unglaubwürdige Nachricht von einander abschrieben, daß „das Berggut Schmiedeberg und das Riesen-

*) Schöff II. Gotisch gen., Fundator (c. 1346—1420). Warmbrunn 1905. Heft 3 der Mitteilungen aus dem Reichsgräflich Schaffgotsch'schen Archive, herausgegeben von Heinrich Rentwig.

und Isergebirge eine Schenkung Herzog Bolko's an einen Gotsch", ungewiß ob den älteren oder den jüngeren, gewesen und sciente et minime contradicente rege Bohemiae Carolo IV. bis an die Elbe in Besitz genommen und bislang auch unbeanstandet genutzt worden sei. Von den böhmischen Herrschaften vermochte nur Hohenelbe ein Schriftstück vorzuführen, dessen Wertlosigkeit mit der Schaffgotsch'schen Stimme der Historiker wetteiferte; es war ein „Extract aus der über die im Königsgräzer Kreiß liegenden Herrschaft Hohen Elbe bey der Königl. Böhmischen Cammer Buchhalterey böhmischer Expedition befindlichen Taxa“ des Wortlautes: „Wälder und Gebirge zu der Herrschaft gehören viel und ist unmöglich für große Gebirge und Thäler solche auszugründen und auszumessen, denn ihr Anfang ist bei den Schlesier Grenzen und gehen zurück bis auf Hohen Elbe, die Breite und Weite auf drei Meil Weges; die Wälder werden meistens nur mit den Äßern zum Brettschneiden und bei den Hammerhütten gebraucht. Wird für dieselbe per Pausch gelegt . . . 7000 Gulden“. Aus beiden Zeugnissen ließ sich alles und nichts machen. Dagegen vermochte man schlesischerseits die Belaufzettel für das Forstpersonal der Schaffgotsch'schen Herrschaften vorzuzeigen, denen man einige Beweiskraft schon aus dem Grunde hätte beimessen sollen, da sie 1643, also in der Zeit der kaiserlichen Verwaltung der Herrschaft Rynast von der kaiserlichen Kammer des Herzogtums Ober- und Niederschlesien festgesetzt und den Förstern zu genauer Beobachtung der Grenzen als amtliche Belauf-Instruktion übergeben worden waren. So ging der eine Belauf aus von den Bauden am Arnsdorfer Holze bis an die Siebengründe, ans Silber- und Teufelswieswasser, am weißen Grenzwasser hinauf bis an den weißen Elbbrunnen, von da bis in den Riesengrund, um die Koppe herum in den Schindelgrund, auf den Ramm, zum Gulenstein, auf den Rakenstein und zum Ausgangspunkte zurück. Der Schreiberhauer Förster hatte seinen Belauf „von der großen Ruchel hinaus an den Böhmen Steig, vom Böhmen Steig an die Mummel, von der Mummel an die Elbe, bis an den Reulichten Buchberg, an die böhmischen Grenzen und Wasser, die Iser genannt, von der Iser an den Flinsberg, herein auf den hohen Stein, vom hohen Stein auf den Schwarzenberg, bis an des Probstes zu Warmbrunn und der Bauern im Schreiberhau Grenzen an den Böhmisches fort, in denen darinnen entspringenden und durchrinnenden Wassern, als da ist der große Racken, dessen Ursprung hinter dem Rauffträger Berge, der Burg Abendtroth, item den kleinen Racken und die große Ruchel, so ebenfalls ihren Anfang unter dem Rauffträger nehmen und dannen die Weißbach unter dem Schwarzenberge“. George Pormanns, Försters von Seiferschau, Belaufzettel schrieb den Weg vor „von der Glashütten bis an den Weittenbrandt, von damen an den Queiß, vom Queiß auf die Abendturg, an die Iser, an die Greiffensteiner Grenze und an den Rämbsbach, des Herren Graf Palvi Grenze“. Alle fremden Untertanen, die innerhalb dieser Umkreise beim Fischen,

Birschen, Schießen, Holzfällen, Zunder- und Aischbrennen und andern unberechtigten Eingriffen betroffen wurden, sollten festgenommen werden, was von beiden Seiten ausgiebig genug geschehen ist. Denn „Nedereyen, vi vel clam.“ wie Beseitigung der Grenzzeichen, Wegbrennen der Forsthütten und ähnliche kleine Aufmerksamkeiten, kamen öfters vor. Auf Grund der kaiserlichen Instruktion von 1643, war der Belauf noch um die Wende des 18. Jahrhunderts von Schaffgotsch'scher Seite geregelt.

Es wäre zu weitläufig, den Gang des Prozesses in seinen vielfach recht ermüdenden Einzelheiten zu verfolgen, das bemerkenswerteste Ereignis, der Kampf um die Elbquelle, soll später noch berührt werden; wir springen bis zum Jahre 1701, in dem am 9. August der Kaiser eine Grenzkommission einsetzte, die unter Leitung des Grafen Franz Wilhelm zu Salm im Beisein der Vertreter der streitenden Parteien, des Grafen Christoph Leopold Schaffgotsch, Herrn auf Rynast und Greiffenstein, des Grafen Ferdinand Bonaventura von Harrach, der nunmehr beide Herrschaften Branna und Starkenbach besaß und des Grafen Rudolf von Morzin auf Hohenelbe zu Rochlitz i. B. tagte. Hier wurden die gegenseitigen Rechtsansprüche nochmals geprüft, viele Zeugen, alte Leute bis zu hundert Jahren, eingehend verhört, und die zweifelhafte Grenze nochmals begangen; da aber keine Einigung zustande kam, wurde ein ausführlicher und begründeter Bericht dem Kaiser zur Entscheidung vorgelegt. Noch bevor diese erfolgte, starben die Gegner, alle drei schon alte Herren und ihre Söhne, die Grafen Hans Anton Schaffgotsch, Moïs von Harrach und Wenzel von Morzin zeigten gleichermaßen das Bestreben nach gütlicher Einigung, die unter Vermittelung des Grafen zu Salm, unbekümmert um die Gutachten der juristischen Fakultäten der Universitäten Ingolstadt, Jena und Halle, in der Weise zustande kam, daß Graf Schaffgotsch das Gebiet zwischen dem Weißen Brunnen und dem Rakensteine nach Böhmen hin preisgab, ausgenommen die Teufelswiese bis zum Weißen Brunnen und von da über das Silberwasser bis zum Krummenseifen. Ein Teil der Siebengründe fiel einem alten Abkommen der verstorbenen Grafen Morzin und Harrach gemäß an die Herrschaft Hohenelbe, vier und einhalb Gründe aber und das übrige Gebirge bis zum Rakenstein an den Grafen Harrach, der dafür seine Forderungen an das Stück Land aufgab, das „vom Iserbrunnen an zwischen beiden bisher strittig gewesenen Grenzen, nämlich zwischen den oberen Bergen, benannt Steinwagskamm, Iserkamm, Riesenkamm, Hinterkamm, Greulichten Berg etc. und darunter laufenden Fluß Iser liegen tut, der Höhe nach bis an den sogenannten Rakenstein, in der Tiefe aber bis an die Spitze, wo beide Flüsse, Iser und Mummel, zusammenlaufen.“ Vom Rakensteine bis zu diesem Zusammenflusse sollte die Grenze nach der Schmir in gerader Linie gelegt werden. In der Meinung, daß Graf Harrach bei diesem Vergleiche ein Opfer gebracht hätte, überließ ihm Graf Schaffgotsch noch die Teufelswiesen, soweit er sie vom Grafen Morzin sich vorbehalten hatte.

So klar diese Abmachung war, so führte sie trotzdem noch nicht zum endgiltigen Abschluß des Streites. Machte schon die gerade Linie vom Ragenstein bis zur Vereinigung der Mummel und Iser den Harrach'schen Forstbeamten verhängliche Schwierigkeiten, so forderte die allerdings sehr wenig bestimmte Übereinkunft, daß künftighin die Grenze „von dem sogen. Weißen Brunn über die Höhe der naheinander laufenden Berge und deren Spitzen bis an den sogen. Ragenstein“ gehen sollte, zu Grenzirrungen geradezu heraus. Endlich, am 23. Juni 1710 wurde auch diese Quelle gegenwärtiger und künftiger Misverständnisse beseitigt. Man setzte fest, „daß alle Einhänge gegen Böhmen unstrittig zu den böhmischen, alle Einhänge gegen Schlesien unstrittig zu den schlesischen Herrschaften gehören; was aber die hier und dazwischen befindlichen Planities und Ebenen anlangt, so solle von einer Spitze eines Berges zur andern eine Linea recta gezogen werden und was von solcher planitie nach Böhmen zu lieget, solle zu den böhmischen, was aber nach Schlesien zu lieget, zu den schlesischen Herrschaften gehören und diesem nach sollen die Grenzen von einem Berge zum andern in linea recta folgendergestalt gehen:

Von dem Weißen Brunn auf die Höhe, von da auf die kleine Teufelswiese, wie sie genannt und zwar bis auf die fördere Spitze, wo der Einhang gegen Böhmen anfängt; von da über den Krummenfelsen, bis wieder an die fördere gegen Böhmen liegende Spitze der Kleinen Sturmhaube, ferner neben dem Rothen Grunde hin bis gegen den Madelstein, sodann auf den Mannstein, weiter auf den Mittelstein, von da auf die Große Sturmhaube, ferner auf den Feigelsstein, von da über die sogen. Mummelhöhe oder Kleine Felsen nach Anleitung des Einhangs und unbeschadet der in selbiger Gegend liegenden Graf Schaffgotsch'schen Baude an die Höhe des sogenannten Kesssträgers, sodann bis über Kranichs Wiese in linea recta bis an die fördere Höhe der sogen. Stirne oder an denen dünnen Bäumen und sodann endlich gerade an den Ragenstein“. Von hundert zu hundert Klafter sollten Grenzmale durch Steine, Säulen, Gräben oder wie es die Natur des Ortes erforderte aufgerichtet werden und alle drei Jahre eine Besichtigung stattfinden.

Damit waren die Privatstreitigkeiten der schlesischen und böhmischen Herrschaften im Riesengebirge endgiltig beigelegt und die Grenzscheide zwischen ihnen gezogen. Nicht so zwischen den beiden Ländern Schlesien und Böhmen. Wenn in den Landkarten vor dieser Zeit die Landesgrenze und die Grenzen der benachbarten Herrschaften zusammenfielen, so traf dies in der Folge nicht mehr zu. 1737 berichtete Schubart bei Herstellung der Karte des Fürstentums Jauer dem Oberamte, daß durch Überlassung „eines konsiderablen Stückes Waldes“ an den Grafen Harrach der Graf Schaffgotsch „die Grenzen des Herzogtums Schlesien alteriert“ hätte. Da nämlich damals gerade die Karte von Böhmen in Angriff genommen worden war, hatte man böhmischerseits rasch zugegriffen und diesen privaten

Zuwachs der Herrschaft Starckenbach sofort in die böhmischen Grenzen einbezogen. Im Ganzen verlor die Herrschaft Schaffgotsch und damit Schlesien durch das Abkommen von 1710 nach Feststellung des Landeskollegiums des Fürstentums Jauer ein Stück Land von $5\frac{1}{2}$ Meilen Länge und meistens 2, da wo die Iser und Mummel sich vereinigen, $\frac{3}{4}$ Meilen Wegs Breite. Dieses nebenbei; die Vorgänge und Verhandlungen bei der Mappierung des Riesengebirges und ihre Begleitererscheinungen hier zu schildern, würde zu weit gehen.

Den größten Schmerz über den Verlust, den Graf Schaffgotsch durch den für ihn sehr nachteiligen Vergleich erlitten hatte, fühlten wohl seine Forstbeamten. Sie beklagten in einem beweglichen Schreiben die angeborene Milde des Grafen und gaben ihrer Bestürzung schmerzlichen Ausdruck über den großen Schaden für das Forst- und Jagdwesen. Wenn es wider ihr Verhoffen dabei sein Verbleiben haben sollte, so wären nicht allein alle guten Wildbahnen, sondern auch die gesamte Muerhahnbalz verloren, so die Teufelswiesenbalz, die Sturmhaubenbalz, die ganze Siebengrund-, ganze Mummel- und Mittelbalz, wie auch die Langerbergbalz und sie hatten einen Herrn von Nordwitz, den Grafen, wenn noch möglich, umzustimmen und den Streitfall im Wege ordnungsmäßigen Verfahrens zum Austrag zu bringen. Daß die Jagd in dem abgegebenen Teile des Gebirges in der Tat bedeutend und abwechslungsreich war, ersieht man aus dem ersten Beschwerdepunkte der Gräfin Harrant, wo sie behauptet, daß von Schaffgotsch'scher Seite des Jahres zum öftern bis zu fünfzig wohlbewehrte Leute auf dem von ihr beanspruchten Gebiete jagten, ganz besonders zur Zeit, „wenn die wilden Schweine, Hirsche, Bären, Muerhähne und Haselhühner zu schießen waren.“

* * *

Auf dem am heißesten begehrten und umstrittenen Gebiete lag die Elbquelle und zwar die, die heut dafür gilt; denn früher war man geteilter Meinung über sie, wie bei Cluverius, David Wegner, Johannes Buno, Leonhard Thurneisen und andern zu lesen ist, bei denen sie durch den Teufelsgrund zu Tale floß. Man schleppte beiderseits ein großes Material historischer Schriften und geographischer Karten herbei, um den wahren Ursprung der Elbe festzustellen, des „aus den Alben oder Weißen Schneebergen entspringenden Wässerleins, so die Böhmen die Medel, wir aber die Elbe nennen“. Den Grundton für die schlesischen Ansprüche gab Schickfuß in seiner Schlesischen Chronik (1625) an, nach dem die Elbe „in Schlesien auf der Meydel des Mavorischen Gebirges zwischen zwei hohen trefflichen Bergen, deren einer, die Schneefippe in Böhmen, der andere in Schlesien liegt, ihren Hauptbrunnen hat“. Danach richteten sich unbesehen alle späteren Autoren: Zeiller in seiner Continuatio der Reise durch Teutschland, Friedrich Lucae in der schlesischen Chronik, Nasso im Phoenix redivivus, Janson im Atlas maior, Georg Journier in seiner geographica orbis notitia,

Albinus in der meißnischen Chronik und wie sie sonst heißen: die Thuanus, Bruschius, Pohl, Merian und andere; sogar ein leidenschaftiger Böhme ging als Kronzeuge für den Kynast'schen Ursprung der Elbquelle darunter mit durch: Wenzel Haged von Libotschau mit seiner böhmischen Chronik. Zwar vermochten die Böhmen so viele gelehrte Männer nicht aufzubringen, aber was ausgegraben wurde, vertrat ebenmäßig die Ansicht, daß die Elbe von Anfang an böhmisch sei. Von Wert und für eine Entscheidung zu gebrauchen war keine dieser Quellen, und standen sich in diesem Bezuge die Gegner mit gleichen Waffen gegenüber, so gewannen die Böhmen, wenigstens in den eigenen Augen, einen Vorsprung, als sie selbstbewußt und stolz einwarfen: Die Stadt Hohenelbe hat ihren Namen von der Elbe, an der sie liegt; darum kann deren Quelle nur auf böhmischem Grund und Boden zu suchen sein, „denn von einem fremden Flusse würde die Stadt ihre Bieder und Denomination nicht genommen haben“. Das hatten sie ihrem Balduinus trefflich abgelernt, in dessen Epitome rerum Bohemicarum steht, quod nullum habeant fluvium peregrinum.

Offenbar ging aber den böhmischen Nachbarn die behördlich angeordnete Grenzregulierung zu langsam; daher schritten sie zu einer Art Selbsthilfe, unbekümmert um den Befehl des Kaisers, daß die streitenden Parteien „aller eigenmächtigen Tathlichkeiten bis zu der Sachen endlichen Austrag sich enthalten sollten“. Willkürliches Entgegenkommen fand die Verweiserin von Starckenbach, Gräfin Harrant, bei dem Bischof von Königgrätz, dem Freiherrn Johann Franz Christof von Talemberg, den sie bewog, am 19. September 1884 den Elbbrunnen einzuweihen. Sie wollte damit ihre Rechtsansprüche auf dieses Gebiet geltend machen. Dr. Edmund Schebek hat in den „Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen“ 1879 einen Bericht dieses Bischofs vom 15. Oktober 1884 an den Grafen Paul von Morzin auf Hohenelbe veröffentlicht, den er in Abschrift von einer Frau Philippine von Lenzendorf-Lanna erhalten hatte und dessen Original im gräflich Morzin'schen Archive in Hohenelbe liegt. Den Bemühungen Petrál's ist es aber nicht gelungen, dieses einzusehen (Riesengeb. in Wort und Bild, Heft 2, 1881). Schebek fügt dem Briefe zwar einige Anmerkungen über die darin vorkommenden Personen und Oertlichkeiten bei; welchem Anlaß aber diese durch ihre Eigenart doch zum Nachdenken anregende Feier entsprungen sein konnte, darüber weiß er nichts zu melden. Wer indessen „der Frauen Annae Franciscac Harrant Wittib Beschwerföhrung und Querelen“ vom 7. Dezember 1683 kennt, kennt auch die Gründe dafür und für die Teilnahme der Herrschaften und Untertanen von Branna und Hohenelbe, die die Elbquelle doch eigentlich gar nichts anging, vor allem die Hohenelber, die aber damals schon mit Starckenbach gemeinsame Sache machten, wenngleich sie erst 1688 mit ihren Ansprüchen offen hervortraten. Warum war nicht auch die Herrschaft Kynast zur Beteiligung eingeladen worden, wenn das Ganze lediglich eine fromme Handlung bedeuten

sollte, bestimmt den Länderbespielenden, fruchtbaren Strom an seiner Quelle zu segnen oder dem Aberglauben der Gebirgsbewohner zu steuern, die an gewissen Tagen des Jahres Wotan-Rübezahl noch immer schwarze Hähne opferten? Als im Jahre 1884, den 19. September an der Elbquelle eine Gedächtnisfeier zur Erinnerung an ihre Weihe vor 200 Jahren begangen wurde, führte der um die Erforschung des Riesengebirges rühmlichst bekannte Dechant Wenzel Weber aus Hohenelbe in seiner Festrede das Volk zurück in die Zeit von 1684: ein Jahr war erst vergangen, seit Wien vom Türkenjoch befreit war; das ganze Abendland und die in ihm bedrohte Kultur jener Zeit atmete wieder auf. Was konnte näherliegen, als daß sich die mit- und gleichstrebenden Geister jener Zeit zusammenfanden, so auch Bischof Johann von Königgrätz und Graf Morzin von Hohenelbe, von denen einer mit seinem Segen und Gotteswort, der andere mit dem Schwert geholfen hatte, das Land vom Türkenjoch zu erlösen. Das war von Herrn Dechant Weber gewiß sehr ideal gedacht, aber wenn bei der Feier vom 19. September 1684 etwas nicht in Frage kam, so waren es gerade höhere religiöse und patriotische Gesichtspunkte und Ideale. Hier handelte es sich, wie in der Schaffgotsch'schen Verwahrung gegen diesen Akt selbstsüchtiger Eigenmächtigkeit treffend betont wurde, um „einen neuen unrechtmäßigen Eingriff“ in Privatrechte, in Landesrechte und in die Jura episcopalia, es war nichts weiter als „eine offenbare Turbation“.

Das Schreiben des Bischofs von Königgrätz an den Grafen Morzin ist in allgemein nicht leicht zugänglichen Schriften veröffentlicht; sein Abdruck dürfte sich deshalb und auch wegen der frischen humorvollen Schilderung empfehlen. Es lautet:

Hoch- und Wohlgeborner Reichsgraf;
Hochgeehrtester Herr Sohn!

Daß Euer Liebden unterm dato Neu-Kunstberk den 9. (?) sich meiner zu erinnern und mir zwei Kameel zu übersenden beliebet, dessen thue ich mich zum Schönsten bedanken. Berichte auch, daß der Bot mir nur einen gebracht, den andern aber, weil er etwas schwach worden, unterwegs hat lassen müssen; will demnach meine Leut an den Ort, wo solcher gelassen worden, hinschicken und selbigen abholen lassen.

Weilen auch Euer Liebden zu wissen verlangen, wie es mir nach meiner Abreis von Hohenelb und sonstigen auf dem Riesengebirg ergangen, als thue ich avisieren, daß ich zwar mit schlimmen Wetter und angetroffenem nichtsnutzigen Weg bei Branna, gleichwie sich Tag und Nacht geschieden, zu Starckenbach ankommen, jedoch von der Frau Wittib auf das höflichste empfangen und gar wohl tractiret worden, allwo ich einen Tag gerastet.

Den andern Tag bin ich ungeachtet des schlimmen Wetters ganz frühe aufgebrochen und habe meine Kapellen und mein Zelt den Abend zuvor vorangeschickt. Meine Leute sein aber so langsam gemarschirt, daß ich selbige zu Nochtiz noch angetroffen habe. Um unsern Weg zu beschleunigen, habe ich alldorten Leute gebingt, die meine Kapellen stückweis zertheilten und einen Tisch auf das Riesengebirge getragen haben. Und mein Zelt, das ich auf ein Kameel laden lassen, ich aber nebst einem Pater Jesuwiter und einem von meinen Kapelanen (denn der andere, wie er auf den halben Weg gekommen, Schwindels halber hat müssen auf Nochtiz zurückkehren) und etlichen von meinen Leuten bin, obzwar in stetem Regen, jedoch glücklich ungefähr gegen ein Uhr Nachmittags hinaufkommen, allwo uns der Rübezahl ein Stück erwiesen.

Denn obwohl wir alle Nothwendigkeiten zum Feueranmachen . . . mit uns gehabt, so ist es doch nit möglich gewesen, vor einer großen guten halben Stunden das Feuer anzumachen; entzwischen war aber eine solche Kält und rauher Wind als wie mitten im Winter. An diesem war noch nit genug; denn mein Kameel ist mitten am Berg mit dem Zelt niedergefallen und hat auf keine Weis wollen aufstehen, daß also die Leut, welche mit gewesen, vier Bäume abhauen müssen und das Zelt darauf geletet und bis hinauf getragen. Wie selbige hinaufkommen, so haben wir das Zelt aufrichten wollen, und wie wir die Zeltstangen suchen, so haben selbige meine unachtsamen Leute zu Starckenbach vergessen . . .

Es hat uns aber der Rübenzahl abermal einen Poffen gemacht. Denn wie wir das Zelt von allen Seiten schon perfekt aufgerichtet gehabt (nämlich mit Baumstangen), so hat sich ein solcher Sturm erwecket, daß er den Baum, auf welchem das Zelt gestanden, welcher doch ziemlich dick war, als wenn man ihn mit dem Messer zerschnitten, in der Mitten ganz entwei gebrochen und das Zelt niedergefallen, daß ich schon zu zweifeln angefangen, ob ich werde die heilige Messe alldorten celebrieren können. Jedoch bin ich nit kleinmütig worden, sondern habe das heilige Kreuz sowohl über das Zelt, als auch über den andern Baum, welcher etwas tiefer war, denn der vorige, gemacht, und mit Hilfe der gegenwärtigen Leute etwan zweimal so lange, als man miserere ausbeten konnte, das Zelt wiederum glücklich zugerichtet und den Altar alldorten zubereitet.

Und wie ich schon zur heiligen Meß angelegt gewesen, dem alldortigen Volk eine Exhortation gemacht und damit uns Gott weiter Glück geben solle, selbiges eifriger ermahnet. Nach diesem habe ich die h. Messe vollendet und bin ich in pontificalibus zur Weihung des Brunnens bis zu dem wahren Ursprung der Elbe geschritten.

Es geschah aber eine seltsame Sach, welche schier einem halben Mirakel zu vergleichen. Denn wie trüb und schändlich das Wetter gewesen, so hat es sich doch post finitos exorcismos und gleich damat, wie man das Evangelium von der Tauf Christi gesungen, und das Crucifix in den Brunnen gepflanzt, in einem Augenblick völlig verloren, die Sonne ganz hell und licht erschienen, daß wir das andere Gebirg gleich wie einem schönen Paradies mit Lust ansehen und ich das Uebrige der Benediction mit meinem höchsten Vergnügen und Trost habe vollbringen können.

Nach Vollendung desselben haben wir alle aus dem gebenedeiten Elbbrunn getrunken . . . und mich nit lang aufhalten wollen, sondern, weil es unmöglich gewesen, wegen des glatten Wegs herunter zu reiten, als haben sie aus dem Tisch eine Trage gemacht und haben allezeit acht Personen umgewechselt und mich herunter getragen. Wie wir aber schon außerhalb des Walds und schon nahe bei Rochlitz waren, so sind zwei von denen Kerlen gestolpert und ich bin ziemlich hoch heruntergefallen, jedoch ohne Schaden und glücklich, Gott Lob! auf die Füß gefallen und gegen halber Neune nach Rochlitz kommen . . .

Chraft, den 15. Octobris 1684.

Die Absicht des Bischofs, eine Gedensäule am Elbbrunnen aufzurichten ist so wenig ausgeführt worden, wie der Plan eines Kapellenbaues. Daß „diese in den Gebirgen ungewöhnliche Aktion unter dem gemeinen Pöbel sehr artige Diskursen erwecket hat“ wird man leicht ermessen. Etwas unglücklich führt übrigens Schebel zur Erklärung der Szenerie eine Stelle aus der Abhandlung über die böhmischen Flüsse von Johann Thaddaeus Anton Peithner, Edlen von Lichtenfels (Leipzig und Prag 1772) an, wo es heißt:

„Den Ursprung der Elbe finden wir, kaum tausend Schritte von dem Gipfel des berühmten Riesengebirges oder der sogenannten Schneefuppe

gegen Mitternacht, wo sich die böhmische und schlesische Grenze scheidet, in der gräflich Schaffgotsch'schen Herrschaft Kynast“. Was hätte dann der Bischof von Königgrätz dort zu suchen gehabt? Der Edle Peithner von Lichtenfels wäre für die böhmischen Herrschaften wohl kaum Autorität gewesen!

Der Aufzug von 1684 hatte Schule gemacht: 1686 wanderte man böhmischerseits abermals hinauf, um ein Freudenfest wegen glücklicher Eroberung Ofens zu feiern. Gegen 3000 Untertanen von Starckenbach, Branna und Hohenelbe sollen oben gewesen sein; die Herrschaften selbst, der Weihbischof und zwei andere vornehme Herren sagten im letzten Augenblicke ihre Teilnahme ab, ließen sich aber vertreten. Weithin war „das unnütze Knieholz“ abgeschlagen worden, um Platz zu schaffen. Das Kynast'sche Forstpersonal war unter dem Kommando des Hauptmanns von Reibnitz vollzählig aufgeboden und angewiesen, frühzeitig im Gebirge zu sein, womöglich einige Böhmen auf diesseitigem Grunde aufzuheben und herunterzubringen. Für den Fall, daß die Gegner in zu großer Uebermacht wären, sollte sich der Hauptmann auf einen bloßen Protest beschränken, den er mit dem Schreiberhauer Bleichschreiber und zwei Oberförstern mündlich und schriftlich bei dem gräflich Harrach'schen Rentschreiber, einem Richter und dem kaiserlichen Zolleinnehmer von Hohenelbe anbrachte, die natürlich reprotestierten: Graf Harrach hielt diesen Teil des Gebirges für sein Eigentum und hätte darum sogar mit der Gräfin Harrant Streit; nur heut, wo es gerade zwei Jahre her seien, daß der Elbbrunnen eingeweiht worden war, sollte auf Verordnung des Königgräzer Bischofs das vom Kaiser anbefohlene Dank- und Freudenfest wegen der Eroberung Ofens an dieser Stelle einträchtiglich gefeiert werden. Die Böhmen ließen dann zur Bewirtung der Kynast'schen Wein kommen, worauf unter Lösung einiger Stücke und Trompetenschall feierliche Prozession stattfand, „zu keinem andern Ende, als mittelst solcher Eigenmächtigkeiten und Violentien die Landesgrenze zu übergreifen und eine ihnen (den Böhmen) nicht zustehende Possession zu acquirieren“. Zwar gingen Beschwerdeschriften an den Bischof von Breslau, dessen Jura dioecesana durch den Bischof von Königgrätz, durch die Prozession und den beabsichtigten Bau einer Kapelle am Elbbrunnen geschmälert waren, ferner durch den Landeshauptmann von Tauer an die Herren Fürsten und Stände, das Oberamt und zuletzt an den Kaiser, aber bis zur Einsetzung der kaiserlichen Grenzkommission im Jahre 1701 erfolgte nichts. Am 10. September 1687 feierten die Böhmen unter großem Zulaufe das Fest des h. Laurentius am Elbbrunnen und 1688 fanden im Beisein des Bischofs von Königgrätz bei der Harrantin Besprechungen über ein großes Jubelfest an der Elbquelle nach dem bevorstehenden Falle von Belgrad statt. Ueber das Fest selbst ist nichts berichtet, nur über Vorbereitungen dazu, bei denen von den Schreiberhauer Förstern einige Böhmen gegriffen und nach Schreiberhau in den Stock geführt wurden. Allen diesen Unzu-

träglichkeiten machte der Vergleich von 1710 ein Ende: die Elbquelle fiel danach der Starckenbach'schen Herrschaft zu.

* * *

Gern wäre ich im Verfolg dieser Grenzplaudereien noch auf die, in letzter Zeit ja vielberufene Tanlabau, heut Hampelbau, eingegangen, die wie die Zinneckerbau auf der weißen Wiese 1657 und 1658 den Grenzkommissionen Unterkunft gewährte. Aber ich sehe im Geiste das bedenkliche Kopfschütteln der verehrten Schriftleitung über die schon erfolgte Ueberschreitung der zugemessenen Spalten und füge mich in Ergebung. Nur eine kurze Bemerkung möge sie mir noch gestatten.

Herr Professor Dr. Konrad Zacher hat sich ja nicht gern, aber zuletzt doch rückhaltlos meiner Erklärung des Namens „Tanla“ aus Daniel angeschlossen. Ich habe unterdessen noch mehr beweiskräftiges Material gesammelt. „1657 Januar 5 haben Ihre Gnaden unser gnädiger Herr Graf und Herr

dem Daniel Steiner auf dem Seifenberge an denen aus den Kynast'schen Renten ihm vorgeliehenen 16 Mthlr. 6 Sgr. erstlich 4 Mthlr. gnädig geschenkt“, wie in den Kynast'schen Rentrechnungen steht. Daniel Steiner hat bis dahin der Herrschaft gezinst, am 5. Januar 1657 zum letzten Male; gestorben ist er, scheint's, erst später. Am 30. Juni 1657 zinst zuerst Daniel Brether vom Seifenberge. Der rätselhafte Jeremias war nach Ausweis des Arnsdorfer Kirchenbuchs Jeremias Breither, des Daniel Breiter, Baudenmanns am Seifenberge eheleiblicher Sohn und heiratete 1679, August 22 Christina Balzer aus Querseifen. Die nicht uninteressanten Ergebnisse des Studiums der Arnsdorfer Kirchenbücher, die mir Herr Pfarrer Hirschfeld, ein treuer Freund des Riesengebirges und namentlich Krummhübel's, so liebenswürdig zur Durchsicht überlassen hat, geben Nachricht von den Bewohnern und damit von den mit dem Personenwechsel verbundenen Namenänderungen der Hampelbau. Ich hoffe etwas davon gelegentlich im „Wanderer“ zu veröffentlichen.

Der oberdeutsche Einschlag in der Bevölkerung des Riesengebirges.¹⁾

Von Professor Dr. Regell, Hirschberg.

Dem Wanderer, der vom niederschlesischen Flachland aus immer höher in unsere Gebirgswelt hinaufsteigt, muß sich auch bei oberflächlicher Betrachtung der allmähliche Wandel in den äußeren Lebensformen und wirtschaftlichen Verhältnissen der Gebirgsbevölkerung aufdrängen, wie er durch den Wechsel des Bodens und des Klimas bedingt wird. Der Ackerbau weicht allmählich der Industrie, dann der Waldwirtschaft und Viehzucht und schließlich auf dem Ramm der Almwirtschaft. Dagegen stellt sich ihm die Bevölkerung selbst in Aussehen, Sprache und Sitte innerhalb des ganzen Gebietes diesseits wie jenseits des Rammes durchaus als eine nationale Einheit dar, deren überwiegend ostfränkischem Gepräge die politische und die konfessionelle Trennung nur verhältnismäßig unbedeutende Nuancen aufgedrückt haben. Bei genauerer Beobachtung indessen werden ihm namentlich unter den Bewohnern des Binnengebirges manche Züge aufstoßen, die auf andere Herkunft oder Abstammung deuten. Die jungen Burschen und Mädchen überraschen nicht selten durch kühneren Schnitt des Gesichtes und größere Feinheit der Züge, durch schlankeren Wuchs und fechteres Auftreten. In der Tat haben wir es hier mit den Nachkommen deutscher Alpler zu tun, welche zusammen mit mitteldeutschen (meißnischen) Bergleuten im 16. Jahrhundert einwanderten und das Binnengebirge nicht bloß im Riesengebirge, sondern auch in andern Teilen der Sudeten, z. B. im Altvater, erst recht erschlossen.

Die Germanisation der deutschen Ostmark durch überwiegend mitteldeutsche (thüringische, fränkische und hessische) Ritter, Bürger und Bauern, welche in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts anhub, hatte sich frühzeitig auch der Hügell- und Vorgebirgslandschaft bemächtigt. Auch im Hirschberger Tale sind die meisten Ortschaften wohl schon im 13. Jahrhundert angelegt worden. Um 1300 mag hier die Verteilung von Wald und Flur in ihren Grundzügen schon das jetzige Bild gezeigt haben, nur daß der Wald ungleich größere Räume bedeckte. Nur die hohe Bergwand im Süden starnte noch im finstern, lückenlosen Walddleide. Im Jahre 1511 drangen meißnische Bergleute²⁾ bis in den Riesengrund vor und durchwühlten den Leib des Gebirges nach verborgenen Schätzen. Wertvoller aber erwiesen sich die Schätze, die der Gebirgsboden auf seiner Oberfläche trug in den herrlichen, jungfräulichen Waldungen. Diesen Reichtum an Nutz- und Brennholz begann man jetzt weniger für den heimischen Bergbau als für das große Rattenberger Silberbergwerk auszunutzen. Denn der damalige Bergbau verschlang ungeheure Massen von Holz für Feuersezen, Zimmerung, Holzkohlen u. a. Die geschlagenen Stämme wurden möglichst auf dem Wasserwege befördert, „getriftet“. Diese Arbeit erforderte geschulte Kräfte, wie sie besonders in den deutschen (und romanischen) Alpen, wo der Bergbau seit keltischer und romanischer Zeit blühte, zu Hause waren.

¹⁾ Bedeutend erweiterter und mit Belegstellen versehenen Abdruck aus Prof. Dr. Regell, Riesen- und Hirschgebirge (aus der Sammlung geographischer Monographien, Verlag von Velhagen und Klasing in Bielefeld und Leipzig, mit zahlreichen Illustrationen und 1 Karte.)

²⁾ Hüttel, Chronik der Stadt Trautenau (1484–1601. Bearb. v. Schlesinger. Prag 1881.) S. 35. In bezug auf die oberdeutschen Einwanderer vgl. S. 121, 180, 185/6, 222/3, 257, 311, 329.

Aus dem Steirischen, Salzburgischen (Nusse) und Tirol (Schwaz) wurden zahlreiche Holzarbeiter ins Riesengebirge gerufen, im Jahre 1591 allein 300, von denen wenigstens ein Teil nachweislich¹⁾ sich dauernd im Gebirge niederließ. Viele von den älteren Familiennamen in den südlichen Quertälern tragen daher in Bildung und zuweilen selbst noch in ihrer Bedeutung ein echt bayerisches Gepräge: Wimmer (= Widmer von Widum), Brunecker, Zinnecker, Sagasser, Hofer, Bradler (von Pradl = ital. pratello)²⁾ u. a. (Die bayerischen Personennamen sind meist von Ortsnamen abgeleitet, z. B. Moser, Wieser, Steiner, Taler, Hauser, Hofer, Buchberger u. s. w. Eine wahre Fundgrube für diese Bildungen sind die Gehöftnamen im Mhrntal in Tirol.) Die Nachkommen eines ehemaligen Klausenhüters werden noch heute statt mit ihrem Familiennamen vorzugsweise die „Schwozer“ (= Schwazer)³⁾ genannt. Daß auch rätomanische Leute unter diesen Alplern waren, bezeugen die Ortsnamen Planur⁴⁾, Wachur südlich von Spindelmühl und vielleicht noch manche andere.

Um die verkleinerten Holzstämme dem Bergbach zuzuführen, wurden an den Bergwänden in Zickzacklinien verlaufende Holzrinnen, „Riesen“, angelegt; diese leicht gezimmerten Bauten sind natürlich bis auf die letzte Spur verschwunden, leben aber noch in mehreren Ortsbezeichnungen fort: Riesengrund, Riesenhayn, mehreren Riesenklämmen u. a. Ja, wahrscheinlich ist auch die Bezeichnung für den höchsten Berg („Riesenkoppe“ = Schneekoppe) und danach für das ganze Riesengebirge auf sie zurückzuführen. Um zum Flößen des Holzes die nötige Wasserkraft zu gewinnen, wurden an geeigneten Stellen Tal Sperren aus gewaltigen Holzstämmen errichtet, „Klausen“⁵⁾, welche den Klausengründen und

=Gräben den Namen gaben. Das Öffnen derselben, „Schlagen“, erforderte besondere Kraft und Geschicklichkeit; ja, es galt nicht selten als lebensgefährlich und soll dann zum Tode verurteilten Verbrechern¹⁾ übertragen worden sein. Überreste dieser Bauten sind noch an manchen Stellen zu finden; das Holz der in den Boden getriebenen Balken hat sich so vortrefflich erhalten, daß es zu Schindeln und andern Holzarbeiten verwendet wird. Wo die Holzscheite im Flußbett sich stauten, wurden sie mit den Haken der „Griesbeile“ gefaßt und in die hochgehenden Bogen hinausgestoßen. Am Ausgang der Gebirgstäler wurden sie durch die Quereichen der „Lände“ aufgefangen und dann gelandet. Alle diese mit den Sachen aus Oberdeutschland eingeführten Ausdrücke sind noch heute im Gebirge bekannt. Auch außerdem hat sich noch manches oberdeutsche Sprachgut erhalten: „Lahn“ für jeden Erd- oder Schneerutsch (die „schöne Lahn“ am Ziegenrück), die „Kloam“ (Klamm = Elbklemme), „Boden“ für eine von steil aufragenden oder abfallenden Bergwänden begrenzte Fläche²⁾, „Eben“ für eine weniger scharf abgegrenzte Fläche, „Krafse“ neben der mitteldeutschen Bezeichnung „Reif“³⁾ für das auf dem Rücken getragene Holzgestell. Auch in den wirtschaftlichen Formen des Binnengebirges ist oberdeutscher Brauch noch erkennbar, vor allem im Sennereibetrieb auf dem Ramm. Wie in den Alpen, so erfolgte bis vor kurzem und erfolgt wohl auch heute noch auf der böhmischen Seite des Riesengebirges der Auftrieb des Viehs nach dem Ramm in festlicher Weise, gleich nach dem Pfingstfest, unter Schalmeybegleitung und mit wohl abgestimmtem Schellengeläut; das Leittier schreitet, mit Blumen und Bändern geschmückt, voran, Mädchen und Bursche folgen in festlichem Putze der freudig erregten Schar. Zum Transport des Heus werden wie in den Alpen nicht bloß auf der Schneebahn,

¹⁾ Petrat, Das Riesengebirge S. 224 Anmerkung: „In der Marschendorfer Kirchenmatrikel findet sich zum Jahr 1662 folgende Eintragung: Den 28. October wardt begraben Wolfgang Wimmer Von grosser Lupa der letzte ausländisch geborne Holznecht auß Stewermard von Nußig (ebenfalls Nussee) seiner Herkunft, war alt 100 Jahr.“

²⁾ So heißt noch heute eine Vorstadt von Innsbruck. Der Personennamen „Bradler“ (oder Bradler) ist in den Ostalpen häufig. Auf ihn geht die Bezeichnung „Bradler-Joch“ im Ötztal zurück.

³⁾ Sie tragen alle denselben Familiennamen und stammen nach der glaubwürdigsten Überlieferung aus dem obersten Haus von Alt-St. Peter, wo noch jetzt die Überreste der alten Klausen im Flußbett zu sehen sind. Auch in manchen Ortsnamen ist die Bezeichnung noch erhalten. So heißt eine Stelle in den Grenzbauden, wo die „Schwozer“ wohl einst einen Aufbewahrungsort für ihre Sachen hatten, der „Schwozer Keller“. Vgl. den Kellerberg bei Schwaz.

⁴⁾ Ladinisch für ital. pianura. Im Grödnertal hörte ich planura und gleichbedeutendes planurata.

⁵⁾ Genauere Nachrichten haben wir durch Simon Hüttel's Chronik über die Klausen in den Lupatälern. Im Jahre 1567 am 3. Mai begann man die kleine Klausen (so hieß sie von der kleinen Lupa) zu bauen; im Jahre 1575 wurde sie von dem Klausenmeister Hans Oter von Nussee neu gebaut, und zwar „also gewaltig groß und tief, daß der weiten und tiefe halber haben müssen noch tiefer dann in die neunhundert stiche tief mit Grabseilen ausgraben ins erdreich.“ Beide Bauten kosteten dem Kaiser zusammen 7000 Gulden. Im Jahre 1567

wurde auch die große Klausen in der großen Lupa gebaut; ihr Bau kostete 2500 Gulden, eine spätere Ausbesserung 700 Gulden. Der Damm war 120 Ellen lang und 16 Ellen breit. Im Jahre 1576 verursachte ein Bruch der Klausen großen Schaden. Die kaiserlichen Schwazer behaupteten, Rubezahl habe die Klausen geschlagen und ihren Klausenmeister ertränkt. Noch wiederholt wird über die Schäden geklagt, die das Klausenwasser anrichtete. Im Jahre 1569 kam von Rutenberg ein Marscheider Girzig z. Razne ins Gebirge, um die geeignetsten Stellen für die Anlage neuer Klausen auszusuchen. Er war der erste, der eine Messung der Koppenhöhe vornahm, und berechnete ihre relative Höhe vom Riesengrunde auf 581 Dumpschtern oder 1920 Ellen. Ueberreste einer Klausen sind auch im Riesengrunde noch vorhanden, mehrfach in der Nähe der Grenzbauden.

¹⁾ In den Grenzbauden geht die Sage von der Klausensage, in deren Gestalt der Geist eines auf solche Weise getöteten Verbrechers die Unglücksstätte umschleicht.

²⁾ Davon haben die Bohnwiesbauden am Schwarzen Berge den Namen. Denn „Bohnwies“ ist aus Bodenwies entstanden. Ein Ort dieses Namens liegt westlich von Altenmarkt im Ennstale.

³⁾ Diese mitteldeutsche Bezeichnung steckt in dem Bergnamen Reifträger. Denn nach der treffenden Deutung von J. Partsch (Wanderer Nr. 62 S. 104) ist die ursprüngliche Namensform Rasträger. Ein bayerischer Namensvetter unseres Reifträgers ist der bekannte Kragenträger östlich vom Brenner Sattel.

sondern auch auf geeigneter Grasfläche die plumpen Hörnerschlitten gebraucht. Daneben waren von jeher kleinere Schlitten von anderer Bauart, in den französischen Alpen lanches (im Rhonetal)¹⁾ oder ramasses (am Mont Genis) genannt, im Gebrauche. Wie gefährlich dieser Transport ist, das bezeugen die hier und da noch vorhandenen „Marterln“²⁾, die wohl ebenfalls auf oberdeutschen Brauch zurückzuführen sind. Inwieweit die aus den Alpen bekannte Sitte der Leichenbretter, die man hier und da im Gebirge beobachtet haben will,³⁾ heute noch verbreitet ist, ist mir nicht bekannt. Zur Beherbergung der Sennen und des Melkviehs wurden auf dem Ramm, wohl schon im 16. Jahrhundert, Sennhütten, „Sommerbauden“, errichtet, die in ihrer Anlage noch den Typus des oberdeutschen „Flurhallenhauses“⁴⁾ aufweisen. Noch größere Ähnlichkeit mit dem Haus der deutschen Alpler zeigen die ständigen Wohnhütten im Binnengebirge, die „Winterbauden“. Der Hausflur, den Bancelari den „wichtigsten, kennzeichnenden Raum des oberdeutschen Hauses“ nennt, heißt darum schlechtweg „das Haus“⁵⁾, in den Alpen, wie in unserem Gebirge. Nicht selten findet sich an den Bauden, um die Einfuhr des Heus geradenwegs auf den Boden zu ermöglichen, eine aufgeschüttete oder aufgemauerte Rampe, die dem „Aufsaut“ der Zillertaler Häuser entspricht. Sehr charakteristisch ist ein dem Dachstuhl zur Ausnahme der Mittagsglocke aufgesetztes Türmchen, wie man es noch an manchen Gebirgsbauden sieht, z. B. in den Reilbauden und in Karlstal. Diese Sitte weist direkt auf das Salzburgerische⁶⁾ zurück, aus dem ja, wie wir sahen, ein Teil, wohl der größte, der Schwazer Holzknechte eingewandert war. Wie mir der in Touristenkreisen einst bekannte Dechant Kröll in Groß-Mupa erzählte, hatten sich verwandtschaftliche Beziehungen, namentlich erbrechtlicher Art, der Gebirgsbewohner zu dieser Urheimat bis in seine Zeit erhalten. Die erste Winterbaude auf dem Ramm war die Wiesenbaude; sie wurde, wie ein neben der Freitreppe in die Grundmauer eingelassener Stein verrät, im Jahre 1625 erbaut, angeblich von vertriebenen Protestanten, die in den Zeiten der Verfolgung hier oben sichere Zuflucht fanden. Wahrscheinlich aber wurde sie, da sie an dem alten Kommerzialwege liegt, der Schmiedeberg

mit Hohenelbe, das Hirschberger Tal mit der böhmischen Seite verband, von vornherein als ein echtes Tauernhaus zur Bewirtung und Beherbergung von Trägern und Handelsleuten eingerichtet.¹⁾

Auch ein eigentümlicher Erwerbszweig, der später namentlich auf der schlesischen Seite des Gebirges blühte, das Laborantentum, geht vielleicht auf die oberdeutschen Einwanderer des 16. Jahrhunderts zurück. Die Zunft der Laboranten hatte bekanntlich ihren Hauptsitz in Krummhübel, wo der letzte Laborant vor etwa einem Jahrzehnt gestorben ist; ihre Blütezeit fällt vor das Jahr 1829, wo die preussische Medizinalbehörde ihrem Betrieb bestimmte Schranken setzte. „Ein Apothekerdorf! Gewiß eine geographische Merkwürdigkeit!“ ruft ein Schriftsteller aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts mit Recht aus; denn diese Laboranten waren eine Art Laienapotheker, welche schon im 18. Jahrhundert als geschlossene Zunft organisiert waren. Von der landläufigen Sage, daß die Zunft der Laboranten 1700 von zwei böhmischen Studenten, die eines Duells wegen aus Prag geflüchtet seien, begründet worden sei, ist nur der dürftigste Kern, die Kunde von fremder Herkunft des Gewerbes, als geschichtlich anzusehen. Gewerbe und Name waren sicher schon früher vorhanden.²⁾ Ein vollständiges Analogon zu dieser Sage bildet die Erzählung von der Herkunft der Erbauer der ersten Grenzbauden, in denen ebenfalls die deutsche Unart, Fremdes mit dem Nimbus größerer Vornehmheit zu umgeben, deutlich zu Tage tritt.³⁾ Da ganz ähnliche bäuerliche Laboratorien, wie im Riesengebirge, auch im tirolischen Zillertal noch im 18. Jahrhundert bestanden,⁴⁾ so dürfen wir vermuten, daß die Kunst

¹⁾ Darin stimme ich mit einem besonders sachverständigen Gewährsmann überein. Forstmeister Schmid schreibt in seiner Statistisch-topographischen Beschreibung der gräflich von Harrach'schen Domäne Starckenbach (Prag 1879) S. 96f.: „Sämtliche solche Bauden (zum Sennereibetrieb) wurden nur während des Sommers benutzt und hießen deswegen auch „Sommerbauden“. Nur einige Bauden wurden auch zur Bewohnung für den Winter eingerichtet, vorzüglich an jenen Orten, wo die Wegverbindung für den Verkehr mit dem Nachbarlande unterhalten werden mußte. So war z. B. die Wiesenbaude auf dem Hohenelbe und die Hofbaude auf dem Harrach'schen Gebiet abwechselnd jährlich von einem anderen Schaffer im Winter bewohnt, wo Reisende Unterkunft finden konnten.“

²⁾ Vgl. Wanderer Nr. 218 S. 176.

³⁾ Vgl. Peter, Führer durch das Riesengebirge S. 128: „Sie sollen der Sage nach durch verwiesene österreichische Offiziere (Graf Kirchschläger, Fürst Reuß, von Brunecker etc.) im Jahre 1663, nach andern durch verbannte Schweizer (Trübeneder, Salwender und Steinwender) angelegt worden sein. Die Gegend ihrer Ansiedelung heißt noch jetzt der Schweizerkeller.“ Auffallend ist das bajuvarische Gepräge dieser Personennamen, mit Ausnahme von Reuß. In den Schweizern erkennt man unschwer die „Schwozer“.

⁴⁾ Steub, Drei Sommer in Tirol, meldet von den Zillertalern: „Der Handel mit Thierak und Oelen, der früher viele Mithridatsträger beschäftigte, ist zum Besten der Welt schon im vorigen [also 18.] Jahrhundert verboten worden. Er ernährte in seiner Blütezeit bei 400 Mannsbildern, und zur Erzielung der Waren wurde im Zillertal eine beträchtliche Anzahl bäuerlicher Laboratorien unterhalten. Die Landleute zogen in ihren Gärten Rosmarin und Lavendel; Salbei, Wacholder, Tannenzapfen, Kienholz und dergleichen Stoffe boten die Wälder und Felder. Im benachbarten Almtal fand sich ein Gestein, aus dem sie

¹⁾ Davon bildet man ein Verbum lucher.

²⁾ Besonders zahlreich waren sie noch vor zwei Jahrzehnten längs der von Holzschlitten viel befahrenen Straße Weißbach—Wittichhaus im Nersengebirge zu sehen.

³⁾ Vgl. S. Beck, Wanderer Nr. 62 S. 111.

⁴⁾ Vgl. Bancelari, Die Hausforschung und ihre Ergebnisse in den Ostalpen. Zeitsch. d. deutsch. u. österr. Alpenvereins 1893 S. 137 ff.

⁵⁾ Vgl. P. Scholz im „Wanderer“ Nr. 41 S. 2. Bancelari a. a. O. S. 138.

⁶⁾ Sieger, Die Alpen, Spz. Göttingen 1900 S. 119: „Tiroler- und Schweizerhaus unterscheiden wir auf den ersten Blick, die eigentümlichen winzigen Türmchen auf dem Dach, in denen die Mittagsglocke hängt, finden wir nicht weit über Salzburg.“ Adolf Fickler in seinen Tiroler Geschichten (4. Bd. 1899 S. 339) erwähnt sie aus dem Unterinntal: „Auf dem Firn erhebt sich ein Gerüst mit dem Singoz, der „Freßglocke“, welche die Leute zu Tisch ruft; der Oberinntaler braucht sie nicht, weil er seine paar Stückchen Feld leicht überfiehet.“

der Laboranten zu den Gaben gehörte, welche die oberdeutschen Einwanderer des 16. Jahrhunderts ihrer neuen Heimat bescheerten.

Endlich sei noch eine höchst eigentümliche Art der Namengebung erwähnt, die unserm Baudner mit dem deutschen Aelpler gemeinsam ist und wohl ebenfalls auf alter Stammverwandtschaft beruht. Zur Bezeichnung einer Person bedient man sich nämlich nicht des Familiennamens mit dem Vornamen, sondern läßt dem Vornamen den des Vaters, Großvaters u. s. w. vorausgehen. Man sagt also z. B. nicht „Franz Richter“ oder, was in Schlefien volkstümlicher ist, umgekehrt „Richter Franz“, sondern „Förch — Wanz — Hannesa — Nazens — Franz“.¹⁾ Dieser merkwürdige Brauch ist meines Wissens nicht weiter über das Binnengebirge hinausgedrungen.²⁾ Dagegen findet sich derselbe in den deutschen Alpen wieder, z. B. im Oetztal. Der einst vielgenannte Höflichkeitsprofessor, der in Lenggenfeld im Oetztal nahe seinem Geburtsort begraben liegt, Christian Falkner, wurde nach Adolf Pichler³⁾ „Christlas — Paul — Muehens — Christles“ genannt. „Zur Bezeichnung einer Person wendet man nämlich im Oetztal nie den Schreibnamen an, sondern verbindet echt homerisch die ganze Genealogie derselben.“ Der Brauch scheint darnach auch in den Alpen nicht über weitere Gebiete verbreitet zu sein.

Abgehärtete Alpenjöhne, die mit den Gefahren und Schrecknissen des Hochgebirges von Kindheit an vertraut waren, sind also höchst wahrscheinlich die ersten Pioniere der Kultur gewesen, welche sich als Klausenhüter⁴⁾ oder aus andern Gründen im

Steinöl gewannen, welches man in Viehkrankheiten als wohlthätige Arznei befand. Die Welschtiroler trugen lebendige Skorpione herbei, und die Zillertaler erquetschten daraus das für den Hundebiß gerühmte Skorpionöl. So waren alle drei Reiche der Natur ihrer Delindustrie dienstbar geworden.“ Vgl. Wanderer Nr. 218 S. 175—177.

¹⁾ Petrat (Riesengebirge S. 54), dem ich dieses Beispiel entlehne, erzählt eine sehr ergötzliche Geschichte, die ihm selbst widerfahren ist, und bemerkt zur Erklärung des obigen Namens: „Der letzte Name in dieser Reihe ist der des Franz Richter; Ignaz hieß dessen Vater, Johann der Großvater, Wenzel der Urgroßvater, Georg der Begründer der Dynastie. Unter den Ortsbewohnern sind dann nur diese Namen gang und gäbe, und viele wissen nicht den eigentlichen Namen ihres Nachbarn oder gar eines nahen Verwandten.“ Es wäre interessant nachzuforschen, ob und inwieweit diese Sitte auf Familien oberdeutscher Herkunft beschränkt ist. Herr Lehrer Knappe hat mir aus seinem Wohnort Riesewald noch folgende Beispiele freundlichst mitgeteilt: Loba — Halsa — Augusta — Hermann, Hans — Gota — Sommels — Benje.

²⁾ Ähnlich und vielleicht unter dem Einfluß jenes Brauches entstanden ist die im Girscherger Tale sich findende Bezeichnung, auf die mich Herr Knappe aufmerksam machte, dem Vornamen die Beschäftigung des Stammvaters vorzusetzen, z. B. Wagner-Gottels-Wilhelm, Bäcker-Frifa-Augusta-Heinrich. Vgl. auch Wanderer Nr. 189 S. 106.

³⁾ Tiroler Geschichten IV S. 82.

⁴⁾ Die Schauerhütte am Ausgange des Blaugrundes hat wohl von einem solchen „Klausenhauer“ den Namen, wie das Schauertal südlich von Steinberg, östlich vom Achensee. Auch zur Bewachung der bergmännischen Werke mögen frühzeitig (mitteldeutsche) Bergleute selbst den Winter über dageblieben sein.

Binnengebirge dauernd niederließen und es so dem Verkehr erst recht eigentlich erschlossen. Sicherlich hat ursprünglich die Not die Menschen veranlaßt, in rauhem Gebirgsland sich eine neue Heimat zu gründen. Der behäbige Bauer im Flachlande und im Vorgebirge blickte wohl nicht ohne Grauen auf die Wildnis des noch von Urwald umhüllten Gebirges, und selbst unter der Gebirgsbevölkerung hat sich diese Empfindung gegenüber dem „wildern“ Gebirge noch lange erhalten¹⁾. Auch in der Grafschaft Glaz blickt der Gebirgsbauer auf den Boden der Ebene als „das schöne Land“ hinunter²⁾. Nur Fischer und Jäger wagten sich wohl schon früher tiefer ins Gebirge hinein³⁾. Nachdem aber die ersten Schrecken vor dem Hochgebirge überwunden waren, mögen bei der rasch anwachsenden Bevölkerung auch altansässige Leute mitteldeutscher Art in größerer Anzahl den mehr vereinzelt „Schwozern“ gefolgt sein. Diese mußten dann, da sie die Talsohle schon besiedelt fanden, ihre Bauden höher hinauffchieben,

¹⁾ Recht bezeichnend ist die von Fuß (Topographische Beschreibung des Riesengebirges 1788) erzählte Episode (Petrat S. 53): In einer der entferntesten Gebirgsbauden harnte ein 90jähriger Greis seiner Auflösung entgegen. Der von Hohenelbe herbeigerufene Priester gab ihm unter anderen geistlichen Tröstungen auch die Versicherung, daß sein göttlicher Erlöser für ihn am Kreuze gestorben sei. „Ach“, rief der Sterbende verwundert, „su is dos orme Morla gesturba! Sät liver Goutsknacht, ha wart wull nê bise sein, weil mer ei dam wilda Gebarge nisch derfähr, dos ich nê uf sei Begrownis ganga bi“. Möglicherweise hat hier selbst der Ausdruck „wildes Gebirge“ noch oberdeutsche Färbung; dann würde er so viel wie „Schneegebirge“ bedeuten. Denn „wild“ (z. B. in Wildspitze) ist so viel wie „schneebedeckt“ und bildet den Gegensatz zu dem auch in unserm Gebirge gebräuchlichen „aper“ (= schneefrei.) Sieger a. a. D. S. 62 Anm. 2.

²⁾ Malende, Benennung und Einteilung der Sudeten. 2. A. S. 9 Anm.

³⁾ Mit der Ausübung des Fischfanges und der Jagd wurden von der Herrschaft besondere Leute beauftragt, welche die herrschaftliche Tafel mit den köstlichen Forellen und dem begehrten Wildpret zu versehen hatten. Im Jahre 1740 bewilligte Graf Alois Harrach dem Johann Erlebach, „bestelltem Jäger und Jeger im Riesengebirge, auf daß er wie sein nunmehr alt erlebter Vater die Grenzen und Wadungen fleißig fürnehme und um so ehender einiges Wildprät fällen und einbringen könne“, auf der Teufelsweise, die er damals schon gegen Zins im Genuße hatte, den Erbau einer Wohnung nebst proportionierter Viehstallung. Es dürfte dies die gegenwärtige Scharfsbaude sein. Schmid, Statistisch-topographische Beschreibung der Domaine Starckenbach S. 16. Wie lohnend damals der Fischfang im Gebirge war, zeigt eine Mitteilung Hüttels (S. 30), wonach der Vater des Fischers August Fabian eine „große Laxsohre gefangen lenger den ein Kaster . . . Darmitte verehrt er die Herrn von Schumburg als ihr Fischer.“ Diese Jäger und Fischer wachten über ihre wirklichen oder angemaßten Rechte mit derselben gewalttätigen und eifersüchtigen Strenge, wie die Alpenjäger in ihren Gamsrevieren. Von dem erwähnten Fischer erzählt Hüttel eine Geschichte, die an die fabelhaften Gewalttaten des „Königs der Bernina“ Colani erinnert, S. 72: „dis jahr [1537] den 3. octobris starb der alte Ault Fabian vatter, der hein den hern von Schumburg zu Trautnaw ir fischer war gewest. Dieser hat off seinem todtbette bekannt, daß er neunzehen person im Riesengebirge von jar zu jar ermordet hett, welche im die fische gestolen bei nachte im Riesengebirge auf der klein Rupen. er hat gesagt, er wolt noch gerne einen erschlagen haben, daz er die Jaspel hett zugefist bis auf zwanzig“. Ein nettes Kulturbild aus der guten, alten Zeit!

und schließlich ließen sich zuoberst auch Nachkommen tschechischer Leute, die in der deutschen Mehrheit aufgegangen waren, nieder. Daher finden wir zuweilen diese Ansiedelungen aus verschiedenen Zeiten, wie in geologischen Mulden die Ablagerungen verschiedener Formationen, in konzentrischen Kreisen über einander gelagert vor. Wie die im Binnengebirge immer wiederkehrenden teils hochdeutschen, teils mitteldeutschen Namen Richter, Renner, Buchberger, Bradler, Krause, Hollmann, Zinnacker, Spindler, Erlebach u. a. andeuten, waren es nur wenige Familien, welche bei dem großen Kinderreichtum bald das ganze Gebirge bevölkerten.

Sicherlich wird ein tieferes Eindringen in Sprache, Sitte und Leben unserer Gebirgsbevölkerung noch manches alte Erbstück aus oberdeutscher Zeit zu tage fördern. Aber allzu groß wird die Ausbeute schwerlich sein. Wie schnell eine versprengte Einwandererschär von stammverwandter Art aufgesogen wird, zeigt ja schlagend das Beispiel unserer Zillertaler, die schon in der zweiten im Lande geborenen Generation vollständig Sprache und Sitte der einheimischen Bevölkerung ange-

nommen haben. Noch viel schneller mußte sich dieser Ausgleichungsvorgang bei den oberdeutschen Einwanderern des 16. Jahrhunderts vollziehen, die nicht mit Weib und Kind einwanderten, wie die Zillertaler, sondern ihre Frauen aus der eingeborenen mitteldeutschen Bevölkerung nehmen mußten, sodaß die Muttersprache des in der neuen Heimat heranwachsenden Geschlechts von vornherein die mitteldeutsche Mundart war. Daß sich trotzdem in Sprache, Körperbau und Leben der Gebirgsbevölkerung noch Züge fremder Herkunft erkennen lassen, ist hauptsächlich auf ihre Abgeschlossenheit zurückzuführen. Das Hirtenvölkchen, das sich im Binnengebirge durch Vermischung oberdeutscher und mitteldeutscher Art bildete, hat sich durch ein bis in unsere Zeit herrschendes Konnubium mehr oder weniger von der Bevölkerung des Unterlandes abgesondert. So spann sich von selbst ein Netz von verwandtschaftlichen Beziehungen, das der Erhaltung selbständiger Art förderlich war. Aber, wie uns die obige Betrachtung lehrt, haben sich dauernd fast nur diejenigen sprachlichen und wirtschaftlichen Formen erhalten, die mit dem Boden fest verknüpft waren.

Anzeigen.

Jubiläumsgaben: Prof. Dr. W. Körber (Breslau): Anzeige von Paul Vinke: Die Sieben Gründe. Noch ist kein halbes Jahr ins Land gegangen seit dem Erscheinen des vortrefflichen Kunstblattes „Der große Teich im Riesengebirge“, da beschert uns der Bruno Richter'sche Kunstverlag in Breslau schon ein neues, welches in gewissem Sinne ein Gegenstück zu jenem ersten darstellt und mit seinem Partner sowohl in bezug auf die grandiose Ausführung als auch in der gelungenen Wahl des Motivs wetteifert, die „Sieben Gründe“, eine wirkliche, echte Jubiläumsgabe für den großen Riesengebirgsverein, in dessen Mitte so viele Verehrer der Kunst Paul Vinke sich befinden. Man kann bei dem Vergleich der beiden schon hinsichtlich des äußeren Umfangs bis jetzt einzig dastehenden Kupferprägungen von Riesengebirgslandschaften in der Tat zweifelhaft sein, welchem die Palme gebührt. Während auf dem ersten Blatte der Wasserspiegel des großen Teiches mit seinem mächtigen Hintergrunde das Motiv bildet, finden wir auf diesem neuen den Blick in die vielen sich ineinander schiebenden, wildromantischen Täler der südlichen Seite unsers Riesengebirges, die unter dem Namen der „Sieben Gründe“ bekannt sind. Der Standpunkt des Künstlers ist etwa die südlich der Großen Sturmhöhe wenig unterhalb der Kammhöhe gelegene Martinsbaude, die ihrer herrlichen Aussicht wegen schon lange das Ziel vieler die intimen Reize unsers Gebirges liebenden Touristen ist. Das Auge schweift voll Entzücken über die zwischen die mächtigen Vergründeten eingebetteten Gründe, von denen besonders der lange Weißwassergrund fast in seiner ganzen Ausdehnung sich zeigt, und über die tiefdunkeln Wälder hinweg nach dem in erhabener Majestät sich hinziehenden Ziegenrücken, welcher auch von dieser Seite mit seiner scharf eingeschnittenen Oberflächenslinie äußerst malerisch wirkt, nach den im Horizont abschließenden Höhenzügen des alle andern überragenden Brunnengrundes, des Planur und der Hohenelber Berge.

Während aber auf dem ersten Kunstblatte „Der große Teich“ das gänzliche Fehlen menschlicher Wohnstätten den düstern Eindruck der erhabenen Gebirgsseinsamkeit hervorruft, sehen wir hier auf den kuffenartig sich aneinander reihenden Höhenzügen im Vordergrund die lieblich gelegenen Davidbauden, weiter zur Linken oberhalb des Weißwassergrundes die freundlichen Veierbauden und im Tale da, wo die Riesenberg mit ihren Wurzeln zusammenstoßen scheinen, das liebe Spindelmühl, den erklärten Liebling der die österröckische Gebirgsseite bevorzugenden Naturfreunde und Sommerfrischler.

Die wilden, von des Wetters Ungeheuer zerzausten Fichten und die bemoosten, in willkürlicher Unregelmäßigkeit gruppierten Felsblöcke, wie sie den unterhalb des Hochgebirgskammes über der Waldgrenze liegenden Regionen im Riesengebirge so charakteristisch sind, bilden den Vordergrund des Bildes, das uns einen Blick vor das geistige Auge zaubert, wie er jedem, der ihn einmal in der Natur selbst genossen hat, unvergeßlich bleibt.

Die sonstigen Vorzüge des vortrefflichen Kunstblattes, das ebenso wie das frühere aus der vielgerühmten Berliner Kunstanstalt von L. Angerer stammt und dessen Maler ebenfalls der für die künstlerische Darstellung unserer Berge besonders befähigte Paul Vinke ist, sind im allgemeinen dieselben wie die des älteren; auch der Umfang des Blattes (Bildgröße 80 : 52 cm, Kartongröße 120 : 90 cm) sowie der niedrige Preis (20 Mk. in Kupferprägung, 40 Mk. in Aquarellfärbung) ist der nämliche.

So verdient denn auch das neue Kunstwerk bei den vielen Freunden und Verehrern unserer heimischen Bergwelt die gleiche Aufnahme zu finden wie das vor einem halben Jahre erschienene, welches schon jetzt die dritte Auflage erfahren hat.

Prof. Dr. Rosenberg: Anzeige von Dr. F. Guttmann: Über die instrumentale und vokale Musik der Bergbewohner. Konrad Glaeser, Leipzig. In anderem Sinne, wie Vinke's Bild, ist dieses Buch eine Jubiläumsgabe. Jenes konnte so genannt werden, weil seine Veröffentlichung mit dem Jubiläum zusammenfiel und so mit zur Ausschmückung des Festes beitrug, dieses wurde in einer schönen, würdigen Ausstattung allen Ehrengästen und Abgeordneten ohne Kosten für das Festkomitee durch die große Freigebigkeit des Verfassers überreicht, denn es war vom Verfasser selbst, der als einer der Abgesehenen Gast und als Mitarbeiter am „Wanderer“ Aufbeizt, für das Jubelfest bestimmt worden. Wenn wir von einem Eingehen auf den reichen Inhalt absehen, so können wir es um so mehr, als ja eine ähnliche Arbeit von demselben Verfasser im „W.“ veröffentlicht ist. Die alte Phrase: von einem fühlbaren Bedürfnis, dem der Verfasser abgeholfen hat, ist bei diesem Buche wirklich Wahrheit. Obwohl man in den Bergen mehr als anderswo jauchzt, lacht, singt und tanzt, obwohl man bei uns die wunderlichsten Instrumente zur Begleitung wählt, war doch noch so unser Wissen bisher der Einzige, der darüber etwas Bedeutenderes veröffentlichte. Der Verfasser aber wird nun die Veranlassung geben, daß man

diese deutschen Naturlaute noch mehr studiert und von der Gegenwart auf die Zukunft hinüberrettet.

3. Herr Sanitätsrat Dr. Fliedgel in Hirschberg hat dem R.-G.-B. einen von ihm komponierten Festmarsch gewidmet, welcher von unserer vorzüglichen Jägerkapelle am Abend des Hausbergfestes gespielt werden wird. Da Herr Dr. Fliedgel einer alten eingeseffenen Familie angehört, sich auch für die Regungen seiner Heimat Liebe und verständnisvolles Interesse bewahrt hat, so ist zu erwarten, daß auch in dem Marsche etwas Volkstümlich-Schlesisches zum Ausdruck kommen werde.

4. Prof. Dr. Rosenberg: Eine Jubiläumsgabe, deren Erscheinen zum Feste uns in sichere Aussicht gestellt wird, ist die von Prof. Regell, dem früheren langjährigen Leiter des „Wanderer“ verfaßte Monographie über das „Niesen- und Hegergebirge“ (aus der Sammlung geographischer Monographien von Belhagen & Masfing, Leipzig und Bielefeld.)

5. Die von den Ortsgruppen dargebrachten Festgaben erreichten eine Höhe von 3243 Mf., in dem zu der bisher veröffentlichten Summe von 2778 Mf. noch folgende Beiträge treten:

| | | übertrag 280 Mf. | |
|---------|--------------------------------|------------------|----------------------|
| Ortsgr. | Albendorf 5 Mf. | Ortsgr. | Krumm- hübel 25 " |
| " | Berbisdorf 5 " | " | Liegnitz 50 " |
| " | Berthelsdorf b. Landeshut 10 " | " | New-York 20 " |
| " | Bunzlau 50 " | " | Saalberg 10 " |
| " | Görlitz 150 " | " | Schönau 25 " |
| " | Grünberg 20 " | " | Stonsdorf 10 " |
| " | Jauer 30 " | " | Strasburg 25 " |
| " | Ketschdorf 10 " | " | Wohlau 20 " |
| 280 Mf. | | Zusammen 465 Mf. | |

Der neue Rübezahl. *)

Festlied zu Robert Cogho's 60. Geburtstag am 16. Oktober 1895.

Von Dr. Baer, Hirschberg.

Der alte graue Rübezahl, —
So hört man jetzt von allen, —
Mit seinen Tücken sonder Zahl
Will uns nicht mehr gefallen.
Man weiß nicht, ist's ein Elb, ein Gnom
Ein Teufel oder Porcus;
Drum fahr' hinab das Spuk-Phantom
Zum allertiefsten Orkus!

Doch einen neuen Rübezahl
Will ich herauf beschwören;
Das ist ein Geist nach unsrer Wahl
Und wert der höchsten Ehren.
Er geht in unsern Bergen um
Als Spender alles Guten;
So laßt uns heute seinen Ruhm
In alle Winde tuten!

Ihr habt ihn ja schon oft geseh'n
In strammen Wadenstrümpfen,
Mit Schnürschuh'n, wie gemacht zum Geh'n
Auf trocknen Hochmoorstrümpfen,
Mit Wettermantel, Stock und Hut
Und runder Leibesfülle;
Aus busch'gen Brauen schau'n so gut
Die Augen durch die Brille.

So wandert er bergauf, bergab;
Und in den stillsten Gründen
Mit seinem goldnen Zauberstab
Weiß er den Schatz zu finden.
Ein Hirt singt ihm ein Liedlein vor,
Drin alte Sagen ipuken;
Dem schenkt er einen Friedrichsdor
Und läßt's im Wandrer drucken.

Solzhacker hält er an im Wald,
Die müssen ihm berichten,
Was durch des Volkes Mund noch schallt
Von Märlein und Geschichten.
Und wer ihm gar ein Büchlein bringt
Mit Zeichen von den Walen, —
Sei, wie sein gutes Herz ihn zwingt,
Mit Gold es zu bezahlen!

Für Hausrat, morisch und altersgrau,
Dreht er sein Portemonnaie um
Und bringt dem lieben R.-G.-V.
Das Trumscheit ins Museum.
In Hain hat er der Spinnerei
Die Bühne aufgerichtet,
Und manche schöne Melodei,
Manch Lied dazu gedichtet.

Und wenn die Nachbar-Sektion
Den Kynast will studieren
So redt von Grund aus, weiß sie schon,
Wer sie allein kann führen.
Freund Rübezahl zeigt ihr sogleich
Goldloch und Opfersteine,
Kredenz aus seinem Zauberreich
Liqueur und edle Weine.

Ja, wenn ein Mädlein seufzend fragt:
»Wer wird mir Handschuh kaufen?«
Und wenn ein Vater weinend klagt:
»Ich muß schon wieder taufen!«
Kurz, wenn ein Mensch in seiner Qual
Laut jammert nach Moneten, —
Schwabb! — Kommt der neue Rübezahl
Und hilft aus allen Nöten.

So wandelt er durch Wald und Flur
Nun schon seit sechzig Jahren,
Und Segen sprießt auf seiner Spur, —
Wir haben's all erfahren.
Drum mag der alte Rübezahl
Hinab zum Bades schweben, —
Soch soll beim schäumenden Pokal
Der neue dreimal leben!

*) Dieses Gedicht wird hier eingefügt, um auch an unserm Jubiläum das Andenken eines Mannes zu ehren, der in stiller Arbeit, abseits von unsern Verammlungen, sich ganz hervorragende Verdienste um die Kulturgeschichte des Kleingebirges erworben hat. Leider ist er schon vor einigen Jahren zur ewigen Ruhe eingegangen.

Prolog zur Festvorstellung

beim 25 jährigen Jubiläum des Riesengebirgsvereins.

Von Dr. Baer, Girschberg.

Ein ungewohnter Anblick bietet heut sich dar
Auf dieses kunstgeweihten Hauses Plätzen:
Wo sonst sich sammelt Girschbergs Bürgerschar,
Um an der Muse Spiel sich zu ergötzen,
Da seh' ich unsre Halle dicht gefüllt
Mit fremden Gästen, festlich anzuschauen,
Und nicht nur aus dem schlesischen Gefild,
Nein, aus des ganzen deutschen Reiches Sauen.

Und doch nicht Fremde! Denn ein festes Band
Verknüpft uns schon seit 25 Jahren!
Wir alle schüttelten uns schon die Hand
Und sind gemeinsam Strecken Wegs gefahren.
Von je hat uns beseelt derselbe Geist
Der Einigkeit, der Riesen macht aus Zwergen:
Die Liebe hat zusammen uns geschweißt,
Die Liebe zu der Heimat, zu den Bergen.

In dieser Liebe feiert froh das Fest!
Denn wie ein Baum, der aus geringem Keime
Empor wächst, weit ausbreitet sein Geäst
Und hoch hinaufragt in des Himmels Räume,
So hat sich schön entfaltet der Verein. —
Wo treue Schlesier zusammen stehen,
Es sei am Pregel, Sudion oder Rhein,
Da lassen sie das Primel-Banner wehen.

Was des Vereines Vater Donat oft
Uns vorgeschwärmt in still gesellger Stunde,
Er hat es doch vergebens nicht gehofft:
Mehr als Zehntausend dienen unserm Bunde.
Und immer höher wächst des Bundes Ziel:
Wir bauen nicht nur Wege nach dem Kamme,
Wir wecken für die Heimat das Gefühl
Und schüren so fürs Vaterland die Flamme.

Wir rufen an den Mann der Wissenschaft,
Daß er der Berge Bildung uns erkläre,
Uns deute der Naturgesetze Kraft
Und die Geschichte unsrer Ahnen lehre;
Wir laden auch die Kunst in unsern Kreis,
Wie heute unsre Feste zu verschönen
Und zu verkündigen der Heimat Preis
In Bildern, Liedern und in süßen Tönen.

So haben wir's fünf Lustren nun getan;
Und ist auch mancher Freund dahingegangen,
Wir leben noch und frei ist unsre Bahn,
Wir schreiben weiter ohne Furcht und Bangen;
Und fallen wir, so tret' in unsre Reih'n
Der Nachwuchs frohgemut mit frischen Scharen,
Doch unerschüttelt daure der Verein,
Er blüh' und wach' in allen künftigen Jahren!

Berichtigung: Die geehrten Leser werden gebeten, auf Seite 88, Spalte 1, die erste Zeile von oben als vor-
legte von unten zu lesen.

Inhalt. P. Goehne, Girschberg: Rückblick auf die Entstehung des Riesengebirgs-Vereins sowie auf seine 25 jährige Tätigkeit 1880—1905
(1. Die Entstehung, 2. Das Wachsen, 3. Der Hauptvorstand, 4. Wegebau, 5. Förderung des Verkehrs, 6. Wissenschaftliche und sanitäre Bestrebungen, 7. Museum,
8. Das Vereinsorgan, 9. Das Vereinsabzeichen, 10. Denkmäler und Ehrungen, 11. a Schülerreisen, b Schülerherbergen, 12. Verhältnis zu den benachbarten
Gebirgsvereinen, 13. General-Versammlungen, 14. Schlußwort). — Prof. Rosen berg, Girschberg: I. Innere Geschichte des Riesengebirgsvereins (Nach
persönlichen Erinnerungen und dem Schriftwerk im „Wanderer“). II. Die Zeitschrift „Der Wanderer im Riesengebirge“. — Dr. Baer, Girschberg: Die
Sammlungen des Riesengebirgsvereins. — Professor Dr. S. Kentwig, Warmbrunn: Schlesisch-böhmische Grenzgeschichten aus alter Zeit. — Professor
Dr. Regell, Girschberg: Der oberdeutsche Einschlag in der Bevölkerung des Riesengebirges. — Dr. Baer, Girschberg: Der neue Rübezahl (Festlied zu
Robert Cogho's 60. Geburtstag am 16. Oktober 1895). Dr. Baer, Girschberg: Prolog zur Festvorstellung beim 25 jährigen Jubiläum des Riesengebirgs-
Vereins. — Jubiläumsgaben: 1) Prof. Dr. W. Körber, Breslau: Anzeige von Paul Linkes: Die Sieben Gründe. 2) Professor Dr. Rosen berg,
Girschberg: Anzeige von Dr. S. Guttmann: Ueber die instrumentale und vokale Musik der Bergbewohner. 3) Der Festmarsch von Dr. E. Fiegel. 4) Prof.
Dr. Rosen berg: Prof. Dr. Regell: Monographie über das Riesen- und Stergebirge. 5) Die Festgaben.

Anträge auf Nachlieferung von Wanderer-Nummern früherer Jahrgänge sind unter Angabe der laufenden Nummern
an Herrn Postmeister a. D. Beck in Girschberg zu richten. Ortsgruppen, welche mit der Zahl der ihnen gelieferten Wanderer nicht aus-
kommen, oder die Nachlieferung von Wanderern des laufenden Jahrganges wünschen, wollen dies dem Schatzmeister Herrn Hugo
Wente in Girschberg mitteilen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Prof. Dr. Rosen berg in Girschberg. — Verlag des Riesengebirgs-Vereins.
Druck: Buchdruckerei des General-Anzeiger f. d. Hg. (S. Schmidt) in Girschberg.

